Rem. IV.
2364

Correspondenz

mit und über

eine

Berlinische Lais,

zugeeignet

dem Verfasser des Versuchs

einer Anleitung

zur

Sittenlehre für alle Menschen.

Berlin

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek

Prolog.

Was wird man wohl zu dieser Dedikation sagen? Lais wird herzlich lachen, öffentlich mit einem Herrn im schwarzen Rock und zweikantigen Huth zu erscheinen, da sie dergleichen Gesellschaft bisher nur in bunten und weichen Kleidern, wie die so in der Könige Häuser sind, zu sehen gewohnt war, weil sie unter der Hülle eines Weltmanns desto dreister auf einen wallenden Busen schielen können. Die Schulgelehrten werden von dieser Zueignung kein Urtheil fällen, weil sie diese

Blätter für zu profan halten werden, um sie des Lesens zu würdigen. Die Orthodoxen, von denen der Verfasser der Sittenlehre*), eine mörderische Behandlung fürchtet, werden ins Fäustchen lachen, und es für Satire, oder doch wenigstens für Persifflage halten. Die neugebornen Magisters, Häterodoxen Candidaten, Anhänger der Glückseligkeitslehre, eleganten Feld-Prediger und Judenbekehrer, werden unter dem Vorwand: die Kritik der Sittenlehre zu lesen, etwas von Lais schönen Augen zu erfahren suchen. Die Damens, werden eine Bekannte in der Lais zu finden glauben. Die Zunftgenossen der Lais – profanum vulgus – werden die ersten zehn Jahre so etwas noch nicht lesen können, und da dieses Pamphlet wahrscheinlich nur ephemerischer Art ist, es nie zu Gesicht bekommen. Die süssen Herren, Anekdotenjäger und ihres gleichen, werden Stoff für ausschweifende Lüderlichkeit vermuthen; und die Recensenten endlich, denn recensirt wird richtig alles gedruckte, wenns auch

*) S. Vorrede zum 3ten Th. S. 44 u. 45.

auch nicht gelesen wird, diese werden aus unsrer Brochüre eben so wenig etwas rechts herauszubringen wissen, als Herr Nicolai den Sturz der Tempel-Herren aus Baphomets Kopf erklärt: sie werden nicht wissen, wenn der Verfasser spaßt, noch wenns ihm Ernst ist. Und in der That müssen wir bekennen, daß er so zuweilen seine ganze eigene Meinungen und Laune hat, ohne iust eine Sternische Reise, oder eine Buttlersche und schwiftische Satyre schreiben zu wollen. Wessen Urtheil wird nun aber das rechte seyn? Wir fürchten, die sämtlichen Herren und Damens, welche prognosticirter massen zu urtheilen belieben solten, möchten sich irren; Außer der guten Lais selbst, der ihr Lachen wohl bekommen möge! Der Verfasser lebt ganz unbemerkt, ist am Ort der Scene so gut als fremd, und man würde also vergeblich Personalitäten bei ihm suchen: eine Sache, die er überhaupt mit Horaz zu reden, cautius sanguine viperino, vermeidet. Unter den Theologen ist er ganz neutral, denn die Orthodoxen kriechen ihm zu langsam, ihre

Gegenfüßler aber fliegen zu geschwind; und Staublecker und Schwärmer sind für ein gesundes Auge, beide unsichtbar. Er schätzt die Religion, und läßt die Theologie in ihrem Werth, muß er auch diejenigen bemitleiden, die mit dieser schweren Rüstung in unsern leichten Kriegen erscheinen, oder andere belächeln, die sich in den Waffen eines Roland so wohl gefallen. Die Recensenten fürchtet er nicht, denn, weil die Kunst zu kritikastern nunmehr kein Monopolium der Gelehrten, sondern unter die zunftlosen Gewerbe gehört, die jeder treiben kann, der seine Feder zu spitzen versteht; So ist er so sicher, als der Kayser für dem Einfall der Tartarn. Sittenlosigkeiten würde man hier umsonst suchen, wenn auch allenfalls die Beaten, bei einer oder der andern Stelle, die Augen niederschlagen solten. Denn wir müssens nur geradezu gestehen, daß dieses Werkchen manches enthalten soll, was man eine Sittenlehre der Priesterinnen der Göttin von Zythere in nuce nennen könnte. Wenn man die Welt bessern will, muß

man

man bei den Unvollkommenern anfangen. Die Guten werden von selbst gedeihen und ihren Weg fortgehen. Aber den Verirrten zurück zu führen, ihm den Ausgang einer schrecklichen Wüste zu zeigen, ist sicher nöthiger, ist verdienstlicher, als blos am Wege zu stehen, die Eingehenden zu warnen, und auf die mitten unter Sümpfen nach Hülfe Seufzenden gar nicht zu achten, da es noch ungewis, ob der angehende Wanderer, geleitet von der Natur und einem richtigen Gefühl, nicht von selbst auf die rechte Spur kommt und darauf bleibt, wie dies oft der Fall ist, der noch dazu am besten gelingt. Rousseau, der unsterbliche Menschenfreund, der Märtyrer der reinsten Moral und eines edlen Lebens, Rousseau schrieb seine neue Heloise — weil die Welt Romane braucht — wir wollen unsern Phrynen, Lais und Laidiens ein Wörtgen sagen, weil sie uns doch nun auch einmal unentberlich geworden. Seliges Land, wo nach dem Instinkt der Natur jeder kraftvolle Mann ein edles unverdorbenes Weib zu seiner Gehülfen hätte, die

nie ihren liebevollen Arm um den Nacken mehr als Eines Mannes geschlungen! Krankheit würde deine Gränze nicht kennen, Hundertjährige Greise, in allmählig gebleichtem Silberhaar würden noch unsere heutige Männer an Munterkeit übertreffen; Die reinen Opfer der Liebe, natürlich vernünftiger Ehen, würden die Balsamgerüche dieses Paradieses vermehren — wenn itzt unreife Früchte, auf entheiligten Altären geopfert, die Atmosphäre vergiften, und, statt dankend zum Herren der Natur aufzusteigen, in schweren Dünsten herabsinken, und Todt und Verderben verbreiten. Aber! wo bist du glückliches Land? Der Weltumseegelnde Kooke sah mancherlei Sitten, sah in deinen Fruchtfeldern, Taiti! glücklich zufriedene Menschen, gutmüthige Bewohner der Südsee: allein dich eheliche Einheit, bandewige Treue, unumgänglichs Erfordernis einer glücklichen Staatsverfassung gesitteter Völker — Dich sah er nicht! vielleicht hätt er dich noch irgendwo entdeckt, wenn nicht sein kühner Muth, und die Hand des frechen Barbarn ihn an des

Nordes äußersten Küsten in den Sand gestreckt, vielleicht thronst du noch wo auf irgend einer glücklichen Insel, von Leuten bewohnt, die einen muntern, lebhaften Geist, bei einer kaltblütigen Leibesbeschaffenheit haben dem vollkommensten Charakter der Menschheit! Da unterdeß diese Reinigkeit der Sitten nicht mehr herrscht, da Gesellschaften voll Elend, mit dem glänzenden Nahmen eines furchtbaren Staats in den Jahrbüchern der Welt aufgezeichnet zu werden, den heißesten Durst haben; Da Gesetze erforderlich waren, die immer aufs Ganze nur zwecken; Da Aufklärung und Wissenschaft uns tausend Bedürfnisse schufen, die wir glücklicher entbehrten; Da der Kunstfleiß immer neue Thorheit erfindet, und diese den Luxus gebohren, der unsere Arme und Köpfe anstrengt, aber unsere Herzen erschlaffen macht; Da Ihr, mehr Kinder des Zorns, als Kinder der freundlichen Liebe, ihr Phrynen und Lais, und wie ihr alle heißen mögt, uns nothwendig geworden seyd — unglückliche Opfer der Wollust, welche die Staatskunst, ob

wahr oder falsch, wer sagt dies? für die Unschuld eures übrigen Geschlechts, und in unsern Tagen noch vergebens erwürgt — O! so seys uns vergönnt, wenn auch nicht den Saamen der Tugend ins reine Herz euch zu streuen, dennoch

Vertraut mit Grazien und Musen,
Zur äußern Zucht euch einzuweihn.

Glücklich, wenn Eine von euch, den Göttern der Liebe ein reineres Opfer gewährte, wolte ich die Stunde die dreimal gesegnete nennen, wo ich zu Euch redete! Hier unterbrach den Vorredner eine geheime Stimme also: Du würdest die Schwärze des Mohren eher wandeln in die Weiße des Schwans, ehe du jenes leichtsinnige Volk bekehrtest! — wärest du aber auch Stimme des Volks * so muß ich dir widersprechen, fuhr der Vorredner fort: Vorurtheil und Blindheit, hat bis itzt euer Auge verschlossen, O glaubts! jeder Mensch ist gut, und selbst jene Früchte des Lasters keimten aus Tugend; so wie im

be-

*) Vox populi, vox Dei.

besten Getraide das stärkste Unkraut mit aufschießt. Wie manche Unglückliche, die in den Häusern der Unzucht verlächzte, wäre ein herrliches Weib geworden; Tausend bedaurenswürdige Schlachtopfer getäuschter Liebe flohen aus falscher Scham in den Hinterhalt wirklicher Schande! Wie viele stürzte die Unerfahrenheit in ein Labyrinth, wo jeder, unter dem Vorwand, ihnen zu helfen, freundschaftlich scheinend, die meuchelmörderische Hand reichte, um sie nur desto sicherer, auf ewig zum Abgrund zu stürzen. Verdient dies arme Völkgen betrogener Leichtgläubigen, oder von Sinnlichkeit Verführter, kein Erbarmen? O! wer dies Euch versagt, bedaurenswürdige Glieder an der Schöpfungskette, dem versage der Himmel sein Erbarmen wieder, wenn er in Stunden des Jammers nach Trost zu ihm aufblickt!

Noch fällt uns beim Schluß ein, daß unsre Leser fragen könnten: wie wird aber dem Verfasser des Versuchs einer Anleitung zur Sittenlehre, dies Tete a Tete

mit

mit der schönen Lais gefallen? Wir können nichts darauf antworten; als daß wir ihn für zu aufgeklärt halten, um von ihm zu glauben, er würde es uns übel nehmen, wenn wir ihm die abergläubische Huldigung versagen, die man ehemals der geistlichen Würde mit so schrankenloser Freigebigkeit darbrachte; und daß es für ihn rathsam sey, die Seegel einer besondern prätendirten Heiligkeit, immer mehr einzuziehen, sich selbst dem großen Haufen der Weltmenschen immer mehr zu nähern, und sich mit dem Gedanken immer bekannter und vertrauter zu machen; daß er nichts weiter, als bloßer Mensch, wie andre Menschenkinder, *) und er also auch nichts besser, als die schöne Lais; mit der es, auf Einem Blatt zu figuriren keine Schande, da in der Folge sich zeigen wird, daß Lais in der Kette lebendiger Menschenwesen nicht mehr ganz unten an, nur zu nächst dem Affen stehe, sondern allenfalls in die Nachbarschaft des Herrn Verfassers kommen

*) S. Vorrede zum 3ten Theil S. 86.

men dürfte, wenn dereinst ein großer Genealogist aufstehen möchte, der uns den Stammbaum des menschlichen Geschlechts nach dem Adel des Geistes und Herzens, lieferte. Solte es unterdeß dem Herrn Verfasser, wie dem Seneka begegnen, der ganz vortreflich von der Verachtung der Reichthümer deklamirte, und doch dem Vorwurf des Geitzes nicht entgangen ist; oder wie dem Ur-Wollüstling Salomo, der alles für eitel hielt, und doch seine 700 Weiber nicht abschaffte: so wollen wir ihn auf die Gesetze der Nothwendigkeit unserer Ideenreihe und Meinungen verweisen; weil es uns unmöglich ist, in dem vorliegenden Falle, wider unsre beste Erkänntnis zu handeln.*) Solte er sich jedennoch wider Vermuthen, für einen legislatorem a lege solutum halten, und scheel sehen, daß wir ihm einen Platz angewiesen, den

sicher

*) S. Vorrede zum 3ten Th. S. 80.

sicher hundert annehmen würden, wenn hier nicht das Sprichwort: non cuivis homini contingit adire Corinthum, im eigentlichsten Verstande anwendbar wäre; so werden wir ihn unserer Seits nach den Gesetzen der Nothwendigkeit beurtheilen, sein Scheelsehen mit Friedfertigkeit ertragen, und die Zeit geduldig abwarten, bis er zu besseren Einsichten gelanget.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Ich würde stolz seyn auf den Auftrag, den mir die schöne Lais gegeben hat, ihr über einige Dinge meine Meinung zu sagen, wenn sich der Stolz für einen Weisen schickte! — Ich zweifle nicht, daß Du beim Anfang dieses Briefes so lachen wirst, als Du neulich herzlich lachtest, da Dir ein Jüngling beweisen wolte, daß sich die Liebe, für den Weisen nicht gezieme.

Um nun diesem Deinem Gelächter zu entgehen, will ich Dir es immer sagen, daß ich wirklich mir auf Deinen Befehl etwas einbilde. Wirst Du mir aber meine Furcht vergeben, wenn ich, nicht sowohl um die Wahl der

Materie

Materie verlegen, als mißtrauisch in die Einkleidung derselben bin? Und kommt es nicht auf Letzteres bei Euch hauptsächlich an? So gut es an sich seyn mag, manche Dinge lieber schriftlich als mündlich abzuhandeln, so hat die Sache doch auch ihr Unangenehmes. Wenn Du mit jemand, von irgend etwas reden wilst, kannst Du vorher beurtheilen, ob es itzt die rechte Zeit sey, von einer Sache anzufangen, oder ob Du noch damit warten, und itzt schweigen solst.

Ein glücklicher Zufall führt oft Dein vorhabendes Gespräch herbei; Du kannst aus der Miene des andern abnehmen: ob Du weitläuftiger, oder kürzer werden solst, ob Deine Rede eine Erläuterung, ein Beispiel bedürfe? Alles dies fällt bei einer schriftlichen Unterhaltung weg. Der Schreiber sezt sich hin, denkt sich die vorzutragende Sache, so wie er sie in der Lage des andern lesen möchte, oder wünschte, daß sie jener läse; denkt auf einen schiklichen Anfang, und wird dadurch oft ziemlich weitschweifig, ehe er noch zur Hauptsache kömmt.

Du wirst leicht merken, daß ich mich hierselbst schildere; denn ich wette, wenn die schöne Lais vor mir säße, wären wir schon in einem warmen Gespräch.

Ein

Ein kleiner Blick von Deinen schmachtenden Augen, hätte mich bei der ersten Zeile zerstreut; Du hättest darüber gelächelt, und mitten unter diesem Lächeln wäre Dir ein Seufzer entwischt. Lais kann auch seufzen? hätt' ich gefragt. Von Liebesgöttern umgaukelt, umtanzt von den Grazien, angebetet von einer ganzen Männerwelt, welcher traurige Dämon kann da die Heiterkeit stören? Du hättest mir geantwortet: man könne nicht immer lustig seyn, man habe seine Launen; was die Schmeichelei der Männer anbelange, so sey dies ein Opfer, das vielen Rauch verursache, aber keinen erquickenden Duft verbreite, und endlich wären alle Freuden sehr schaal, wenn das Herz keinen Theil daran hätte; und so wären wir auf einmal dahin gekommen, wo wir seyn wolten, auf die traurige Lage Deines Verhältnisses. Du wilst eine Anweisung zur Glückseligkeit in Deiner Lage? würde ich Dir geantwortet haben; hier sind meine Gedanken darüber: Es ist wahr, wenn eine Lais über ihren Zustand ernstlich nachdenken kann, so wird sie viel Widerwärtiges darinn finden. Alle ihre Freuden sind Theater-Phänomenen, die, hinter den Coulissen betrachtet, durch erbärmliche Maschinerien herfür gebracht wurden. Aber sind, mit eben diesem philosophischen Auge besichtigt, nicht die glänzendsten Rollen der geehrtesten Sterblichen durch ähnliche Triebräder in Bewegung gesetzt?

Es giebt der wahren Freuden wenig, aber selbst diese seltenen Freuden stehen auch einer Lais zu Dienst, wenn ihr Kopf und Herz zu deren Genuß gestimmt sind. Die jederzeitige Stimmung des Menschen macht das Glück oder Unglück seiner Lage aus; Und da wir nach den Gesetzen der Nothwendigkeit gestimmt sind, und handeln, dürfen wir weder bei gutem Glück stolz, noch beim Unglück mürrisch werden.

Ich stelle mir vor, Du wirst diesen Satz widersinnig finden, und in Deiner denkenden Mine, die Dir, ohne Schmeichelei gesagt, nicht übel steht, scheine ich zu lesen, Du wollest fragen: ob denn kein Mittel vorhanden, diesen Gesetzen der Nothwendigkeit eine Richtung zu geben? Ich muß Dir gestehen, daß selbst unsere Philosophen, die solche Gesetze vertheidigen, bei dieser Frage in eine kleine Verlegenheit gerathen würden. Denn wie sind nothwendige Dinge abzuändern? wie ist ihnen eine andere Richtung zu geben? Und wie läßt sich demnach eine von mir selbst bewirkte moralische Besserung denken? Sie wissen sich unterdeß zu helfen, und werden, gleich einem Mädchen, deren schönen Wuchs man lobt, welche aber fühlt, dies Lob liege selbst außer den Grenzen der Schmeicheleien, schnell zu einem andern Theil ihres Körpers übergeht, ihn gleich ihrem Wuchs selbst tadelt, in der Hoffnung, man werde ihm das

mit

mit Recht gebührende Lob ertheilen; und auf einen würdigern Gegenstand übergehen, durch einen Sprung auf die Entstehung der Begriffe kommen, unbekümmert, ob sich nicht auch von diesen Begriffen sagen ließe, sie wären nothwendig, da sie doch immer von der Nothwendigkeit unserer Lage abhängen müssen. Es wäre umsonst, daß man Dir anrathen wollte, Du solltest Dir durch Besichtigung, der in den Römischen Cabinettern befindlichen Antiken einen Begriff von idealischer Schönheit zu bilden suchen, wenn es Dir unmöglich ist, Deinen, einige hundert Meilen von Rom entfernten Geburtsort zu verlassen.

Aber ich sehe, diese Spitzfindigkeiten machen Dir lange Weile, ich will also auf meinen ersten Satz zurückkommen, daß man in jeder Lage glücklich seyn könne. Hast Du schon die Schönheiten der Natur in aller ihrer Kraft empfunden? Aber vielleicht hast Du sie noch nicht gesehen? immer eingeschlossen in die Mauern dieser großen Stadt, umgeben von den rauschenden Vergnügungen, oder genöthigt, die erschlafften Nerven durch einen langen Schlaf wieder zu stärken, weckt die Morgensonne umsonst den frölichen Landmann aus seiner kleinen Hütte auf die duftende Flur: Du, und Deine Schwestern jähnen noch der Sonne verdroßen entgegen, wenn sie sich schon dem Mittage nähert; und

doch ist diese Scene der Natur eine der herrlichsten. Sie erweitert das Herz, füllt es mit erhabenen Gefühlen, bringt unser Blut in einen gemäßigten Kreislauf, und macht uns glücklich und besser, bereitet uns vor zu den Pflichten, die der kommende Tag von uns fordert.

Du erröthest? Ich will nicht glauben, als stehe die einsichtsvolle Lais in der Meinung, sie habe deren nicht. Keine Lage hindert uns gut zu seyn; unsere Tugend ist relativisch; die nemliche Handlung kann böse und gut werden, denn nur ihre Folgen geben ihr das Gepräge der Schönheit oder Häßlichkeit. Man sollte nicht alles loben, und darum will ich Dein Erröthen damit verschonen. Oder meinst Du, man mache einem Mädchen ein Compliment, wenn man es schön finde, daß sie unsere Hand von ihrem Knie zurückhält, wenn sie uns durch eine verdächtige Stellung, durch einen begierigen Blick dazu einladete. Jemanden loben, der etwas bereuet, heißt, ihn stillschweigend tadeln, daß er etwas Unrechtes begieng. Aber das will ich Dir nicht verheelen, daß mir Dein Erröthen Dein Herz auf dem Wege der Besserung zeigt. Oder war es nicht Lais, die mich einst versicherte: sie thue nichts Böses, helfe Manchen aus der Noth, gäbe den Armen, sey gefällig gegen ihre Gespielinnen, gelinde gegen ihre Untergebenen, nachsichtsvoll gegen die Fehler anderer

Men=

Menschen, sie hasse die Ungezogenheiten, fliehe den Lärm, und ziehe eine mit weisen Scherz gewürzte, ernsthafte Unterhaltung, dem lauten Jubel beim überfließenden Pokal des edelsten Champagners unendlich vor? Ich gebe es gern zu, dies alles sind Tugenden, Ein Punkt ausgenommen, die noch mancher Dame fehlen, wenn sie auch keine Lais ist, und die der letztern zu desto größerm Ruhm gereichen müssen. Die Eine Ausnahme? Eine kurze Frage, Lais! die jedoch eine weitläuftige Beantwortung erfordert, welche ich mir aber vorbehalte, denn wenn Deine magere Iris Dir diesen Brief bringt, wird Deine Toilette noch nicht im Stande seyn, und ich möchte die reizende Lais nicht gern verhindern, alle ihre Kunst aufzubieten, um ihr Jemanden zuzuführen, dem sie aus der Noth helfe.

Zweiter Brief.

An Pyrrhus.

Es war wohl ein trauriges Geschäft für Dich, daß Dir der Senat gestern Abend noch so spät, die Untersuchung einer so nichtswürdigen Sache auftrug, als die geschehene Vergiftung eines elenden Soldaten ist, und Dich dem frölichen Mahl bei der schönen Lais entriß?

Die alten Senatoren haben oft wunderliche Köpfe, sagtest Du gestern, als Du uns verlassen mußtest, wenn der Kerl todt ist, wird er doch nicht wieder lebendig, und ich weiß nicht, warum man nicht die Untersuchung dem künftigen Tage überläßt? Ich vergab Dir gestern diese Reden bei mir selbst, weil ich sie für ein bloßes Compliment an Lais hielt, und wenigstens glaubte, Du würdest von ihrem Hause bis an den Ort der Untersuchung, auf andere Gedanken kommen; es würde Dir einfallen, daß die Verbrecher aus den ergebenen Umständen leicht entdeckt werden könnten, und man ihre Flucht verhindern müßte; denn sonst würde es mich reuen, den Pyrrhus mit der schönen Lais bekannt gemacht zu haben; aber ich denke, er wird sich dessen erinnern, was Wieland seinen

Tlantla-

Tlantlaquacapabti sagen läßt: ich habe auf Rosen geschlafen, am Busen der Schönheit gelegen, den Becher der Freude bis auf den Nagel abgeschlürft; aber ich muß Dir gestehn, daß keine dieser Wollüste derjenigen gleichkommt, eine gute That gethan zu haben *). Und giebt es wohl eine beßre That, mein Pyrrhus! als die Erfüllung seiner Pflicht? Doch Du wirst neugieriger seyn auf das Gespräch mit Lais, und ich muß Dir gestehen, daß es sehr vortheilhaft für Sie ausgefallen, so wie ich Dir auch nicht verbergen kann, daß es mir einigermaßen lieb war, daß Du Dich entfernen müssen, weil sie in Deiner Gegenwart nicht so offenherzig gewesen wäre. Es giebt Dinge, und besonders für ein Frauenzimmer, die man wohl zwei Freunden, aber nicht zu gleicher Zeit, sagen kann. Sie gieng, als Du weg warst, auf ihr Zimmer, um sich in ihr Negligee zu werfen, und kam sehr verführerisch gekleidet, zurück. Es schien, als wolte sie diesen Abend meine Frage vermeiden, nur meine Sinne beschäftigen; ich saß noch in ihrem kleinen Garten, und betrachtete den Altar, den Liebesgötter halten, und auf dem in bunten Farben, zwei Herzen brannten, wo durch ein spirituöses Feuer um die kleine Laube Rosendüfte verbreitet wurden, die den Lenzen wieder herzu-

*) S. Wielands Beiträge zur geheimen Geschichte der Menschheit.

zaubern schienen; der Mond schien darauf, und milderte das künstliche Feuer, daß es grün und röthlich spielend, gleich dem gahr gemachten Golde in der Schmelzhütte, aufloderte. Endlich kam Lais an; ihr blau atlasner Rock glänzte im Mondschein wie Silber, und ein Rosenfarbnes Jäckchen mit schwarzen Schleiffen, erhob die Röthe ihres Gesichts, ihr schönes langes Haar war mit einem perlfarbnen Bande lose zusammengeknüpft, die leichten Weste spielten darin, und wenn es in die Höh flatterte, und mir den Mond verdunkelte, floß es gleich einem Silberwölkchen über ihn ihn. Lais kam wider Gewohnheit singend zu mir. Noch stund ich in meiner alten Stellung. Hast Du die Sprache verloren? redete sie mich an. Das eben nicht, antwortete ich ihr, aber ich denke nach, wie ich der schönen Lais ihre neuliche Frage am besten beantworte, ohne mißfällig oder langweilig zu werden. Sie sah mich beim Anfang dieser Rede aufmerksam an, schlug bei der letzten Hälfte die Augen nieder, und ging mit einer gleichgültigscheinenden Miene, die aber doch nicht ganz einen kleinen Unwillen verbergen konnte, von mir weg, sezte sich unter die Laube von Jasmin, und sah starr vor sich hin.

Furchtsam flohen die Liebesgötter, welche sich schökernd auf ihren wallenden Busen gewiegt hatten, und verbargen sich in den Falten ihres

Hals-

Halstuchs. Es ist eine närrische Lage, Jemanden in Verlegenheit zu sehen, und doch genöthigt zu seyn, ihn noch verlegner zu machen; ich wünschte, daß du diese nichtssagende Miene abschaffest, und das gefällige Lächeln herbeirüfft, sprach ich zu ihr, dies Lächeln, welches Lais hinter eine Unschuldige verbirgt, und durch diese Täuschung das Herz der Männer so sehr an sich zieht. Hier hielt ich ein. Das Säuseln der Luft schien verstummt zu seyn, kein Insekt ließ sich hören, das Geräusch der Straßen war auf einige Minuten unterbrochen, und Lais schien diese Pause der hörbaren Natur nicht stören zu wollen. Dies nöthigte auch mich zum Schweigen; endlich fing Lais an: nun, ist alles stumm? Freilich, erwiederte ich, weil die Gebieterinn dieser Gegend es so zu wollen scheint.

Eine feine Bestrafung, erwiederte jene, nun so rede, ich will ja gern hören. Das Ja, sagte ich, straft das gern einer Lüge, allein ich will die schöne Lais beim Wort halten, weil sie die Zeit überzeugen wird, daß nur die Freundschaft aus mir sprach, wenn sie Dinge hörte, die sie lieber nicht gehört hätte. Ich finde, daß Lais schon zu vollkommen ist, um es nicht ganz zu werden.

Unter einer Menge wirklicher Tugenden habe ich nur einen einzigen Umstand gefunden, ohne

den sie zwar keine Lais wäre, von welchem ich doch unterdeß wünschte, daß er sie nicht dazu gemacht hätte. Lais nennt ihr Handwerk: Jemanden aus der Noth helfen.

Die Sache klingt menschenfreundlich genug, und ist ganz nach dem Begriff der neuen Sittenlehre, ist aber nichts besser, als wenn ein Mundschenke des Bachus jemanden einen Sinne betäubenden Trank reicht, und sich damit entschuldigt, er habe ihn vor dem Verschmachten gerettet. Wärs nicht besser gewesen, er hätte seinen Freund zu einer Quelle reinen Wassers geführt, die seinen Durst gelöscht, sein Blut abgekühlt, und seinen Verstand nicht verwirrt? Du meinst also, fiel mir Lais ins Wort, man könnte die Phrynen, die Lais und Aspasien entbehren? Diese Behauptung wundert mich, da Du die Geschichte kennst, und jedes Jahrhundert, jede Nation, ihre Heldinnen dieser Art aufweist, nicht zu gedenken derer Tausende, von denen sie schweigt, weil sie weder das Glück noch der Absatz ihrer Waare an einen Alcibiades, oder andre wichtige Männer, berühmt machte. Errichteten nicht die Griechen der Phryne eine Bildsäule zu Delphis? war sie nicht ihrer Schätze wegen berühmt, berühmt wegen des Werths, den sie auf ihre Gunstbezeugung setzte? Rhodope wurde ja ihrer Schönheit wegen in ganz Egipten verehrt. Verliebte sich nicht Psammetichus

tichus in ihren Schuh, den ihr ein Adler beim Bade geraubt; ließ er sie nicht in ganz Egypten aufsuchen, um sie hernach zur Frau nehmen zu können? Aspasia war erst die Geliebte des Cyrus, und dann des Artaxerzes, wurde von den damaligen Weltweisen, und von allen schönen Geistern besucht; ich bewundere die Kenntniß der schönen Lais, fiel ich ihr ins Wort, und gesteh aufrichtig, daß ihr Einwurf einer der schwersten zu beantworten ist. Ich weiß, daß so lange Menschen nach den Gesetzen der Nothwendigkeit handeln, diese durch ihre Begriffe bestimmt werden, letztere vom Eindruck der Sinne abhängen, und desto fester Wurzel fassen, je anschaulicher sie werden, es Menschen geben mußte, die Aspasien bedurften, und es also Aspasien gab, und geben wird; aber dies hebt die Frage noch nicht auf: ob es nothwendig sey, daß diese oder jene eine Lais oder Aspasie war, und ob sie in einer andern Lage nicht glücklicher gewesen wäre? Es geht mit den Priesterinnen der frölichen Göttinn wie mit denen, welche auf dem Schlachtfelde starben. Tausende liegen da, die alles thaten, was sie thun konnten, und nur Einer wird als Held in den Jahrbüchern der Welt aufgezeichnet. Vergiß einen Augenblick, daß es vor Dir Aspasien gegeben hat, und daß Deine Art wahrscheinlicherweise auf diesem Erdball so leicht nicht aussterben wird; aber frage Dich selbst, ob Dein Gewerbe Dir je jene süße

Beruhigung gebracht, welche Du bei Ausübung irgend einer Tugend empfunden? Frage Dich: ob Du keinen andern Weg hast, die Summe Deiner angenehmen Empfindungen zu vermehren, welches im Grunde nichts anders ist, als glückich seyn? und wann Du dann Dir diese Fragen mit Nein beantworten must, so forsche nach einem bessern Wege zur Glückseligkeit. Doch ich fürchte, Dich einzuschläfern. — O nein, fahre nur fort, ich höre Dich gern, ich vergesse, was ich nicht versteh, und benutze das, was mir gefällt — Völlig als ein Weib gesprochen, schöne Lais, daher diese Ungewißheit Deines Geschlechts, diese Wankelmüthigkeit eurer Grundsätze, diese Seitensprünge von der liebenswürdigsten Tugend zum schwarzen Verbrechen, daher — höre auf die Lobrede meines Geschlechts zu machen. Es scheint in der That, als ob das ganze Studium des Lebens eines Mannes darinn bestünde, unsere Schwäche auszuspüren, unsere lächerlichen Seiten aufzufassen, über uns zu spötteln und Satyren zu schreiben. Und wenn ich denn fragen darf, an wem liegts denn wohl, daß wir nicht besser sind, als ihr uns fordert? Geben die Männer Gesetze, oder die Weiber? Wer macht alle Erziehungsplane? Ihr beklagt Euch, daß wir nichts sind als Puppen, die Euch in müßigen Stunden belustigen. warum gabt ihr uns nicht wichtigere Geschäfte? und ist unser Geschlecht zu keiner von

den vielen wichtigscheinenden Armseligkeiten, womit ihr Herrn der Schöpfung euch brüstet, durch körperliche Anlage geschickt, so bedauert uns, oder macht uns anders; denn nur eins von beiden bleibt euch übrig, wenn ihr nicht ungerecht oder boshaft seyn wolt *). — Du hast viel Wahres gesagt, liebe Lais, aber dies alles ist noch kein Beweis, daß Du nicht eine andre seyn könnest, als Du bist. Must Du eine Lais seyn, weil Du keine Königinn seyn kannst? Zwischen diesen beyden Gliedern liegen noch tausend Wesen mitten inne; aber ich muß immer auf meinen ersten Punkt zurückkommen, und Dir beweisen, daß es nicht gut sey, eine Lais zu seyn; oder hast Du vielleicht die Geschichte der griechischen Lais im Sinn? **) Dieser Fall ist äußerst selten, und beweist höchstens nur so viel, daß auch eine Lais etwas gutes thun könnte.

Wird

*) Im Pot-Pourri findet man einen sehr guten Vorschlag, wie das Frauenzimmer nützlicher zu beschäftigen wäre.

**) S. Pyrrhus Briefe an Lais, von Meisner. Es ist unsrer Lais, als einem Frauenzimmer leicht zu vergeben, wenn sie die Fiction des deutschen Dichters für einen Zug aus der griechischen Geschichte hielt, wenn die Propheten die Dichtungen vom Horus auf den Mertias anwandten. S. Horus, ein Buch, welches wir in aller vernünftigen Leute Händen wünschten.

Wird aber diese einzelne Tugend, oder diese Handlung, deren Folge etwas Gutes war, nicht in der Wagschaale sehr in die Höhe schnellen, gegen die Menge solcher Handlungen, deren Folgen böse waren, weil sie entweder die, welche sie beging, oder andere, unglücklich machte? Aber ich will auch diese Untersuchung noch heute verschieben, ich möchte einige deiner Freunde angreifen, Dich selbst in Verlegenheit setzen; und wenn ich auch dies nicht vermeiden kann, so will ich wenigstens kein Zeuge davon seyn. Ein Brief, den deine Iris Morgen um die gewöhnliche Stunde holen kann, wird Dir viel Wichtiges sagen, nicht weil es etwas neues, sondern weil Du es noch nicht durchdacht. Hiermit verlies ich die schöne Lais, die ungewiß war, ob sie bleiben oder mich begleiten solte; aber ich floh, um ihr eine abermalige Verwirrung zu ersparen.

Da meine Seele von sich drängenden Gedanken voll war, setzte ich mich noch in der Nacht hin, und schrieb an Lais, was Du hier liesest.

An Lais.

Während, daß Dich der sanfte Schlummer in seinen weichen Armen hält, verführerische Träume Dich mit elysischen Scenen immerwährender Jugend und nie erkaltender Küße unerschöpflicher Jünglinge und liebenswürdiger Männer belustigen, sizt dein platonischer Freund bei nächtlicher Lampe, und läßt Deine Freuden des Tages die Musterung passiren. Die bei mitternächtlicher Stille ungestörtere Einbildungskraft führt dem Gedächtniß jeden Zug des zurückkommenden Bildes, jede genauere Aehnlichkeit ungetäuschter zu; und so lasse ich Deine gewöhnlichen Lieblinge auftreten. In der That, eine glänzende und bunte Gesellschaft. Vom Prinzen bis zum Ladendiener — Sterne und Ordensbänder! Helden in ihrer Rüstung, und Männerchen in Kleidern nach dem neuesten Schnitt; Staatsleute und politische Kannengieser. Alle Moden und Farben, der Gelehrte und Ungelehrte — passiren vor Deiner Schönheit huldigend vorüber, und erwarten: ob ein freundliches Lächeln, oder eine ermunternde Miene sie einladet, an Deiner Seite Witz oder Unsinn, Scherz oder Ungezogenheiten auszulassen. Der unerfahrne Provinzialist, der Jüngling, welcher sonst nur die himmlische Liebe kannte, und der

gänz-

gänzlich Profane in den zaubervollen Geheimnissen der paphischen Göttinn — machen die komische Gruppe noch auffallender.

Ich vergebe Dir gern, wenn es Deinen Stolz kitzelt, diese Hochwürdigen und Würdigen, Hochwohlgebornen und HochEdelgebornen, mit und ohne Ahnen, zu Deinen Füßen zu sehen. Es muß Dich belustigen, wenn Tartüff seine Maske und schwarzfärbigen Rock an Deiner Schwelle niederlegt, und sich ins Gewand eines süßen Herrchens wirft; wenn der Geheimbde Rath die wichtige Miene vergißt, und mit bebender Stimme um Deine Gunst fleht, künstlich beim zärtlichen Handkuß Dir den brillantnen Ring zeigt, die Losung der reichen Bezahlung; der Krieger nicht seiner Siege erwähnt, um die Deinigen zu vermehren; das jüngste Officierchen Dir schwört: daß bei seiner ärmsten Seele Du das beste Mädchen seyst, die er in der langen Laufbahn vom schweren Stande des Junkers bis zum ältsten Fähndrich in irgend einer Wirthschaft gesehen; wenn der in Straßenkothfarbe gekleidete Stutzer seinem Vertrauten Dir hörbar ins Ohr raunt: daß, wenn Du nur Ein Jahr Paris in seiner Gesellschaft durchstrichen, Du la Fille la plus aimable du monde seyn solltest! — Dies alles muß Dir manche Stunde der langen Weile, die tausend andere plagt, unendlich verkürzen. Die Mischung so vieler

Charaktere, das verschiedene Benehmen Deiner Sclaven kann freilich eine weibliche Seele sehr amüsiren; da der größte Theil Deines Geschlechts so gern amüsirt seyn will, verlör er auch Ehre und Tugend dabei.

Du siehst Lais, daß ich das Gute, das Glänzende, das Sinnetäuschende Deiner Rolle in gehörigen Anschlag bringe, wenn ich noch erwähne: wie die liebliche Tonkunst Dein lauschendes Ohr mit ihrem lydischen Takt entzückt, Dich bald ihr hüpfender Gang zum Tanz einladet; die leckersten Speisen, oft unachtsam verschwendet, Deinem Gaumen gewöhnliche Gerüchte, und Du nach reinem Wasser oft begieriger, als nach dem süßen Most der ungarischen Traube; wie alles, was Du sagst, belacht wird; jeder witzige Zug den lautesten Beifall erwirbt; die gewagteste Spötterei für ein artig Bonmot gilt; wenn Deine Laune es fordert, nichtswürdige Tändeleien für theures Geld Dir erkauft, und Lustpartien angestellt werden, bei denen sich die kostbare Zeit aus Rache jede Minute mit einem Goldstück bezahlen läst. Deine freie Wahl, ein seltenes Loos Deines Standes, begünstigt Deinen Geschmack, und der entzückte Sultan einer wollüstigen Nacht opfert Dir von Wein oder leidenschaftlichen Wahnsinn berauscht, mit aller Anstrengung nicht anders, als ob der treuherzige Hymen die keusche Fakel der Ehen

geschwungen. Eine schwärmende Fantasie zaubert in trunkener Täuschung ihm auf einen Augenblick den Traum eines Göttergenusses vor. Aber erwäge, o Lais! daß nur auf wenige Deiner buhlenden Schwestern diese Schilderung past, daß tausend ein lachendes Gewerbe mit blutenden Herzen treiben, kämpfend mit Armuth und Blöße, mit Schande und wilder Verzweiflung. Doch auch selbst das, was Dein Loos für andern Dir gewährte, verschwindet auf der Kapelle der Wahrheit; wird beim Lichte der Tugend ein trügliches Gespenst, mit der leichten Maske der Schönheit, die in der Entfernung nur blendet; ich will nicht gedenken, daß die Besten dieser Gesellschaften Dir oft zur Last fallen, daß Du manchen Geck anhören must, der in seinen eignen Witz verliebt, Dir halbe Nächte vorplaudert, daß der Geist der Ausgelassenheit und die Wirkung der Dünste des Punsch Dir manches anzuhören giebt, was auch den Stolz einer Lais beleidigen muß, wenn es die Menschheit kränkt, und daß uns bekannte edelste Wesen in die Klasse der Thiere herabsetzt.

Ich will nicht erwähnen, daß Dir bei jeder Umarmung, bei aller der künstlichen Vorsicht einer Lais die schrecklichste aller Krankheiten droht, welche nicht zufrieden, die Schönheit zu zerstören, glühende Wangen mit Todtenbläße zu überziehen, und den Blitz der feurigsten Augen aus-

auszulöschen, auch, gleich einem nie sterbenden Wurm, an der Wurzel des Lebens nagt, und dann die herrlichste Ceder beim geringsten Windstoß dahin stürzt; ich will nicht erwähnen, daß es auch einer Lais Stolz kränken muß, wenn der ungekränkte Name, wie die Pest, ihre Gesellschaft meidet; wenn ihr der Reihen der unschuldigen Mädchen verschlossen ist, sie sich nur verborgen in gute Gesellschaften mischt, die aber sogleich auseinander gehen, wenn man weiß, daß Sie da ist: wenn der ädle Jüngling von Geist und Herz ganz geschaffen, das Glück eines Weibes zu machen, mitleidig die Achsel zuckend, vorübergehet, und Deinen Winken nicht folget. Du solst Dich durch andre Freuden für diejenigen schadlos halten können, die Dir oft mit, oft ohne Vorurtheil verschlossen sind, und dem allen ohnerachtet wirst Du es bereuen, die schöne, angebetete Lais zu seyn; diese Lais, die in manchen Stücken sogar von der Tugend und Unschuld beneidet wird, die das Gespräch der Stadt ist. Wie ich das machen will? Folge mir in Gedanken auf die Straße und in die Häuser derer, die Dich oder Deine Gespielinnen am öftersten besuchen, und Du wirst staunen, es kaum begreifen, wie eine Lais so viel Böses stiften könne; wirst Dich wundern, wie das, was Du für Nektar verkaufst, so zum Gift geworden ist. Entschuldige Dich nicht wegen dieses Spazierganges mit der Nacht: eben sie redet klärer von

Deinen Thaten, als der Tag; auch haben wir so viel zu sehen, daß ich denke, er soll uns kaum in der Hälfte unsrer Laufbahn überraschen.

Hätt' ich jene berüchtigte Phiole, aus der ich mit Einem Schlage meiner Feder den mächtigen Geist hervorruffen könnte *), damit er die Dächer dieser prächtigen Stadt abdeckte, und mir das innerste der Wohnungen zeigte; dann würdest Du Dich für Verwunderung vollends nicht lassen können. Aber so ist Wahrheit, Geschichte und Gedächtnis, meine ganze eingeschränkte Kunst. Eben schlägt es Eins, die Stunde der Ablösung. Siehst Du jenen Soldaten rechter Hand? Ein langer wohlgewachsener Mensch — izt kehrt er sich nach uns um; nahe Verzweiflung ist in seiner Seele. Sein fester polternder Tritt bezeichnet das unwillige seines Ganges; aber er muß: er hält seinen Säbel so schwebend, als wolt' er dem nächsten dem besten den Kopf damit spalten. Du scheinst ihn nicht zu erkennen, aber mich däucht, daß er Dich kenne; sein Auge ruhte eine Minute auf Dir, und er schien seufzend zu sagen: auch ich war in Arkadien! Er hatte eine Lais, die er für eine Psyche hielt, aber sie ward ihm untreu. In der ersten Wuth der Eifersucht zog er den Degen, stieß seinen Nebenbuhler zu Boden, rafte die

*) S. Le Diable boiteux von le Sage.

die Ruinen seines Glücks zusammen, lies ihn in seinem Blute röchelnd liegen, und floh mit einigen Talenten, oder einigen tausend Thalern, hieher. Ein Abentheurer betrog ihn um einen Theil seines Vermögens, unter der Vorspiegelung, ihn jenseits des schwarzen Meers zum Hafen des Glücks zu begleiten; Einen Theil verspielte er, und die letzte Baarschaft zollte er Deinen mitleidigen Gespielinnen und Dir selbst; mit dem Uebermaaß von Thorheit, sich eine Buhlerin zur beständigen Liebsten zu wählen, die ihn vollends auszog, da ihn doch bereits ein sogenanntes ehrliches Mädchen hintergangen. Mit dem letzten Thaler hörten Freundschaft und Liebe für ihn auf, und er mußte bitten, daß die, welche sonst mit ihm gezecht, sich künftig die Mühe nehmen möchten, ihn das Handwerk des Krieges zu lehren. Er, der sonst andre ungebeten bewirthet, muste in einer schmähligen Krankheit einige wenige Groschen von ihnen erbetteln. Izt ist er nicht nur selbst unglücklich, sondern auch für den Staat verloren. Ein Sybarit, der Tausende in Wochen verschwendete, lernt auch beim Commisbrodt nicht haushalten; keiner Arbeit gewohnt, ist er ein schlechter Soldat, und kummervolle Gedanken hindern ihn, die gezwungenen Geschäfte zur Zeit und mit Ordnung zu thun, bis ihm eine erwünschte Gelegenheit Muth macht, den Nothgedrungenen Stand zu verlassen, und unter einem andern Himmel noch

größeres Elend zu suchen. Was meinst Du, Lais, wenn der Meineidige wieder ertappt wird, wenn die Ruthe des hartherzigen Kameraden mit doppelter Schwere auf seinen Rücken fällt, weil er sich besser dünkte als jene; was meinst Du, wenn er in dieser angstvollen Stunde auch Dich als eine Mitursach seines Jammers verflucht, und Dich, wenn es erlaubt wäre, mit rächendem Arm in die blutige Gasse zöge? Aber da geht dicht an jenem Pallast behutsam eine Thür auf; eine wohlgebildete Dame öfnet sie einem Jüngling in rother Tracht. Es ist Euphemia, die Du zwar nicht kennst, aber die Du doch ins Elend und Laster gestürzt. Ihr Mann ist der dickbäuchigte Geheimschreiber, der in einigen Monaten durch seine Verschwendung Deine Küche und Keller Allein unterhielt, während daß sein noch tugendhaftes Weib zu Hause darbte, und schon in keiner Sonntagsversammlung mehr erscheinen durfte, weil ihre Kleider in Gesellschaft einiger Kammerherrn-Röcke, in der Garderobe des Juden hingen. Der junge Leander, der sie eben verlies, benutzte diesen Umstand, und da klingende Münze seine Ueberredungskunst unterstützte, ward Euphemia eine Ehebrecherin — auch ein sauberes Stückchen Arbeit einer Lais! — Dort in jener Ecke wohnt Polypton, er hatte auf seiner akademischen Laufbahn die feilen Küsse der Phrynen liebgewonnen, und nie die auf Achtung und Tugend gegründete Liebe

schätzen gelernt; seine Aeltern verschaften ihm durch Geld und Gönner sogleich ein wichtiges Kassenamt, wählten ein würdiges Mädchen zur Gattin für ihn, und schon war der Tag der Verbindung bestimmt, als seine Braut erfuhr, daß er der schönen Lais einen kostbaren Ring geschenkt, und diese sich dessen gegen jedermann berühmt; der Ehekontrakt wurde hierauf zerrissen, Polypton in jeder guten Gesellschaft mit Verachtung betrachtet, so daß ihm nur der Umgang von Spielern und Phrynen übrig blieb, die ihm dann bald vom Brod halfen. Da sein mit Recht erzürnter Vater die Hand von ihm abzog, griff er ihm anvertraute Gelder an, und izt eben berathschlagt er, wie dem drohenden Gefängnis durch eine noch schändlichere Flucht zu entkommen.

Aber es scheint, die schöne Lais wird nachdenkend, der spitzige Stachel der Reue trift ihr Herz: — wohl ihr, wenn diese selige Empfindung noch bei ihr Platz greift! ich will für diesmal hiermit aufhören, Lais! und Dir selbst die Anwendung des Gesagten überlassen; wenn Du mir aber dann noch antworten solltest, Du sähest nicht ein, was eine Lais so Uebels stiften konnte, dann muß ich Dich bedauren.

Antwort der Lais.

Vortreflicher Nachahmer des Joung! ich habe Deinen erhabenen Brief mit aller Bewunderung gelesen, und ich finde ihn in der That gut, weil er gegen meine sonstigen Korrespondenzen absticht, und mir ihren Genus um desto schmackhafter macht; ich werde ihn daher mehr als einmal lesen; aber lächeln muß ich doch, wenn Du kleiner Sophist von mir forderst, alles mit den gallsüchtigen Augen anzusehen, mit welchen Du diesen Brief geschrieben hast.

Sage mir, lieber Junge, woher kommt Deiner Seele der Unmuth? ist Dir Deine Corinna untreu worden? oder hat Dir Lais nicht freundlich genug zugenicket? in der That, so etwas muß es fast seyn; denn ihr Männer mögt eure Launen noch so sehr verbergen wollen, so brechen sie doch hervor; aber da alles bei euch etwas langsamer geht, so seyd ihr klug genug, der Sache ein Färbchen zu geben, kleidet euren Murrsinn in wohl überlegte Ernsthaftigkeit, eure Verleumdung in wohl verdienten Tadel; ihr geht nicht auf Einen los, sondern gleich auf das ganze Geschlecht, schwatzt ganz vortreflich übers moralische Verderben, und stellt nur so erläuterungsweise den ersten den besten, wider den ihr

etwas

etwas habt, an den Pranger. Wir leider, lodern schnell auf, könnens nicht bergen, daß uns der oder jener beleidigt, schmollen sichtbarlich mit ihm, ziehen einige saure Mienen, geben einige finstere Blicke, und weg ist das Wetter; unser Zorn gleicht einem Donner ohne Blitz, er macht viel Lärm, ohne Schaden zu thun. Solte ich die unschuldige Ursach Deiner grisgrämischen Laune gewesen seyn, so will ich das nächstemal, als Du einer Lais die Ehre erzeigst, sie zu besuchen, alle meine Freundlichkeit aufbieten, Dich wieder zu besänftigen; aber bereuen kann ich meinen Fehler nicht; denn er hat eine sehr gute Sache gewirkt, und ohne ihn hätte ich Deinen in Ansehung vieler Wahrheiten vortreflichen Brief, nicht erhalten. Ich gesteh Dir gern zu, daß ich selbst einsehe, ich wäre vielleicht besser, wenn ich keine Lais wäre; aber daß ich auch so grundböse seyn solle, kann ich Dir nicht zugeben, wenigstens ists mir nicht immer so. Du bist mir noch den Beweis schuldig, daß es möglich sey, daß man meine Art ganz entbehren könne; und wenn wir denn ein so nothwendiges Uebel im Staat sind, so dächt' ich, hättest Du gar nicht Ursach, auf Deine Freundin so böse zu seyn. Denn ich denke, ohne mir eben ein groß Kompliment machen zu wollen, daß, wenn es keine schlimmere Lais als mich giebt, die Welt noch so ganz gut dabei bestehen soll. Du bürdest mir Dinge auf, die

nicht einmal erwiesen sind; ich will unterdeß Deine Geschichtchens für izt glauben; ich will annehmen, daß alle diese schrecklichen Folgen, welche aus meinem Umgange entstanden seyn sollen, wirklich keinen andern Grund haben, und ich kann dem allen ohnerachtet, däucht mich, ganz ruhig dabei seyn. Ihr Herrn Schulgelehrten versteckt manche Sophisterei unter einer Distinktion; mich däucht ja, daß ihr das Ding so nennt, wenn ihr eine Taube von einem Geier unterscheidet, und den letztern ein Raubthier nennt, die erstere aber zum Bilde der Sanftmuth macht, oder diese Thierchens den Wagen der Liebe tragen laßt? So mußt Du auch, däucht mich, die Lais von der Lais unterscheiden. Ich kann glücklicherweise das Gleichnis vom Geier und der Taube nutzen.

Wäre Lais raubsüchtig, wie der erste; suchte sie alle Künste der Buhlerei hervor, um Leute an sich zu locken; wendete sie ihr bischen Verstand an, sie fest zu halten; wäre sie zurückhaltender mit ihren Gunstbezeugungen; suchte sie mehr zu täuschen; gäbe sie ihrem Kuß die Salbung wahrer Liebe; gäbe sie erdichtete Entzückungen vor, um länger die Opfer ihres kleinen Altars zu genüßen: dann hättest Du recht, dann wäre Lais die schändliche, die Du schilderst, dann verdiente sie den Abscheu, mit dem Du sie brandmarkst. Aber auch dann selbst könnte sie

sich vielleicht damit entschuldigen: daß es tausend abscheuliche Weiber gäbe, die unter der Maske der Ehrbarkeit, ein so verruchtes Handwerk treiben, und gleich einer Millwouth Todt und Verderben auf ihre verführten Opfer bringen. Allein Lais ist weit davon entfernt, sie ist ein gutmüthiges Täubchen, das frölich die Körner aufzehrt, welche man ihr gutwillig hinstreut. Sie lockt keinen an, sucht keinen zu fesseln, dems nicht selber behagt; ja sie ist launisch genug, manchen guten Tropf zur nächsten Thüre zu weisen; sie ist so wenig anziehend, daß sie selbst die nicht zu binden weiß, welche sie gern öfter sehen möchte; ja sie ist, wenn Du es nicht übel nimmst, sogar so stolz, es Dir selbst nicht zu gestehen, daß Dich ihr Herz ohne Trug ihren Freund nennt, wenn es Dir und Deinem kleinen Ehrgeiz gleich immer schmeichelhaft wäre, Dich der Freundschaft der berüchtigten Lais rühmen zu können. Aber sieh da, kleiner Schelm, wozu mich das Distinguiren verleitet hat! habe ich Dir da nicht so gut als eine Liebeserklärung gemacht? Doch ich denke, Du wirst eben nicht so stolz darauf seyn; Du kennst die Veränderlichkeit des weiblichen Herzens, und weist, was noch mehr ist, daß ich zur Liebe ganz unfähig bin. Ach! ich habe Einmal von diesem betäubenden Trank gekostet, und danke den Göttern, daß ich meine Vernunft wieder habe. Dauerndes Glück in der Liebe zu finden, ist das Be-

streben von Tausenden, aber es zu erreichen, dazu denke ich, muß man eben so gut geboren seyn, als zum Genie. Doch Du wirst mir einwenden, daß, wenn ich auch durch eignes Bestreben nichts zu den unglücklichen Katastrophen, die einige meiner sogenannten Liebhaber getroffen haben, eigenwillig beigetragen hätte; so wäre ich doch immer die Mittelursach ihres Elends gewesen. Mir sagt mein Verstand, daß ich dabei ganz ruhig seyn kann. War ichs nicht, so wars eine andere, und vielleicht noch sehr gut, daß es keine andere war; ich bin nicht so stolz, meiner kleinen Persönlichkeit auch nur das Geringste zuzuschreiben. Leute von dem Schlage, suchen nichts als eine Lais, und wo sie die immer finden, nehmen sie sie beim Arm, und tanzen in trunkner Begierde so lange mit ihr herum, bis sie taumelnd zu Boden sinken. So lange Du also nicht bewirken wirst, daß es durchaus keine Lais mehr giebt, so lange der Staat sie duldet, und es für nöthig findet dies zu thun; so lange hast Du unrecht, mein lieber Freund! Dich über diese armen Geschöpfe so sehr zu erzürnen. Ich habe Dir wider meine Gewohnheit einen ziemlich langen und ernsthaften Brief geschrieben; ich hoffe, Du wirst dies nicht auf Rechnung meiner Eitelkeit setzen, als hätt' ich mein bischen Wissen erschöpfen wollen, sondern Du wirst der Versicherung glauben, daß ich mich gern mit Dir unterhalte: denn als Mädchen betrachtet,

cet, hat es mich zwar noch nicht gereuet, eine Lais zu seyn, aber als Mensch, wäre ich lieber ein Mann geworden, und denn hätt' ich sicher keiner Lais gehuldigt, so wie ich sie izt kenne. Doch noch eins zum Schluß: Du schreibst mir da viel von Reue; ich denke, ihr Philosophen wißt selbst nicht recht, was ihr damit meint. So viel ich mich erinnre, hab' ich bei allem was ich that, geglaubt: daß es gut sey; ich fand freilich hinterher in vielen Fällen, daß ich ein mögliches besseres thun können; aber ich kannte es damals nicht. Diese spätere Erkenntnis hätte mich allerdings in einem ganz ähnlichen Falle vermocht, anders zu handeln; aber ich habe gefunden, daß dieser Fall äußerst selten wiederkam; ich soll es bereuen, daß ich eine Lais war, meinst Du; weißt Du aber wohl, was Du da forderst? nichts weniger als daß ich mir einen andern Vater, eine andere Mutter, andere Lehrer, andere Gesellschafter geben sollen: es hätte von mir abhängen müssen, ein weniger erträgliches Gesicht zu haben: ich hätte, eine zweyte Pythia voraussehen sollen, daß der, welcher mich den Weg der Unschuld leiten solte, sie mir selbst rauben würde: ich hätte den, welcher mich rettete, als den Vergifter meines moralischen Lebens betrachten sollen, weil er zu sicher mit den Banden der Freundschaft spielte, die in dem Schoos eines achtzehnjährigen Mädchens sich so leicht in die Mirthen der Liebe verwandeln;

wandeln: ich hätte — aber sieh da! ein ganzer Wagen voll Fremden — erlaube mir, sie zu unterhalten, und wenn ich auf den Abend von ihrer albernen Gesellschaft ermüdet, in meinem Gärtchen die Göttin der Langenweile anstaune, so komm Du, mir ihre traurige Gesellschaft zu erheitern; denn ich gestehe, daß Deine Reden eine vortrefliche Arznei dagegen sind. Bringe mir aber ja nicht Deine grabesängerische Laune mit, denn ich habe große Lust, Dir den Becher der Frölichkeit so voll einzuschenken, daß Deine Philosophie ihren Ernst verlieren soll, und Du mir Morgen zur Belohnung dafür ein munteres Liedchen an die Freude schicken solst. Lebe wohl.

An Lais.

Verzeih mir, schöne Lais! wenn ich Deiner gefälligen Einladung nicht Folge leisten kann. Fast möcht' ich Deiner Behauptung, daß Du nichts Anziehendes hättest, widersprechen; denn Deine Einladung ist so anlockend, daß ihr meine ganze Philosophie nicht widerstehen würde, wenn ich nicht unglücklicherweise mich schon gestern zu einer andern Gesellschaft versprochen hätte, wo ich überdies denke einige Gelegenheit zu haben, etwas Gutes zu thun, und Du weist, daß ich sehr dafür bin, wo möglich, keine dergleichen Gelegenheiten verstreichen zu lassen; ich meine, all unser bischen erlernte Weisheit läßt uns in der Noth stecken, weil, wenn in unserm Innern Ebbe und Fluth ist, wir wohl schwerlich zu unsern moralischen Compendien fliehen. Allein der Rath eines Freundes, der uns in der Stunde der Anfechtung zu Hülfe kömmt, ist köstlicher als goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Du hast übrigens Recht, meine kleine Freundin, daß mein letzter Brief etwas zu sehr im ernsthaften Ton gestimmt war, und ich gäbe Dir gern zu, daß Du abgerechnet die Lage in der Du Dich befindest, wenig mit Wissen zum Verderben Deiner Anbeter beigetragen. Es wäre zwar hier eine schöne Gelegenheit, Dir über Deine Reize

etwas,

etwas Verbindliches zu sagen; aber ich will sie ungenüzt lassen, um jeden Verdacht einer Eigennüzigkeit von mir abzuwenden: denn ob ich wohl mich Deiner Bekanntschaft in der That freue, so weiß ich doch ganz gut, daß es eine vergebliche Mühe seyn würde, das was Du Dein Herz nennst, auf meine Seite zu bekommen; ich sehe ganz wohl ein, daß so lange Du eine Lais bleibst, es wider Deinen Vortheil wäre, einem Einzigen zuzugehören, und Liebe leidet, so viel ich von der Sache verstehe, keine Vielgötterei. Es giebt vielleicht einige, welche sagen, daß Gunstbezeugungen ohne Theilnahme des Herzens gegeben, der wahren Liebe keinen Eintrag thun. Allein ich halte dafür: diejenigen, welche solches behaupten, sind schlecht von der Sache unterrichtet. Wenn die Liebe sich durch äußerliche Kennzeichen sichtbar macht; wenn es Mittelding hat, welche das Wohlwollen meines Herzens einem andern durch einen Blick, einen Händedruck, einen Kuß, und viele andre Dinge, worauf der gesellige Mensch einen Werth gelegt hat, zu erkennen giebt; so kann es mir nicht gleichgültig seyn, ob ich diese Vorzüge, diese Merkmale des Wohlwollens allein besitze, oder mit andern theilen muß. Zu nächst der Uebereinstimmung unserer Gedanken, der Gleichheit und wenigstens Aehnlichkeit unserer Gefühle, beim Anblick gewisser Gegenstände, beruht wohl die höchste Glückseligkeit der Liebe in dem alleinigen

nigen Besitz des geliebten Gegenstandes; daher die Werthschätzung von allen den tausend Kleinigkeiten in Bezug auf die geliebte Person; jene dichterischen Empfindungen; jene idealische Welt; jenes Schwimmen in Wonne beim Anblick einer Gegend, wo uns die Liebe einst mit allen ihren Seligkeiten beglückte; jener Wohllaut des murmelnden Bachs, an dem wir die Geliebte erwarteten; jener frohe Schauer, der durch alle unsere Glieder zittert, wenn wir uns dem Mirtenwäldchen nahen, in dessen schattigter Kühle uns der schalkhafte Amor mit seinem ersten Pfeil verletzte. Doch ich merke, ich bin ziemlich von meinem Gegenstand abgekommen; ich wolte Dir noch sagen, meine liebe Lais, daß Du allerdings Recht hast, zu wünschen, daß jede Lais Dir gleichen möchte, so lange der Staat Eurer bedarf. Allein, ich sage Dir keine Schmeicheleien, wenn ich Dich versichere: wie noch unendlich viel daran fehlt, daß Dir der große Haufe Deiner Schwestern gleiche, und mich deucht, wir hätten schon unendlich viel gewonnen, wenn wir sie Dir ähnlich machen könnten. Es ist keine neue Behauptung, daß die griechischen Sokraten und Alcibiades und Perikles durch ihren Umgang mit den Aspasien und Danaen viel gewannen, wenn sie auch von ziemlich zweideutigen Ruf waren; und eben so wahr ist es, daß auch unsere junge Welt, wo nicht wirklich viel gewinnen, doch gewis weni-

ger verlieren würde, wenn unsere Phrynen zu Aspasien umgeschaffen werden könnten. Es würde unsern Sitten eine gewisse Politur geben, wenn man der Paphischen Göttin, wenigstens unter dem Schleier der Ehrbarkeit opferte, und man hat schon viel gewonnen, oder wenigstens noch nicht alles verloren, wo man das Gewand der Tugend hat, gesetzt auch, die Himmlische selbst habe sich in seligere Gefilde zurückgezogen. Ich habe schon vorlängst einen Entwurf gemacht, welchen ich eine Polizei der öffentlichen Häuser der Freude nennen möchte. Er hat lange Jahre in meinem Pult vergraben gelegen, weil ich weis, daß unsere Archonten viel wichtigere Dinge zu thun haben, als sich um dergleichen Kleinigkeiten zu bekümmern, solten sie auch aufs Wohl der Menschheit, auf Sitten und Familienruhe einen großen Einfluß haben; da unterdeß der Rathsherr Architrophilus Dich oft besucht, so laß ihn die Einlage lesen; er ist ein vernünftiger Mann und thut viel Guts; hörte man ihn in mehrern Stücken als man bisher gethan, so würde der Senat nie etwas verkehrt anfangen, denn Architrophilus ist ein zweiter Alcibiades, der im Rath so gut und nachdrücklich spricht, als er mit der schönen Lais, von Puffen, Petits droles und Culs de Paris schwatzt; und er würde eben so leicht als Lord Fox vom Pharotisch zu einer wichtigen Raths-Sitzung gehn, wenn er

nicht lieber mit Mädchen als mit Karten spielte. Melde, oder sage mir dann seine Meinung.

Nachricht.

Da der folgende Vorschlag nach dem Gout der wenigsten unsrer Leser, und besonders unsrer schönen Leserinnen seyn möchte, wenn wir uns deren zu haben anders schmeicheln dürfen, so stellen wir Ihnen anheim: ob Sie denselben überschlagen wollen, mit der Versicherung: daß sie nichts verlieren; denn man wird leicht sehen, daß der Verfasser in diesem Aufsatz ein bischen geträumt, und aufs gelindeste genommen, Dinge vorausgesehn hat, die erst im dritten Jahrtausend, nach Christlicher Zeitrechnung, realisirt werden möchten, welche aber zu sehn, der größte Theil seiner Mitgeschöpfe eben so blind ist, als die ganze Garnison von Gibraltar, und alle berühmte Seher unter ihnen, und alle Ingenieurs und Konstablers, und die Magazin- und Proviantmeister, und der Regimentsfeldscheer und der Bibliothekar von Gibraltar, und selbst der alte menschlichgesinnte Elliot, gegen die eine Schildwacht, welche Augen hätte, die eine halbe Meile weiter trügen, als die Augen der übrigen Garnison *): denn es giebt gewisse Dinge, die

*) S. Asmus omnia secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. 4ter Th. 201.

nur den innern Augen weniger Leute sichtbar sind, und leider trift denn das jederzeit so diejenigen Sachen, welche auf Verädlung der menschlichen Natur abzwecken. Woher dies wohl kommen mag? Fürs erste, müßte in jedem unsrer Staatsbürger der Ehrgeiz, irgend ein Oberhaupt der Bonzen oder Kadis, der Janitscharen oder Bostangis zu werden, oder dem Oberhaupte anzugehören, wegfallen; und denn würde außerdem noch die Uebereinstimmung von tausend und tausend Meinungen über die vortheilhafteste Art und Weise der Verädlung erfordert werden; zweitens müßten die Leute ihre Lieblingsleidenschaften eben so ruhig abwerfen können, als stoisch jener Türke zu Bascheki sein Haus brennen sah, welches ihm sein Gast, der Bothschaftsarzt Brandt, der türkischen Bothschaftsreise, Grafen Wolf von Oettingen, 1699. durchs Ausklopffen der Tobackspfeiffe angesteckt, und der, als jener es löschen wolte, ihn sehr höflich bat, sich nicht zu bemühen! *) welches denn aber eben so wenig jedermanns Ding, als der Glaube. — Aber, warum habt ihr denn euren Vorschlag in diese Correspondenz eingeflickt, wenn wir ihn nicht lesen sollen? Darum, meine lieben Leser, weil wir itzt, trotz aller unsrer gerühmten und aus-

*) S. Weckhrlins Chronologen, 12. B. 99 und 100.

ausposaunten Erleuchtung, *) doch noch mit gewissen Wahrheiten sehr sparsam umgehn, und sie wie ein zartes Kindlein in lange Windeln wickeln müssen, aus denen nur das Nasenlöchlein herausguckt — daß wir nun just so galant gewesen sind, und zu unsern Windeln die feinste Gaze genommen, das rührt daher: weil auch unsre ernsthaften Männer, unsere jungen, an Herzen und Ohren nicht selten unbeschnittenen Archöntchens, die abstraktesten und ernsthaftesten Sachen in einem schönen Colorit sehn mögen. Und gemahnt es uns in dem Stück, wie mit den neusten Gold- und Silberarbeiten zu Kleidern. Unsre Großväter Weiland trugen noch Fingerdicke

*) Man spricht so viel von der Aufklärung unsrer Zeiten! daß wir, aus einem langen dicken Schlaf erwachend, mit blinzenden Augen Dämmerung um uns her zu sehen anfangen, möchte nicht zu läugnen seyn: aber ehe die Zeit gekommen ist, wo vom Königssohne bis zum Sohne des Tagelöhners, jeder Mensch von zwanzig Jahren, von den Wahrheiten, welche Leßings Geist, und die Geister einiger andern großen Männer, die zum besten der Menschheit nicht oft genug wiederkommen können, nicht eben so überzeugt ist, als davon, daß zweimal zwei Vier ist; und also eben so gewis darnach thut, als er im Handel und Wandel nach dem Ein mal Eins rechnet: ehe wollen wir uns ja nichts auf unsre Aufklärung einbilden! S. T. Merk. Mai 1783. Anzeigen. S. LXV.

Treffen, die nach was aussahn, und wenn sie ausgebrannt wurden, gabs dann noch ein paar Loth gut Gold oder Silber, welches wieder verarbeitet werden konnte — izt giebts nur einzelne Lahnfädchens auf unsern Westchen, durch die der Mond bis auf die Herzgrube scheint, die sich denn bald zertrieseln, und nicht mehr gut gemacht werden können — just so ists der Wahrheit gegangen. Starke Tressen zu tragen, und was man derb die Wahrheit sagen nennte, sind beide aus der Mode gekommen; izt wird sie nur ganz dürftig in ein Romänchen oder so etwas verwebt, wo sie sich denn auch nur zur Parade zeigt, nach und nach abnutzt, und wann die leichte Hülle zu alt ist, mit dieser als Makulatur zu den Fischweibern wandert. Wissen Sie nun die Ursach, meine lieben Leser? Ihrem Kopf keine gewaltige Operation zu verursachen, soll Lais über eine so wichtige Sache, wobei sie doch immer noch interessirt ist, ein bischen mit raisonniren, und vielleicht richtiger, als wenn eine jede Dirne, die etwas gedruckt lesen kann, entscheiden will, ob Biester oder Wieland ein größerer Gelehrter. Doch genung für ein Interlokut!

Vorschlag zur Verbesserung der öffentlichen Häuser in großen Städten.

Weckhrlin sagt ganz richtig in seinem Horoskop von Europa, daß es so verfeinert sey, daß es aus lauter Weisheit Sottisen mache. Ich glaube, dies läßt sich hauptsächlich von vielen unsrer Polizeianstalten und Polizeigesetzen sagen; nicht zu gedenken der zwar schön auskalkulirten, aber in Praxi nicht entsprechenden Projekten in der Staats- und Landwirthschaft. Nach allem dem, was wir sehen und hören, scheint die Vermehrung der Volksmenge die erste Absicht aller Staaten, ohne sich zu bekümmern, ob Brod und andere hinlängliche Lebensmittel, ob gehörige Erwerbungswege vorhanden. In manchen Stücken lieben wir die chimischen Operationen, mit welcher durch vieles Geld künstliche Früchte, Pflanzen und Blumen, gleich im Augenblick geschaffen werden, die aber nur auf kurze Zeit das Auge täuschen, jedoch bald hinfallen, welken und dem Zuschauer blos Bewunderung über die Kostbarkeit des Experiments, und die schnelle Wirkung der Kunst zurücklassen, ohne für Jemanden den geringsten Vortheil zu haben. Wir schleppen Fremdlinge aus allen Theilen der

Welt zusammen, reichen ihnen Reisekosten, geben ihnen Diäten, Freijahre, Vorschuß, und freuen uns, wenn sie so lange diese dauern, die Lobredner unserer Großmuth, unserer gefälligen Aufnahme sind; freuen uns, gleich einem Capitain, der seine mit zehnzölligen complettirte Compagnie zur Revue führt, wenn wir sie dem Monarchen auf Einem Haufen, in ihren besten, oft auch vom Nachbar erborgten Kleidern vorstellen können; aber es geht uns größtentheils mit ihnen, wie der schönen Compagnie in einer unsichern Garnison; sind die Freijahre aus, Diäten und Vorschuß verzehrt, bei gutherzigen Nationaleinwohnern die Schulden auf den größten Grad gehäuft; dann geht unsere ganze schöne Wachparade zum Lande hinaus, lacht unserer Leichtgläubigkeit; oder der Verschmiztere erzält, wie ruhmsüchtige und schlaue Minister auch einsichtsvolle Regenten hintergehen und täuschen können. Indem wir Millionen auf so künstliche Versuche wenden, vergessen wir die einfachsten, leichtesten und in der Natur selbst liegenden Mittel der Volksvermehrung. Denn so schmachten viele unserer kleinen Städte, unsere Dörfer in langwierigen und gefährlichen Epidemien, weil man zu haushälterisch ist, am unrechten Orte es ist, um die mehreren aus der Kämmerei zu hebenden Einkünfte eines Arztes, aus dem Staatsfond zu erhöhen; oder ein unwissender Charlatan, zufrieden, nur ein küm-

merliches Brod zu haben, nimmt diese geringe Bezahlung für seine Freiheit ohne Umstände würgen zu dürffen. Wie schlecht sind an den mehresten Orten noch die Hebammen auf dem Lande? Solte nicht der Kreis-Physikus nothwendig auch das Accouschement aus dem Grunde verstehn, und ex officio herumreisen müssen, um die Hebammen in ihren Geschäften zu kontrolliren, ihnen das Fehlerhafte zu verweisen, sicherere Manualia zu zeigen, und keine schwürige Niederkunft ohne Beisein des Arztes aus der nächsten Stadt zu unternehmen, gebieten? Man fragt, auf wessen Kosten der Arzt reisen solle, wie er es sogleich erfahren könne, und auf wessen Kosten der Bote an ihn gelangen solle, da der Landmann aus angeborner Trägheit, Mangel an Einsicht, auch bei der wichtigsten Sache, den geringsten Kostenaufwand scheue? Allein, ist das Leben eines Menschen, die Erhaltung eines neuen Staatsbürgers nicht einen kleinen Ritt werth, den die Gemeine in diesem Nothfall sogleich nach der Reihe, auf Befehl des Schulzen reiten müßte? Man hat ja so viele unnötige Vorspannplackereien, so viel unnütze Forst- und Baurevisionen, bei welchen nichts ausgerichtet, ein vergeblicher Anschlag nach dem andern gemacht, und keiner befolgt wird? warum will man denn just in einer so wichtigen Sache zur Unzeit sparsam seyn? Der Bauer wird mit Vergnügen den Arzt holen, weil er

weis: daß, wenn sein Weib oder Tochter heute oder morgen in Kindesnöthen ist, sein Nachbar wieder dasselbige für ihn thun muß. Ihr wollt Menschen haben? Erhaltet die Kranken, wehret den Seuchen, vermindert das Elend, hebt Bettler und herumschweifendes Gesindel auf, wehrt der Liederlichkeit, macht gute Anstalten wider das verzehrende Gift der Wollust, bekümmert euch um das Gewerbe eines jeden, und wenn er keins hat, so gebt ihm eins; unterstützt die Lehrer der Schulen und Universitäten durch eure Polizei, damit nicht der Flor eurer besten Sprösslinge durch das schleichende Gift der Sittenverderbnis getödtet werde; sucht, daß man im Ganzen mehr auf Zucht und Ehrbarkeit halte, und richtet die öffentlichen Häuser für Fremde und solche, welche durch harte Gesetze verbunden, den dringendsten Trieb der Menschheit nicht in gesezlichen Umarmungen befriedigen können, so ein, daß sie nicht Schaden, und eine kleine Lust mit ewigem Jammer büssen lassen. Sucht den verfluchten Eigennutz, der in solchen Häusern herrscht, abzuschaffen. Könnt ihr die Tugend selbst nicht wieder herstellen, so kleidet sie wenigstens ins Gewand der Ehrbarkeit; sorgt für die unglücklichen Opfer des Staats, damit nicht Verzweiflung und ein schmähliger Tod ihr gewöhnliches Ende sey. Es ist eine ausgemachte Wahrheit: dasjenige nicht in der Ferne zu suchen, was man in der Nähe haben kann. Deutsch-

land

land hat lange Zeit seine wahren Vortheile verkannt, hat Dinge mit vielen Kosten von Fremden geholt, die es selbst besser und wohlfeiler haben konnte. Nur erst seit ohngefähr hundert Jahren sind Fabriquen und Manufakturen in den Staaten einiger der vornehmsten Fürsten Deutschlands im Gange, und noch beweisen die täglich herauskommenden Schriften der Kammeralisten, daß in diesem Stücke noch vieles zu wünschen übrig bleibt. Unter die sonderbarsten äußerländischen Einbringungen gehören auch die Anstalten zu Etablissementern für ins Land gezogene Kolonisten. Es giebt Staaten, die freilich noch eine Menge unbebauter Plätze, urbar zu machender Moräste, erstikter wüster Waldgegenden, unangebauter Sandschellen in Menge besitzen, und welche erst in späten Generationen mit Landeseingebornen besezt werden könnten; für solche Staaten ist freilich die Anlegung von Pflanzörtern eine sehr gute Sache: allein man muß auch hierbei des Sprüchworts eingedenk seyn: Eins thun und das andere nicht lassen. Die innere Volksvermehrung durch die Nation selbst, muß immer Haupt-, und die Vermehrung der Kolonate nur Nebenzweck bleiben; es sey denn, daß ganze fremde Provinzen auswandern, die um eine besonders gute Ackerkultur bescheid wissen, neue oder mehrere Manufakturen und Fabriquen ins Land bringen, von besonders gutem Charakter sind, und in ihren

Sitten

Sitten nicht zu sehr von den Nationalgebräuchen der neuen Landschaft abweichen, in welche man sie verpflanzen will: denn trift der letzte Fall nicht ein, so verderben sie die Eingebornen, oder werden verdorben. Nie aber muß auch bei aller Anstrengung der Staatskasse zu einer solchen neuen Vermehrung die innere Population vernachläßiget werden, und solte dieselbe sogar erschöpft seyn, so würde man sicherer gehen, die herrschaftlichen Juwelen zu versetzen oder zu verkaufen, um nur diejenigen Polizeianstalten zu unterstützen, welche zu Erreichung dieser höchstwichtigen Absicht zweckdienlich seyn können. Einer der vorzüglichsten Wege, die innere Bevölkerung zu bewirken, ist die Hemmung derer jenigen Ausschweifungen, die unsere Jünglinge zu Greisen machen, und ihre Buhlerinnen in der Blüte der Jahre dahin sterben lassen, ohne jemals Mütter geworden zu seyn.

Lais an Aretophilus.

Daß Du gestern unsern lustigen Zirkel durch Deine Gegenwart nicht mit noch mehrerer Munterkeit beleben konntest; that mir und allen Deinen Freunden sehr leid; wir haben uns unterdeß durch desto öfteres Anstoßen unsrer Gläser auf Deine Gesundheit, für Deine übellaunische Abwesenheit schadlos zu halten gesucht. Den Anfang Deines Aufsatzes, (denn Du mußt die übrigen Lagen vergessen, und bei Dir haben liegen lassen,) gab ich treulich dem Architrophilus zu lesen — aber er sagte: dies wäre keine Lektüre in der Gesellschaft einer Lais; die Sachen wären gut, aber der Vortrag taugte nichts. Es wär ein närrisches Vorurtheil, das unsere Kammeralisten und Finanziers noch hätten, wenn sie glaubten, ihre Geheimnisse zu entweihen, wenn sie solche in der allgemein verständlichen und kurzen Sprache unsrer guten Schriftsteller vortrügen. (a) Die Griechen und Römer hätten auch von Staatssachen geschrieben, aber so gut, daß man zweifelhaft wäre, ob man den Stof oder den schönen Vortrag mehr bewundern solle; wenn sie auch eben nicht so ganz grazienmäßig als der deutsche Alcibiades, sondern mit mehrerm Ernst, und einem geringern Aufwand von Witz, von wichtigen Dingen gesprochen.

Doch

Doch er wird Dir dies alles selber besser sagen. Komm Du nur selbst diesen Abend zu uns — auch wir Mädchens wollen gern Deine Vorschläge hören, und da sie, wie Du selbst sagst, doch nur noch Träumereien sind, so denk ich, läßt sich in einer muntern Gesellschaft und bei einem guten Glase Bacheracher am füglichsten träumen. Du kommst doch?

Und — Aretophilus kam. Er hatte in der That eine kleine Unwahrheit gesagt, und das Manuscript war nicht weiter fertig, als so weit er es Lais schickte. Ein Fehler, den er unterdeß mit manchem Schriftsteller gemein hat, der mit einem Verleger über ein, nur bis zum Reinschreiben fertiges Werk akkordirt, und, wenn der Akkord richtig, sich dann erst ans Werk selbst macht *).

Scene.

*) Mich deucht, es ist mit der vergessenen Abhandlung nicht so ganz richtig, und die ganze Correspondenz mit der schönen Lais eine Erdichtung. Las etwan der Autor, nachdem er dies Plänchen bis zur Einleitung fertig hatte, Meisners Alcibiades, und beliebte hernach die dialogische Form abwechselnd zu gebrauchen? Warum ließ er aber denn das überflüßige Interlokut mit abdrucken? Schlimm, daß wir Setzer nur immer die Grillen der Autoren rathen müssen, wir könnten sonst manches besser machen!

Anm. des Setzers.

Scene.

Lais, Phryne, Esther, Architrophilus, Pyrrhus und Aretophilus.

Das Zimmer der Lais.
Sämmtlich essend am Tisch.

Aretophilus. (der erst kommt.)

Verzeiht, meine Lieben! wenn ich Euch etwa warten lies; dringende Geschäfte hielten mich ab, eher zu kommen.

Lais.

Wir warten, wie Du siehst, mit der Linken, doch soll der geschäftige Aretophilus seiner Portion nicht quitt gehn. (klingelt.)

Aretophilus.

Wozu das?

Lais.

Deine Speisen sind warm gesezt.

Aretophilus.

Nichts davon für heute, ich bin nur hungrig nach der Gesellschaft meiner Freunde, und nach dem Kuß meiner Lais.

Lais.

Lais.

Den Du nicht eher haben solst, bis Du gegessen hast. (Ein Mädchen bringt Essen.)

Aretophilus.

Fort damit! ihr habt noch Wein und Backwerk, die beste Nahrung, ein munteres Gespräch nicht zu unterbrechen.

Architrophilus.

Du hast Recht: denn wir denken Deiner Zunge heute hinlängliche Arbeit zu geben. Du solst uns Deinen Plan von Verbesserung unsrer öffentlichen Häuser mittheilen; wir wollen Deine Richterinnen und Richter seyn, und Dir sagen, was wir anwendbar oder unschicklich finden.

Aretophilus.

Wahrhaftig, wenn bei allen Rathssitzungen zwei so ofne Köpfe als Du und Pyrrhus, und drei so mitleidige Herzen als unsre Mädchens wären: dann würden alle Inquisiten ihre Richter loben, wenn sie sie izt schelten.

Pyrrhus.

Lobe uns nicht vor dem Urtheil.

Lais.

Und kleide Dein Kompliment an unser Geschlecht künftig in keine Zweideutigkeit, wenn Du wilst daß wir Dir danken sollen.

Areto-

Aretophilus.

Ich weis, Ihr werdet wider manchen meiner Vorschläge vieles einzuwenden haben; aber ich bitte Euch, laßt mich erst ausreden, und wenn Ihr die Uebersicht des Ganzen habt, denn will auch ich Euch wieder geduldig hören. Ich denke es wird nie etwas ausgemacht, wenn man gleich mit Bestreitung des ersten Punkts anfängt. Die Hauptsache kommt dann gemeiniglich aus der Acht, und man verwikelt die einfachste Frage in ein unauflösliches Problem.

Pyrrhus.

Aber wir haben doch in vielen Schriften meisterhafte Dialogen dieser Art — und selbst die Sokratische Methode. —

Aretophilus.

O in Büchern läßt sich mancher Dialog hinschreiben, der nie wirklich so gehalten worden wäre — Und die Sokratische Methode gelang nach Sokrates nur wenigen. Denn auch nur wenige hatten Schüler wie Er. Ich will mir itzt einbilden, als solt ich mein Projekt von der Rednerbühne herab bekannt machen. Solt ich warm werden, und vergessen, daß Eure Geduld leicht zu ermüden ist, so erinnert mich daran.

Pyrrhus.

Deine Bescheidenheit macht unsrer Neugierde ein schlechtes Kompliment. Doch zur Sache.

Aretophilus.

Wohl bemerkt: denn ich fürchte, der Eingang verspricht schon eine lange Predigt.

Deklamation. (b)

Ihr meint vielleicht, meine lieben Freunde! ich solte in unserm Zirkel mit dem Lobe der Toleranz unsers Jahrhunderts, über die Schwächen der Geschlechtsneigung anfangen; aber Ihr irrt Euch. So nöthig diese Toleranz auch noch manchem andern Europäischen Staat, mancher Nachbarlichen Provinz unsers deutschen Vaterlandes seyn dürfte; so wär es für uns doch sehr heilsam, solche um ein großes einzuschränken. Nachsicht mit der Schwachheit der menschlichen Natur ist ein Beweis, daß der Staat nicht vergißt, daß Menschen, Menschen! und keine überirrdische Wesen sind; aber geduldete Lüderlichkeit, Nachsicht gegen das Verbrechen unter dem Mantel der Schwachheit, zeigt von verdorbenen Grundsätzen, von bösen Beispielen der Großen im Volk, von Erschlaffung einer Feder im Uhrwerk der Polizeiregierung. Ein Staat, der immer Helden brauchen, immer Krieger bedürfen wird, muß verhüten: daß die erstern keine Sibariten,

riten, und die leztern keine Schwächlinge wer-
den. Im Arm der Wollust erwachsne Töchter
werden hinfällige Mütter kränklicher Kinder, die
kaum entwöhnt der verdorbenen Milch, als
Waisen, ein zeitiger Raub des Todes, oder
schmähliger Armuth und der mit ihr ererbten
Niederträchtigkeiten werden. Wo die Galan-
terie ein Gewerbe geworden, durch welches die
niedrigste Klasse feiler Personen Brod, und die
Vornehmern Putzwerk erlangen; da verliert sie
die Miene der Menschheit, und sinkt zur Bruta-
lität des Thiers herab; da schweift die Fantasie
aus, und verfällt auf widernatürliche Dinge;
da erfolgen Anstrengungen der physischen Kräfte,
die um so eher den Jüngling zum Greise, und
den Mann zum Kandidaten des Todes machen.
O Seligste aller irrdischen Freuden! wie viel
verlierst du dann von deinem Werth! Wo ist da
die angenehme Empfindung, dem liebsten Ge-
schöpf auf der Erden die erste aller menschlichen
Wonnen mitgetheilt zu haben? wo der entzü-
ckende Gedanke, der den Genus sublunarischen
Weins zum Nektar der Götter macht, daß sonst
keiner als der glückliche Geliebte, den ganzen
Besitz aller Reize des theuren Mädchens genießt?
wo jener lohnende Blick, der bei jedem Erzittern
der Nerven, der Ausdruck des reinsten Danks?
wo die lächelnde, schaamhafte Grazie? das ver-
stolne Winken nach neuen Freuden? jene halb-
unterdrückten Seufzer, Hymnen der Natur, bei

denen jedoch die weibliche Sittsamkeit erröthet? — Vergebens sucht ihr sie beim feilen Kuß, der nicht einmal zu täuschen weis. Die finstern Winkel der Zügellosigkeit, oder der dicke Mantel der Nacht, entziehn dem Auge des groben Wollüstlings jene beredte Physionomie, die den Streit der Leidenschaft und der verfeinerten Prüderie so schön malt. Wenn der Genus der Freuden der Paphischen Göttin für klingende Münze preis ist; wo bleibt da jener ruhige Blick, das Kennzeichen wirklicher Schönheit, der Zeuge gesättigter Leidenschaft? jene Miene, welche die Schwachheit zu bereuen scheint, aber vom schlauen Amor einladend zu bald neuen Genüßen der Lügen bestraft wird? wo jene Erhebung der Seele, die gleichsam entkörpert sich so leicht über das Irrdische hinausschwingt, oder in sanfter Simpathie der Seelenfreundschaft zerfließt? Wer nach dem Genus der höchsten Gunst noch entzückt am Busen der Geliebten weilet; dessen Kuß noch eben so feurig, aber mehr dankend als bittend; o der hat gewis aus der Opferschaale himmlischer Liebe getrunken! so ohngefähr sagte Ninon, Frankreichs Aspasia; und hatte Recht, als sie dies schrieb. Warum ließt man auf so vielen unsrer Gesichter die deutlichsten Spuren der gröbsten Wollust? Warum? weil man der Liebe opfert, ohne den Grazien zu huldigen. Man gebe auf unsern zum Uebermaas vergötterten Spaziergängen ein bischen Acht. Wilde Lei-

den-

denschaft läßt unsre Jünglinge mit keuchender Brust die Promenaden durcheilen. Sie setzen ihrer Beute so sichtbarlich nach, daß es ein großer Beweis, ich weis nicht, soll ich sagen von Toleranz oder Gleichgültigkeit gegen gute Sitten, ist, daß noch ehrsame Mädchen und ehrbare Frauen unter dem Haufen der Buhlerinnen und ehrvergesner Weiber herumwandeln. Mich däucht's kein zur Tugend einladender Anblick für unsre Jungfrauen, wenn sie in Kleidung, Gang und Mienen schaamlose Dirnen auf den Raub ausgehend erblicken, ohne daß die Gesetze es verbieten, oder die Obrigkeiten dem Unwesen steuren. Und wehe bei diesen Gelegenheiten unsern aus dem Knabenalter tretenden Jünglingen, die just der Raub der elendesten jener Unglücklichen sind, die ihr Brod in Schande essen, und die, welche sie ernähren, vergiften. Wo kann der unerfahrne junge Mensch dem einladenden: bon Soir, lieber Junge! eines weiblichen Geschöpfs, dem ersten das er oft ohne Ehrfurcht sieht, widerstehn? er, der noch unbekannt mit dem weiblichen Charakter, noch innerlich unverdorben, jemanden sucht, der ihn der Mühe des Erröthens, der Unannehmlichkeit einer Fehlbitte überhebe, ihm auf dem wankenden Wege zuvorkomme? Dies ist die Pest unsrer Mannskraft, die im Finstern schleicht. Diese elende Kreaturen sind das Verderben der mehresten zu uns kommenden Handwerksbursche und Manufaktu-

riers; diese füllen unsre Hospitäler und Innungs-Lazarethe. Was können unsre besten Medicinal-anstalten dagegen — würden sie auch mit aller Klugheit und aller Gewissenhaftigkeit ausgeübt; woran man jedennoch große Ursach zu zweifeln hat — ausrichten. Wir schmeicheln uns hierin mit Vorzügen unsrer Stadt für andern; zugegeben auch dies — soll uns aber das Gute hindern, das Beßre zu ergreiffen? Wird man nicht an andern Orten auch sehend werden, uns nachahmen und vielleicht bald übertreffen? ich dächte wir kämen dieser Beschämung zuvor! und wodurch? durch beßre Einrichtung der öffentlichen Häuser, die man Bordels nennt. Rümpfen sie nicht die Nase, meine Damens! bei diesem Namen, er ist um hundert Procent artiger, als ein cul de Paris, une omelette à la Marveuse, couleur Caca du Dauphin, oder boue de Paris — stammt übrigens auch von den Franzosen her, denen die ehrbaren Deutschen, nebst vielen andern schönen Sachen, auch die Bordels zu verdanken haben. Oder graut Ihnen vor der Sache, die dies Wort bezeichnet — o es geht in einigen Bordellen sittsamer zu, als in manchen sogenannten honetten Häusern! Es giebt Mütter erwachsner Töchter, sehr verzünfte Wittfrauen, die mit der größten Seelenwonne die Chronike Scandaleuse der Stadt, und selbst der öffentlichen Häuser, mit allen Details sich erzälen lassen. Ueberhaupt gereichen die vielen

Lasci-

Lasciviten dem guten Ton unsrer sich darauf brüstenden Berliner, keinesweges zur Ehre. Es sind effronterien, die man den guten Sitten macht. Eine Equivoque die in Gesellschaft gesagt wird, ist eine Abscheulichkeit; sie verliert ihr Salz, so wie der Kuß seine Süßigkeit, wenn sie unter mehr als zwei Personen gesagt wird. Diese zügellosen Anspielungen auf Befriedigung des Geschlechtstriebes sinds, die unsre Mädchen verderben, ihre Köpfe entzünden, wenn ihr Herz noch kalt ist. — Diese geben zu Verführungen unter Mädchen mit Mädchen, und unter Knaben mit Knaben Anlas. Diese sind die Quellen der Nymphomanie und Onanie. Eltern und Lehrer, erwachsne Männer und Weiber, o legt Eurer Zunge ein Schloß an, wenn ihr in Gesellschaft der Unmündigen seyd! bedenkt, daß Ein leichtsinniges Wort durch die ewige Kette unsrer Gedanken und ihre Einwirkung auf Handlungen, eine Mitursach zu einer Ausschweiffung werden kann, deren Folge Kindermord und Blutgerüst.

Lais.

Wir solten Dich erinnern, wenn —

Aretophilus.

Gut! wenn ich mich vergäße.

Architrophilus.

Deinen Verbesserungsplan, wenn ich bitten darf.

Aretophilus.

Ich war eben dabei, als ihr mich unterbrach't. Allein ich mußte das Gesagte vorausschicken — denn wer mir einen bessern Weg zeigen will, muß mir erst beweisen, daß der bisherige schlechter war. Ich würde also z. B. in dieser Stadt (c) der paphischen Göttin funfzig öffentliche Tempel weihen, und sie bequemlichkeitshalber in verschiedne Reviere der Stadt verlegen; dreißig von ihnen wären den gemeinern Klassen gewidmet, funfzehn der zweiten, und fünfe der ersten. In jedem dieser Häuser wären vier Priesterinnen, welche der Polizei nach allen Umständen bekannt seyn müßten, und unter der genauesten Aufsicht derselben, sowohl in medizinal- als andern Angelegenheiten stünden. Jede dieser Personen müßte ihr Gewerbe freiwillig und ohne allen Zwang treiben, und unter keinerlei Vorwand abgehalten werden können, auf eine ehrsamere Art ihr Brod zu verdienen. Einnahme und Ausgabe dieser Häuser würde auf Rechnung der Polizei administrirt, welche des Behufs, sowohl eigne Taxen, als besondere Gesetze ausfertigen lassen müßte. Jeder, der ein solches Haus besuchte, müßte sogleich beim Eingang ein gewisses erlegen, und Leute, die nicht majorenn, oder auf Schulen und noch in Lehrjahren stünden, müßten gänzlich abgewiesen und ihren Obern zu genauerer Aufsicht angezeigt werden. Außer den Stunden, wo dergleichen Häu-

ser Zuspruch hätten, müßten die Frauenzimmer für gewisse Fabriken arbeiten. In denen Häusern, die zur lezten und zweiten Klasse gehören, müßte Niemand mit Gewehr hinzugelassen, sondern ihm solches, wenn es auch Militairpersonen, bei Erlegung des Eingangsgeldes abgenommen werden. Der Ueberschuß, der nach Ernährung, guter, reinlicher und anständiger Kleidung der Frauenzimmer übrig bliebe, könnte als ein Heirathsgut bei Ausstattung der einen oder der andern angewendet werden. Die Administratoren dieser Häuser müssen so viel möglich Sorge tragen, daß keine die Menschheit entehrende Unsittlichkeiten vorfielen. Diejenigen Mädchen, welche in den Häusern der ersten Klasse unterhalten würden, müßten in einigen der schönen Künste unterrichtet seyn, Lektüre haben, auch mit unter die französische und italienische Sprache verstehn. Durch dieses Mittel würde die so gänzlich verlorne Sittlichkeit vielleicht einigermaßen wieder herzustellen seyn. Junge Leute würden von zu frühen Ausschweifungen abgehalten, verfielen nicht in einen oft gänzlichen Verfall ihres kleinen Vermögens und aller ihrer physischen Kräfte. Bei den Frauenzimmern fielen alle jene Kunstgriffe weg, wohlhabende junge Leute an sich zu ziehen, und auszusaugen, Geschenke von ihnen zu erpressen, sie zu Schwelgereien zu verleiten, die vielen Aufwand erfordern; weil sie alsdenn von dem mehr oder weniger

Verzehren dieser Leute keinen persönlichen Vortheil oder Nachtheil zu befürchten hätten. Fremde würden alsdenn mit mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit in den Häusern der ersten Klasse einige Unterhaltung finden. Dagegen aber müßte es keiner Weibsperson erlaubt seyn, wie sie sagen, auf ihre eigne Hand zu leben, und die Polizei müßte sorgfältig darauf halten, daß kein Unfug auf öffentlicher Straße oder in unprivilegirten Häusern geduldet würde. Auf diese Art würde man aus einem nothwendigen Uebel so viel möglich etwas Gutes hervorbringen. Die Sitten würden im Ganzen dabei gewinnen, ruinirender Aufwand und Verarmung junger Leute gehindert. Mancher, der sich nicht scheut, unterm Schleier der Nacht Unsittlichkeiten zu begehen, würde es nicht wagen, ein öffentliches Haus zu betreten. Nur bei wenig Menschen ist das Bedürfnis vielleicht so dringend, daß sie alle Schranken der Ehrbarkeit durchbrechen, und der größte Haufe der lüderlichen jungen Leute schwärmt blos, weil er glaubt, daß dieses zum guten Ton der feinern Welt gehöre. Das Beispiel der Bekannten reißt manchen Unerfahrnen hin, und nicht wenige verführen oft ihren besten Freund aus närrischer Eitelkeit und um sich als Leute zu zeigen, die es verstehen, mit Geschmack lüderlich zu seyn, oder von einer Phryne geliebkoset zu werden. Der hauptsächlichste Vortheil aber dieser Einrichtung wird auf Seiten des weib-

weiblichen Geschlechts seyn. Dann werden die unzäligen schändlichen Kunstgriffe der Gelegenheitsmacherinnen unterbleiben; die Unschuld manches guten Geschöpfs wird nicht mehr Gefahr laufen untergraben zu werden; niederträchtige Gemüther, ein Abschaum der menschlichen Natur, werden nicht mehr, entweder aus wirklicher Armuth oder aus teuflischer Habsucht, ihre Töchter an den Meistbietenden verkaufen; oder um wenige Groschen zu einem armseligen Gewerbe verdammen, dessen gewöhnliches Ende ein durch Hunger und Schmerzen siegender Tod ist. Das weibliche Gesinde wird gehorsam und mehr gegen Verführer auf seiner Huth seyn; seiner Brodherrschaft weder durch leichtfertige Dirnen noch alte Weiber abspänstig gemacht werden. Woher die neu eingerichteten Häuser bevölkert werden sollen, kann im Anfang keine Frage seyn, weil noch eine große Menge dergleichen Geschöpfe ausrangirt, und bis zu ihrer Besserung in Arbeitshäuser gesteckt werden dürften. In der Folge könnten durch Verfügung der Gesetze alle diejenigen Personen als zu einer Art von Strafe in dergleichen Häuser gesteckt werden, welche überwiesen würden, daß sie ihren Körper unter der Hand feil geboten: denn Unterschleife wirds immer geben; und ein so großer Ort, der so viel weibliche Geschöpfe in sich fast, ist bei aller Aufmerksamkeit der Polizei eben so wenig ganz zu übersehn, als, trotz aller

Ober-

Ober- und Unter-Brigadiers, Gardes, Visitaters und Brennscheine, die Contrebande des Coffee unterbleiben wird. Selig aber der Staat, der diese Häuser mit auswärtigen Kolonistinnen besetzen müßte. Wohl unterdeß dem Gesez, welches unter zehn Lasterhaften Neune in Unthätigkeit sezt! wohl —

Hier sah sich Aretophilus um, und bemerkte, daß es ihm nicht viel besser ging, als dem Schwätzer in der Komödie. Zwar hatte ihn seine Gesellschaft nicht wie jenen, ganz verlassen und sich nach und nach skisirt; aber wenigstens gab keines mehr auf das schöne Projekt des Deklamateurs Achtung. Pyrrhus hatte sich unvermerkt an die Seite der schönen Lais geschlichen, drückte ihre Hand so fest und so warm, liebäugelte so zärtlich mit ihr, daß ihr Herz hätte müssen von Stahl seyn, wenn es nicht mit des Pyrrhus seinem hätte zusammen sindern sollen — denn von Schmelzen war Lais nichts bewust, und es war genug, wenn sie es zugab, daß sich ein anderes an sie anschmolz, und daher war denn auch ihre sogenannte Liebe größtentheils sehr porzellainartig, hatte eine schöne Farbe, eine vortrefliche äußere Glasur; zerbrach aber sehr leicht in Scherben oder in Gunstbezeugungen, die der erste der beste aufheben und sich zu eigen machen konnte. Die stolze Esther (d) spielte aus langer Weile bald an diesem bald an

jenem

jenem Stück ihres Kopfputzes; Phryne aß die Reliquien der Krebsscheeren vom vorigen Tage, und lachte zuweilen ganz treuherzig unter ihrem schwarzen Huth hervor, wenn sie so etwas von dem schönen Galimathias des Redners zu verstehen schien. Architrophilus hatte sich unterdeß ein Pfeifchen angezündet, und überlegte schon lange, wie wohl die neuen Wirthschaften zu meubliren, und die Damens zu kleiden seyn würden. Da er dies Institut für sehr menschenfreundlich hielt, und glaubte, daß jede Klasse dieser Häuser ihre eigene Uniform tragen müßte, so war ihm eben beigefallen, daß für diejenigen der ersten Klasse wohl die Uniform der Philantropisten zu Dessau, die beste seyn würde. Besonders gefiel ihm der Gedanke, daß alsdenn die Mädchens nicht mehr frisirt gehn würden, und eben so auch die gepuderten Zöpfe wegfallen würden, bei welchen man immer verrathen ist, wenn man eine Lais im Arme gehabt, und keine Bürste bei sich trägt. Er war eben bei diesem lustigen Gedanken, und lachelte ob seiner schönen Erfindung, als Aretophilus da wo wir bemerkt, plötzlich einhielt. Weil ein jedes zu sehr mit sich selbst und seinem Nachbar beschäftigt war, so entstund eine Pause von zwei und dreiviertel Minuten, welche endlich im vierten Viertel derselben durch ein allgemeines Gelächter unterbrochen ward. Aretophilus frug hierauf, was sie denn wohl wider seinen Plan einzuwenden hätten?

ten? Da aber Niemand eigentlich Achtung darauf gegeben hatte, so konnte auch keiner etwas einwenden, und ein jeder sagte vielmehr, daß er die Sache recht hübsch fände; um doch dem Redner eine kleine Entschädigung angedeihen zu lassen, daß er seine Zunge fürs gemeine Beste so lange in Arbeit erhalten. Man kam hernach auf andere Sachen, und da die Gläser fleißig herumgingen, so verfiel man auf Gespräche, die unsere Leser nicht interessiren möchten; mehr aber wird solches die Geschichte der Lais, die sie dem Aretophilus beim Abschied auf den folgenden Tag versprach, die nachstehender Dialog näher lehren wird.

Aretophilus hatte nicht nur wie jeder Sterbliche sein Steckenpferd, sondern auch, so wie jeder Gelehrte sein Lieblingsstudium, und dies war das menschliche Herz. Er beging daher manche Sonderbarkeit, die der Haufe um ihn herum nicht begreifen konnte, und die Spötterei, Verläumdung und Dummheit nicht selten schlimm auslegten. Hatt' er jemanden auf der Spur, in dessen Betragen er etwas eignes zu bemerken glaubte, so verfolgte er seine Jagd durch alle Wälder, über Sandhügel, Flüsse und Moräste, und frug nichts darnach, ob er sich ritzte, die Augen voll Staub jagte, naß wurde, oder besudelte. Weil er nun glaubte, daß ihm besonders das weibliche Geschlecht den Schlüssel

zu mancher geheimen Thüre des menschlichen Herzens geben könnte; so war er selten ohne ein Abentheuer, und stieß daher größtentheils auf Leute, deren Beruf sie eben nicht nöthigte, mit ihren Gesinnungen hinterm Berge zu halten. Er war schon unendlich oft belogen worden, und wußte daher aus einem Märchen doch irgend eine kleine Wahrheit herauszuziehen. Jedes Ding hat seinen zureichenden Grund, sagen die Metaphysiker; und also ruht auch jede Lüge auf einer Wahrheit, die denn freilich oft so sehr verkleistert, übertäfelt und mit schönen Figuren ausgeschmückt ist, daß ein Kenner dazu gehört, um zu entscheiden: ob das Gebäude massiv oder nur aus Fachwerk zusammengesezt. Von der Geschichte der Lais versprach er sich eine reichhaltige Erndte von Bemerkungen über das menschliche Herz, über die Sitten des Zeitalters, über die Erziehung. Seine Gründe hierzu beruheten auf ziemlich paradoxscheinenden Sätzen: denn so behauptete er zum Beispiel: man könne aus dem Ton der öffentlichen Personen die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit eines Volks, und aus der Menge derselben die Zahl der schönen Geister berechnen. Der Wohlstand der Lais und Phrynen war ihm ein gutes Zeugnis für die Tugend der übrigen weiblichen Bewohner eines Orts; wenn aber die erstern über schlechte Zeiten klagten, so hielt er dies für ein Zeichen, daß es viele Fuscherinnen gäbe. Den

Grad der Erziehung und Kenntnis eines Volks, behauptete er, könne man am besten aus den gerichtlichen Aussagen junger Leute abnehmen, die wegen eines oder des andern Verbrechens zur Verantwortung gezogen worden. Daher kam es, daß er sich sogleich von jedem Mädchen, mit der er Bekanntschaft gemacht, ihre Geschichte erzälen lies. Lange schon hatte er Lais um die Ihrige gebeten, aber noch war ihm bis izt nicht willfahret worden; nun aber solte sie ihm mitgetheilt werden, und also wird wohl keiner zweifeln, daß er den folgenden Tag nichts wichtigers zu thun hatte, als, voll der größten Erwartung, zur Lais zu eilen. Unglücklicherweise fand er sie unter einem Haufen junger Schwärmer. Beobachtend sezte er sich in ihre Mitte, lächelte gefällig zu ihrem Unsinn, und brachte sie unvermerkt zu einer gemäßigtern Freude, die sich mehr in launigte Lustigkeit, als ungezognes Jubeln verlor; er glaubte sich in diesem Augenblick der Sokrates bei der Lais; aber dieser Rausch der Vernunft dauerte nicht lange, und er bemerkte wohl: daß wir noch sehr weit von dem glücklichen Zeitpunkt der feinern Epikurischen Philosophie der Griechen entfernt wären, und schloß daher auf die Zügellosigkeit unserer Sitten. Endlich entfernte sich die Gesellschaft, und Lais begann ihre Geschichte wie folget:

Ich fürchte, Dir die Zeit zu verderben, wenn ich Dich mit meinem nichtsbedeutenden Leben unterhalte. Vielleicht hätt' ich Einbildungskraft genug, sie auszuschmücken; aber Du weißt, ich will lieber aufrichtig seyn, als mehr gefallen. Die griechische Lais, wie ich dieser Tage gelesen, gab sich für eine Tochter des berühmten Alcibiades aus. Aber mein Vater war weder ein Held, noch meine Mutter, eine Buhlerin *). Gute ehrliche Bürgersleute beide, war ich die Frucht einer Liebe, die, ohne schwärmerisch zu seyn, zärtlich genannt zu werden verdiente. Daß meine Mutter schön gewesen, bewiesen häufige Nachstellungen, die sie endlich zwangen, nach dem im dritten Jahr meines Alters erfolgten Tode ihres Mannes, die Residenz mit einer kleinen Landstadt zu vertauschen; sie nahm mich mit dahin und erzog mich bis in mein Eilftes Jahr, bürgerlich gut, in ihrem eigenen Hause. Als ich dies Alter erreicht hatte, ging ich in eine öffentliche Schule, der kein ganz junger Mann mehr vorstand. Die Einsamkeit, in der ich bis dahin gelebt, hatte mich genötigt, bei einem ziem-

*) Die Mutter der griechischen Lais war die Buhlerin Damasandra.

ziemlich feurigen Temperament, die lange Weile durch Lernen und Lesen zu zerstreuen; ich hatte eine große Lust zum Schreiben, mein Lehrer bemerkte diese Begierde sogleich, lobte mich öffentlich und insgeheim, belohnte mich mit Näschereien, und behielt mich, da mein Trieb, immer mehrere Fortschritte zu machen, unbegränzt war, noch oft allein bei sich, wenn er schon die andern Kinder entlassen hatte; ich ahndete nichts, konnts auch in meinem Alter nicht. Nach und nach lobte er mich, aber nicht nur wegen meines schönen Schreibens, sondern auch wegen meines Gesichts. So erreichte ich das zwölfte Jahr. Es war eben mein Geburtstag, und Nachmittags keine Schule, als er früh zu mir sagte: Laidchen, du kannst auch diesen Nachmittag immer zu mir kommen, ich werde dir etwas zu schreiben geben. Ich kam, er war allein, und auf einem Tisch stand eine Flasche Wein und etwas Backwerk. Iß mein liebes Kind, sagt' er endlich, Du bist meine liebste Schülerin, und weil heute Dein Geburtstag ist, hab' ich Dir und mir eine kleine Freude machen wollen. Ich aß und trank, weil er mir fleißig einschenkte. Sonst redete er gern mit mir, lächelte, wenn ich ihm etwas vorplauderte, oder von den andern Mädchens erzälte; aber diesmal schwieg er stockstill, ging einigemal unruhig in der Stube auf und ab, und sah mich bald lächelnd, bald mit finsterer Miene an. Auf einmal lief er zu

seinem Schrank, und brachte ein weißes Pulver auf einem Papier; ich hielts für Zucker, und sagte, als er es in mein Glas schüttete: ey, das wird gar zu süß werden! Trink nur liebe Kleine, erwiederte er, mich auf die Backen klopffend, und ich trank. Auf einmal drehte sich die Stube mit mir herum, und weg war mein Bewustseyn. So blieb ich über eine Stunde, und da ich wieder als von einem tiefen Schlaf erwachte, merkt' ich wohl, daß etwas mir unbegreifliches mit mir vorgegangen; weil es mir unterdeß so war, als hätt' ich einen unbeschreiblich angenehmen Traum gehabt, so ließ ichs dabei gut seyn, und sagte weder meiner Mutter, noch sonst jemand das Geringste davon. Den andern Morgen kam ich wieder zur Schule; aber beim Eintritt ins Haus überfiel michs wie ein Fieber. Eh' ich noch an die Stubenthür trat, begegnete mir schon mein Lehrer. Höre Laidchen, sagt' er, Du bist schon zu groß, um mit den andern Mädchens zusammen zu lernen; komm Nachmittag wieder, um die gestrige Zeit, hörst Du! ich machte meinen Kniks, ging, und kam wieder wie gesagt; Konfekt und Wein war schon da. Höre Laidchen, sprach mein Mentor, Du hast gestern auf den Wein so schön geschlafen, hast auch wohl einen recht angenehmen Traum gehabt, denn Du sahst dabei so freundlich aus? o ja! rief ich aus! und trank und träumte wieder, und träumte lebhafter als den vorigen Tag.

So träumt' ich noch oft; und da der alte Böse-wicht immer weniger von dem Pulver in den Wein that, nahm meine Betäubung jedesmal ab, und ich empfand endlich wachend, was ich so schön geträumt hatte. Du wirst verzeihn, daß ich in meiner Erzälung etwas weitläuftig gewesen bin; aber diese Scenen, die den Grund zu meinem Verderben legten, sind mir noch so lebhaft, daß ich schwer den geringsten Umstand übergehen kann; ich will nicht in einen tragischen Ton verfallen, aber ich muß Dir gestehn, daß mir auch als Lais diese That als schrecklich vorkommt. Was hatt' ich schuldloses Geschöpf verbrochen, daß der alte Susannenbruder mich mit einer Unart bekannt machte, die unglücklicherweise auf mein ganzes Leben einen Einfluß hatte? — Du findest Dich also unglücklich? — wenn ich aufrichtig seyn soll, ja! freilich gesteh ichs nicht gern; aber es giebt Stunden, Stunden sagt' ich? Minuten wolt' ich sagen: denn Stunden würden mich närrisch machen – wo ich ganz die Last fühle, das zu seyn was ich bin, und das nicht zu seyn was ich seyn könnte! — Liebe Lais, wie schön bist Du mit diesem Gefühl! — Schmeichle mir nicht Aretophilus, wenn Du mein wahrer Freund seyn wilst! Schmeichelei war die Quelle meines Unglücks. Doch wir armen Mädchen haben wohl keinen Freund, in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts. Denn, sagtest Du nicht einst: Freundschaft entsprieße

nur auf dem reinen Boden der Tugend? Wer mit uns umgeht, ist eigennützig, und der geringste Grad der Eigennützigkeit ist Liebe zur Unterhaltung und Neugier. Doch ich will in meiner Geschichte fortfahren.

Nach einem halben Jahr kam eine Garnison in unsern Ort. Die Augen aller Officiers waren auf mich gerichtet. Einer von ihnen, ein liebenswürdiger Jüngling, der einen unbescholtenen Ruf hatte, wuste sich bei meiner Mutter beliebt zu machen, und lebte so freundschaftlich mit ihr, daß die Welt mehr darin sah, als sie sehen konnte, wenn sie nicht wie gewöhnlich, auch auf Dinge schloß, die sie nicht sah.

Ein hitziges Fieber entriß mir meine Mutter, nachdem sie durch einen Proceß arm geworden, die mich ihrem einzigen Freunde zur Erbschaft hinterlies, und mich ihm noch auf ihrem Sterbebette aufs zärtlichste empfahl. Mein junger Pflegevater nahm mich zu sich, entzog mich ganz der Zucht und Umgang meines verführenden Lehrers, und that alles was er konnte, um mich selbst zu bilden. Ein halbes Jahr verstrich unter Thränen für meine Mutter, die ich unendlich geliebt hatte. Unter der Aufsicht einer alten Wärterin must' ich die Wirthschaft meines jungen Pflegvaters besorgen; ich ließ mich gut dazu an, las fleißig und lernte von ihm selbst im

kurzen ziemlich viel von der französischen Sprache. Ohnerachtet ich bisher die Freuden der Liebe wie ein einfältiges Kind genossen, welches den delikatesten Wein gierig verschlingt, ohne seine Vortreflichkeit zu empfinden, so war ich doch schon so sehr daran verwöhnt, daß mir etwas zu fehlen schien; ich wurde nachdenkend, verlor meine Munterkeit, und eine schmachtende Bläße entfärbte meine Wangen. Mein Pflegvater, der dieses noch der Betrübnis über meinen Verlust zuschrieb, suchte alles hervor mich aufzuheitern, sparte keine Liebkosungen, und war bei meinen kleinsten Wünschen unendlich zuvorkommend. Dies gefiel mir, und nun fing ich den mit Aufmerksamkeit an zu betrachten, welchen ich bisher nur ganz gleichgültig angesehen. Er besaß ein ädles Herz, einen sanften Charakter, den Gefährten wahrer Tugend, und Venus und die Grazien schienen ihm keines ihrer Geschenke bei seiner Geburt verweigert zu haben. Natürlich mußte ein solcher Mann anfangen mir zu gefallen. Das Vergnügen, welches ich empfand, wenn ich ihn nur ansah, war mir eine ganz fremde, aber unendlich wonnige Empfindung. Jede Nerve erzitterte in mir, wenn ich seine Hand berührte, und mein ganzes Gesicht glühte, wenn ich am Morgen und Abend ihm einen kindlichen Kuß gab, den mir selbst unwissend, die Liebe mit ihrem Siegel bezeichnete. Er bemerkte meine Zudringlichkeit, und ward gefälliger als vorhin.

vorhin. Nun nahm meine Munterkeit wieder zu, ich fing an besser auszusehn, und es schien; als ob meine Wangen nur der Liebe bedurft hätten, um sich gleich der Knospe einer Jungfräulichen Rose zu entfalten. Dies dauerte einige Zeit; aber mein Glück schien mir noch immer nur halb zu seyn, so lange mein Liebhaber nicht wärmer wurde. Ich wandte alles an, was die List einer unkundigen Liebe vermag, aber vergebens. Endlich sezte ich meinen Pflegvater zur Rede. Sie lieben mich nicht, sagt' ich ihm, ach! und ich wünschte so sehr von Ihnen geliebt zu seyn. Auch ich liebe Dich, antwortete er mir, liebe Dich so viel ich darf. — Also dürfen Sie mich nicht mehr lieben? — Nein, mein Kind. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo ich Dich mehr lieben werde, aber sie ist izt noch nicht da. Dies gesagt, verlies er mein Zimmer, und am andern Morgen berichtete mir unsere Haushälterin, Herr von A. . . sey verreist, und komme erst in vierzehn Tagen wieder. Diese Nachricht war mir ein Donnerschlag; ich aß nicht, ich trank nicht, und Seufzer waren die einzigen Töne, die ich von mir hören ließ. Dies dauerte acht Tage, als ich tödtlich krank wurde. Ein eilender Bote hatte sogleich den einzigen Arzt herbeigerufen, der mich heilen konnte; ich erwachte eben aus einer Ohnmacht, als ich Herrn von A. . . vor meinem Bette sitzend erblickte. Ich richtete mich auf,

fiel ihm um den Hals, wolte reden, aber mein Entzücken beraubte mich alles meines Gefühls, und ich stürzte sinnlos in mein Bette zurück. Mein Pflegevater hatte sich unterdeß mit einem Arzt besprochen, der vernünftig genug war, die Ursach meines Uebels zu entdecken. Er kam wieder an mein Bett. Höre Laidchen, wilst du wohl meine Frau werden, wenn du wieder gesund bist? — Eine Stimme des Himmels hätte mir nicht tröstender seyn können; ich schwieg, wolte meine Hände nach ihm ausstrecken, wolte ihm viel sagen, aber ich war zu schwach. Beruhige Dich liebes Kind, fuhr er, mich küssend, fort, ein Paar Stunden Schlaf werden Dir dienlich seyn, und dann will ich Dir mehr sagen. — Tausend Ideen, deren ich mich izt kaum mehr erinnere, fuhren durch meinen Kopf, und verwirrten ihn so, daß ich wirklich für Ermattung einschlief. Ich erwachte um ein gut Theil besser, und die Geschicklichkeit meines Arztes, die Zärtlichkeit und Sorgfalt des Herrn von A. . . stellten mich in acht Tagen völlig wieder her.

Du siehst, sagte Lais zum Aretophilus, ich bin ziemlich umständlich, und es möchte Dich ermüden, lieber Freund! laß uns izt zur Gesellschaft gehen; was noch folgt von meiner Geschichte, solst Du Morgen schriftlich erhalten, denn ich habe von dieser Periode an das Merkwür-

würdigste, was mich betrift, aufgesezt, und was dann fehlt, will ich Dir mündlich sagen, wenn Du erst so weit bist.

Lais an Aretophilus.

Ich bin Dir in der That verbunden, daß Du mich gestern durch Deine Gesellschaft am Ende noch so aufgeheitert hast. Die Erinnerung meiner Schicksale macht mich größtentheils mißmuthig; ich geh' ungern in mich selbst zurück. Vielleicht ist das eine Ursach meiner Verschwendung, die Du so oft tadelst; des außerordentlichen Hanges zur Abwechselung, der wunderlichen Einfälle, welche die Welt so oft auf Rechnung unsers armen Herzens schreibt. Wir sogenannte Mädchens der Freude bedürfen derselben vielleicht mehr, als jede andere Sterbliche. Unsere Rückerinnerungen sind, wenn es leidlich geht, Bilder einer düstern Regenlandschaft, hinter uns und vor uns aufsteigende Wetter und unbekannte Wege. Ists uns dann nicht zu verzeihen, wenn wir jeden Sonnenblick nützen, uns hinsetzen bei jedem Blümchen, dran lezen und laben; ungewis, ob wir je auf einen Pfad kommen, der uns ein freundliches Gesträuch darbeut? so haben wir vorige Woche ein Fest gehabt, welches Deine Weisheit gewis tadeln würde.

Der Busenfreund unserer Esther nahm uns alle zusammen mit auf sein Landguth. Da kleideten wir uns sämmtlich als die Nymphen Dianens, und schröckten das Wild auf; ein andermal waren wir Amazonen, und ritten um die Wette, mit dem Unterschiede, daß wir Männer bei uns hatten, denen wir eben nicht nach dem Leben trachteten; auch haben wir uns eben so wenig die Brüste abgeschnitten, ohne die wir traurige Figur machen würden; und hätten's auch alle gethan, so hätt' ichs bleiben lassen: denn Du weißt, daß ich eitel oder närrisch genug bin, mich dieses meines Eigenthums selbst zu freuen; ich habe oft über die Thorheit der Männer lachen müssen, dies oder jenes an uns schön zu finden; aber wenn einer über einen schönen Busen närrisch geworden, so hab' ich ihn in der That bedauert. Du denkst vielleicht, ich bin in diese meine kleine Schelme selbst verliebt (e); aber ich gesteh gern, daß der Abt Gagliani (f) in der Schilderung seiner Mädchens mich nicht erwähnt haben würde: Lais einen schönen Busen! — im Dorf, wo wir waren, um wieder zur Sache zu kommen, wie Du mich oft erinnerst, hatte ein ehrlicher Hanns mit seiner Käthe Hochzeit; ich ließ mich mit meiner Gesellschaft zum Tanz einladen, und wir wurden angenommen. Die Freude, mich unter einem großen Haufen noch ziemlich unschuldig scheinender Mädchen zu sehen, machte daß ich der Braut

beim Abschiede meine ganze Börse schenkte. Es waren vierzig Thaler, und ich denke sie gut angewandt zu haben, wenn Du mich gleich deshalb tadeln möchtest; ich denke in dem Fall wie ein braver Soldat; wer recht tief ins Gefecht geht, kommt oft am besten weg; ich schone weder meine wenigen Reize, weder meine Gesundheit, noch meinen Beutel, wenn ich mich nur unterhalten, und mir angenehme Empfindungen verschaffen kann. Schmekt Dir dies zu sehr nach der Philosophie eines leichtsinnigen Mädchens, so bedenke, daß ich mich nicht anders machen konnte. Doch genug! und wieder zum Verfolg meiner Geschichte.

Als ich nun völlig gesund war, sagte mir Herr von A. . . daß es ihn freute, durch meine Liebe seinen Wünschen entgegen zu kommen. Er hätte meiner Mutter versprochen, mich nie zu verlassen, und mich, wenn ich erwachsen seyn würde, zu heirathen; er hätte ihr aber auch versprochen, sich mir nicht aufzudrängen: nun wäre zwar freilich meine Wahl auf ihn gefallen; aber er wünschte uns beide lange glücklich zu sehn. Du kennst noch nicht die Welt, meine Liebe, fuhr er fort, hast außer mir noch keinen Mann gesehen, und verwechselst vielleicht die Empfindung der Freundschaft, der Erkenntlichkeit, einen aus Gewohnheit entstandnen Hang, uns immer zu sehen, mit den Gefühlen der Liebe.

Du

Du fängst an inne zu werden, daß Du ein Herz hast, und dies kleine unerfahrne Ding hängt sich vielleicht, blos in Ermangelung eines andern Gegenstandes, an den ersten besten. Es giebt wohl aussehendere Männer als ich bin, liebes Mädchen! reichere als ich. Du bist schön, und wirst noch schöner werden, Du hast Anlagen zur Liebenswürdigkeit und Verstand, und beide will ich, so viel es meine Umstände erlauben, auszubilden suchen, um Dir wo möglich den besten Mann zu verschaffen; ich will Dich deshalb auf einige Zeit in der Residenz in Pension geben. Wenn Du mehr gesehen hast, durch einen gebildeteren Charakter und gereifterern Körper auf die Liebe mehreren Anspruch machen kannst; die größere Welt kennst; und dann noch an einen einsamern Leben, an Deinem alten Freunde einen vorzüglichern Geschmack finden kannst; dann komm in seine Arme zurück, und sey fest überzeugt, daß sie Dich aufnehmen werden, wie einen Engel Gottes, den ihm ein seliges Geschick zur Gefährtin durchs Leben bestimmte.

Ich hörte dies ungern an, und war darüber äußerst betrübt; aber Neugierde, Berlin zu sehen, hielt meinem Schmerz anfänglich das Gleichgewicht, und überwand ihn endlich ganz. Ich kam in eine Pension, Du pflegst sie eine Verhunzung der Menschen zu nennen, und ich denke Du hast recht. Ein bischen Französ-

fisch plappern, Tanzen, Singen und etwas Clavierspielen, war alles was ich Nützliches lernte. Aber wie viel des Bösen dagegen!

Verläumden, o! ich möchte, um auch etwas zu erfinden, die Pensionen die Lästerschule der Weiber nennen! Kokettiren war das, was uns unsere Vorgesezte durch Lehre und Beispiele beibrachten. Und was übten wir nicht uns selbst überlassen noch sonst aus! Dinge, die selbst Lais izt sich schämt hier zu schreiben, begingen wir als Kinder, ohne unsere Mutter mit einem Pater belauscht zu haben (g). Hier lernte mich ein junger Mensch kennen, der mich endlich zur Flucht verleitete. Daraus, daß ich nicht entdeckt wurde, muß ich schließen, meine Lehrerinnen haben mich gegen ein Stück Geld gutwillig entführen lassen. Er miethete mich in der letzten Straße ein. Da er sehr scheu that, und immer befürchtete, daß wir ausgespürt werden möchten, durft' ich bei Tage gar nicht, und Abends nur in seiner Gesellschaft ausgehn; ich hatte unterdessen alles was ich brauchte, und lebte das schönste Schlaraffenleben von der Welt, wie Orsina sagt. Unsere kleine Abendmahlzeiten wurden immer von einigen seiner Freunde und Freundinnen mit uns getheilet; oft reisten wir vermummt bei der Nacht aufs Land, und blieben einige Tage da. Endlich kam die Zeit, wo ich bemerkte, daß ich in andern Umständen sey. Ich entdeckte diese Vermuthung

muthung meinem Liebhaber, glaubte Wunder, wie entzükt er seyn würde; aber er hörte mich mit einem gleichgültigen Lächeln an, seine Besuche nahmen ab, und gingen endlich gar ein. Mein Unterhalt wurde mir immer dürftiger gereicht, und endlich sah ich mich genöthigt, meine kleine Garderobe nach und nach zuzusetzen. Auf alle meine Briefe erhielt ich keine Antwort; endlich kam ich mit einem Knaben darnieder, und schrieb ihm am Morgen darauf folgenden Brief (h):

Harter Mann!

„Alle Beunruhigung habe ich bisher verschoben, bis ich nun auf den Ihnen bereits „angezeigten, beargwohnten, izt aber ganz „zweifelfreien Zeitpunkt gekommen bin. Ob „es Ihnen gleich nicht schwer fallen kann, „sich diesen räthselhaften Eingang selbst auflösen, so will ich Ihnen doch um so eher „dazu verhelfen.

„Heute früh um halb zwei Uhr hab' ich „die Frucht, welche mir Ihr mit mir gepflogener unzeitiger verliebter Umgang „zu Wege gebracht hat, und welche in „einem jungen Sohn bestehet, wiewohl „schmerzhaft, dennoch glücklich zur Welt „gebracht.

„Sie wissen meine Dürftigkeit und wie sehr „ich von allem entblößt, ohne Freunde und

„ohne

„ohne Eltern bin. Und wohl mir in einem „Stück, daß ichs bin, denn ich würde nur „die beständigsten Vorwürfe und härtesten „Bedrohungen auszustehen haben. Ich er„warte nun Ihre sonst so großmüthige und „izt äußerst nöthige Unterstützung, als eine „durch Noth und Schmerz im höchsten Grad „niedergeschlagene treue Geliebte.“

Mit diesem Briefe schickte ich die Hebamme an ihn ab, die ihn den ganzen Tag vergebens in der Stadt erfragt, und nur am Abend bei einem Freunde für langer Weile schlafend gefunden hatte. Er schickte mir zwei Louis'dor, kam aber nicht wieder; und in acht Tagen erfuhr ich, er sey unter ein Freibattaillon gegangen, unter welchem er auch bei dem ersten Scharmützel seinen Tod und die gerechte Strafe seiner Verführung gefunden. Das Kind starb in drei Tagen, und ich war von Gott und aller Welt verlassen.

Herr von A. . . war mit zu Felde gegangen. Der Verlust meiner, die mir unbegreifliche Unmöglichkeit, etwas von meinem Aufenthalt erfahren zu können, hatte ihn in eine Schwermuth gestürzt, die er nur durchs Spiel zerstreuen zu können glaubte. Hier hatte er ansehnliche Summen verloren, so daß ihm beim Anfange des Feldzuges kaum so viel übrig blieb, seine Equipage in Stand setzen zu können. Ich

wolt'

wolt' in meine Pensionsanstalt zurückkehren; aber diese war eingegangen; was blieb mir also übrig? ich konnte mit nichts wuchern, als mit meinen fast verblühten Reizen, die sich allmälig wieder erholten. Da ich nicht nach meinem Geschmack wählen konnte, mußt' ich zum Anfang mit einem buckligten Fabrikanten vorlieb nehmen. Der Mensch lies mir nichts abgehen, und in Zeit von nicht völligen Dreivierteljahren hatt' er an tausend Thaler mit mir durchgebracht. Er blieb endlich aus, und ich hörte kurz darauf, daß er wegen eines Kassendefekts arretirt worden.

Die Regimenter rükten in die Winterquartiere, und ich glaubte nun einen Brief vom Herrn von A. . . zu erhalten, dem ich meine Leiden geschrieben, und ihn gebeten hatte, mir zu erlauben zu ihm zu kommen; ich erhielt auch einen Brief aus Neisse, aber folgenden Inhalts:

Herr von A. . . an Lais.

Also hab' ich noch den Trost vor meinem Ende zu erfahren, daß Du lebst? Fast möcht' ich wünschen, ich hätte das Gegentheil gehört; hätte gehört, daß Dich die kalte Hand des Todes gebrochen, ehe Dich der Sturm des Lasters entblättert, ehe der nagende Wurm der Reue

von

von der Dein letzter Brief so voll ist, sich in Dein Herz eingenistet! meine Absicht war so gut, mein Plan schien allen meinen Wünschen, allen den Hofnungen Deiner verstorbnen Mutter so zu entsprechen! wohl ihr, daß sie Deine Schande, Dein Elend nicht erlebt hat! ach! er ist vereitelt dieser Plan! — und mehr als irrdische Kräfte scheinen an Deinem Verderben mitgearbeitet zu haben. Undurchdringliche Nacht herrschte über Dein Schicksal, schien alle meine Nachspähungen unnütz zu machen, alles mein Suchen zu vereiteln. Die, welchen ich Dich anvertraute, in deren Hause ich Dich so gut als unter dem Schutz der Engel glaubte, wußten mir eben so wenig zu sagen, wo Du hingekommen, bezeugten es vor Gericht, daß Deine Unvorsichtigkeit, gemeinschaftlich mit der Bosheit Deines Verführers, alle ihre Wachsamkeit betrogen; daß Du mit dem Lächeln der Unschuld, Deine Verbrechen der Welt auszureden gewußt. Ach Lais! urtheile von dem Jammer meines Herzens, als ich dies hören muste! ich entschuldigte Dich, und verdammte Dich wieder; ich warf die Schuld auf mich selbst, weil es mein Herz wolte, welches so sehr für Dich sprach; aber mein Verstand trat wider Dich auf, und verklagte Dich als eine Undankbare! ich zweifelte, ob Dein Wille mit im Spiel gewesen, oder ob Dich Leidenschaft überrascht; ich entschuldigte Dein gefühlvolles Herz, bedauerte Dein warmes

Bayerische Staatsbibliothek München

Blut, machte Deinen Mangel an Erfahrung, machte Deine wenigen Jahre zu Gehülfen Deines Verführers — aber vergeblich! Immer sagte mir etwas, das sich für die Stimme der Wahrheit ausgab: Du hättest stärker seyn können. Aber was ich auch dachte, für Dich, oder wider Dich, gab mir die Ruh nicht wieder; ich hätte Dich als Liebhaber vergessen können, aber als ein Freund Deiner Mutter, als Dein zweiter Vater, konnt' ich Dich nicht ohne Thränen vermissen. Ich wolte Dein Herz Deinem eigenen Herzen zu verdanken haben, und entfernte Dich deswegen von mir, um Dir eine desto freiere Wahl zu lassen. Du solltest Liebe und Glück, Ehre und Zufriedenheit da ergreiffen, wo Du es besser gefunden hättest, als in meinem Arm: aber daß Du Armuth und Elend, ein zerrissenes Herz und Vorwurf und Mangel wählen solltest; darum hatt' ich Dich nicht von mir gethan! Ich suchte alle Gründe auf, mich zu trösten; dieser und jener reichte mir eine Stütze, aber sie brachen auf meinem Wege. Ich suchte Trost von außen, und verlor darüber den Rückweg in mein Haus; ich sprach die Freude um Mitleid an, und sie schien mir zuzulächeln; aber kaum berührt' ich die Wangen der Göttin und sie wandelte sich in eine Furie; ich bot der Zerstreuung meinen Beutel dar, und sie schickte das Spiel, mich aufzuheitern; aber dies nahm nur mein Geld, und lies mir meinen Gram. Doch

was hilft die Erinnerung des Vorigen, Lais! Du lebst, und kannst weiser werden, wenn Du wilst, und glücklich durch ein besseres Leben. Freilich wird Deine Brust nie so ganz glücklich seyn, als ich hofte, daß sie es seyn solte. Lange wird, wie nach einer bittern Arznei Dein Gaumen keinen Wohlgeschmack rein empfinden; immer wird sich Wermuth unter Deinen Honig mischen. Doch wer nicht das Beste haben kann, ergreife ja das Bessere. Ist Dein Himmel nicht ganz heiter, so nimm vorlieb, wenn es nur Wölkchen sind, die Dir dann und wann für die Sonne treten, und sey zufrieden, daß sie Dir keine Donnerwolke auf immer verdunkelt. Geh ruhig Deinen Gang dahin, ohne durch selbst erregten Staub Schatten um Dich her zu verbreiten. Dies ist die Bitte Deines Freundes, der es bald nicht mehr seyn wird. Eine gefährliche Ruhr hat mich durch unrechte Behandlung der Aerzte so geschwächt, daß ein Brustfieber meinem Leben bald ein Ende machen wird. Ich sterbe izt doppelt zufrieden, da ich wieder weis, daß Du lebst; da Deine Thränen mir für Deine Rückkehr zur Tugend bürgen. Ich werde Dich nicht wieder sehen, Lais! so gern ichs auch wünschte; denn ich bin sehr schlecht, und schwerlich werd' ich noch athmen, wenn Du diesen Brief liesest. Aber mein Geist wird Dich umschweben, wird Dich mit leisen Fächeln der Unsterblichkeit kühlen, wenn Dich je wieder wilde unglückliche Lei-

denschaft in Glut setzt. Bebst Du dann vor einer Sünde zurück, so denke, daß der Geist dessen Dich warnte, der vielleicht noch nicht gestorben wäre, wenn er Dich weniger geliebt, Dich nicht gekannt hätte. Was nach meinem Tode übrig bleibt, es wird wenig, vielleicht gar nichts seyn, wird Dir das Regiment einhändigen; ich hoffe, daß Du von izt an glücklicher seyn wirst, als Du es bei meinem Leben warst, und sterbe deswegen um ein gut Theil ruhiger. Noch muß ich Dir sagen, daß eine Schußwunde, die ich in einem Scharmützel erhalten, meine Krankheit verschlimmert; aber ich bin froh, mit diesem Ehrenzeichen in Friedrichs Kriege für die Rechte Deutschlands, in die Erde zu gehen. Doch ich habe mich zu lange angestrengt, die Feder entsinkt der Hand, die schon erkaltet, und noch kaum so viel Wärme hat, das letzte Lebewohl zu schreiben.

Dieser Brief rührte mich unendlich; ich verschloß mich einige Tage; aber Furcht, ganz schwermüthig zu werden, nöthigte mich auszugehn. Es war ein schöner Nachmittag, und dies lockte mich in den Thiergarten; aber meine Füße versagten mir ihre Dienste. Bei jeder Bank die ich fand, mußt' ich mich niedersetzen. Endlich war ich bis in den Zirkel gekommen. Da es spät im Herbst und ein Sonnabend, war er ziemlich leer. Dies gab einem wohlgekleide-

ten, schon etwas betagten Manne, der einigemal mich aufmerksam betrachtend bei mir vorbeigegangen, Gelegenheit sich mir zu nähern. Ich soll Sie kennen, sagt' er, aber mich deucht, damals waren Sie anders! — Das erste kann seyn, mein Herr! und das lezte ist gewis. Gram und Sorgen können uns sehr verändern. — Diese solte eine so schöne Person nicht haben — Ich weis nicht ob dies bei mir zugetroffen hat, aber das weis ich, das Unglück schont die Schönheit so wenig als der Tod, und scheint hierin nicht selten den Männern gleich, die sie am meisten verfolgen. Ich mußte ihm endlich meine Geschichte erzälen; er kam mir gerührt vor, und bot mir seine Unterstützung an. Noth zwang mich, davon Gebrauch zu machen. Er schien anfänglich mehr großmüthig als eigennützig, und blieb in einer Entfernung von mir, die ich bewundern mußte. Allein er wolte, daß ich ihm erst recht verbindlich werden solte, um mich in der Folge desto despotischer behandeln zu können: denn als eben die Bewunderung seines edeln Betragens bei mir aufs Höchste gestiegen war, that er mir Vorschläge, die mich wegen der Absicht zwar in keine größere Verwunderung, aber wegen der Bedingungen in wahres Erstaunen setzten. Da ich vor der Hand bleiben muste, was ich war, so macht' ich nur wider die leztere meine Einwendungen. Freiheit ging mir immer über alles. Mein Joch war mir selbst unter-

der Regierung meiner ersten Liebe lästig geworden, so daß ich mich eines Theils freute, als mich mein Liebhaber zu besuchen aufhörte, und nun solt' ich mich aus Eigennutz einem nicht mehr jungen Manne zur Sklavin hingeben? Dies hätt' ich nie gethan, wenn sich nicht zwei Umstände ereigneten, die mir Geld höchstnöthig machten.

Eben als ich mit meinem Alten in Traktaten stund, ward ich vors Gericht gefordert. Ich erschrak, und wußte nicht warum: denn noch nie hatt' ich mit den Herren auf Minosstühlen etwas zu thun gehabt. Da ich unterdeß, so viel mir die Gesetze bekannt waren, nicht wider dieselbigen gesündiget, so erschien ich am verordneten Tage. Man vernahm mich über das, was mein Liebhaber, der Fabrikant, mit mir durchgebracht. Ich wußte mich dessen nicht mehr richtig zu besinnen, und gab viel kleinere Summen an; unterdeß konnten die Richter, wie sie meinten, die Verschwendung nicht begreifen, ich aber glaubte, daß er nie zu viel gethan. Er hatte mir an vierzehn Kleider machen lassen, die ich, so bald sie mir nicht mehr gefielen, verkaufte oder verschenkte. Ich war großmüthig genug, seiner Freigebigkeit nichts vorzuschreiben; er brachte mir zuweilen Einen, und dann wieder vier bis fünf Dukaten. Er gab kleine Collationen, die ihn zehen bis zwanzig Thaler kosteten; aber was war dies für einen Mann, der

mir

mir immer von seinen Reichthümern vorschwatzte? Wir machten kleine Lustreisen, die begüterte Leute oft zu Fuß thaten, mit vier Postpferden; aber dafür macht' ich auch der ganzen Equipage und meinem Lieblingsgnomieden viel Ehre, und zog die Augen vieler Leute auf ihn, von denen er ohne mich gar nicht wäre bemerkt worden. Ich glaubte mich eben entfernen zu können, als mein ehemaliger Liebhaber plötzlich in die Gerichtsstube trat; er hat mir nie gefallen, und wäre die Scene weniger ernsthaft gewesen, so hätt' ich über seine Figur in ein lautes Gelächter ausbrechen müssen; allein izt bemächtigte sich der Gedanke seines Elends meines ganzen Gefühls. Alle meine Glieder erstarrten, und ich war unfähig zu reden. Seine lange Gefangenschaft mochte ihn über seine Thorheit zum Nachdenken gebracht haben, denn sein Blick verrieth mir Kälte und Abscheu. Ich war eben im Begriff, über diese Verachtung spöttisch zu werden, als sich mein Herz wider meine Eigenliebe auflehnte und das Mitleid für ihn sprach. Ich erfuhr, daß er sehr schlecht leben müsse, daß seine rechtschaffene Frau, seine zärtlichen Kinder, ihn durch ihrer Hände Arbeit unterhielten. Ich beschloß sogleich stehenden Fußes mich meinem neuen Liebhaber gegen gute Bezahlung zu übergeben. Da ich nach Hause kam, fand ich einen Brief, worin ein Freund des Herrn von A. . . mir dessen Tod berichtete, und zugleich meldete,

daß, da ihn sein Kerl während der Krankheit bestohlen und davon gegangen, das Regiment zusammenschüßen müssen, um ihn begraben zu können, und der Arzt noch zu bezahlen sey.

Als ich die lezte Zeile des Briefes las, kam mein neuer Anbeter, seinen lezten Antrag zu thun. Gegen Empfang von baaren zweihundert Thalern willigte ich in sein Begehren. Funfzig Thaler schikt' ich an den Freund des Herrn von A. . ., um den Arzt zu befriedigen, damit er nicht wünschen möchte, ihn eher der Erde überliefert zu haben; und funfzig Thaler schikt' ich der Frau meines im Arrest befindlichen ehemaligen Liebhabers, mit folgenden Zeilen:

Madam,

„Es thut mir leid, daß unter denen vielen „Personen, mit denen ihr Mann sein und Ihr „Vermögen, und sogar fremdes Guth durchgebracht, auch die Schreiberin dieses befindlich „seyn muß. Ich habe Ihren Mann weder gesucht noch festgehalten, und als er mich verlies, mir nicht einmal die Mühe gegeben, „weiter nach ihm zu fragen. Sie wissen, daß „Frauenzimmer von meinem Schlage in Liebhabern eben nicht sehr delikat seyn dürfen, denn „sonst hätt' ich Ihnen Ihren Mann wahrhaftig „gelassen. Sie und sein Beutel wären zwar „dadurch um nichts gebessert gewesen, weil es

„immer noch andere gegeben hätte, die ihn mit „beiden Armen aufgenommen. Was ich selbst „von ihm bekommen, ist im Grunde wenig, „denn ich bin nie eigennützig gewesen, und hat „dies von seinem eigenen Willen abgehangen. „Er hat mehr seiner Eitelkeit, als der Liebe ge„opfert. Ich höre, daß Sie ihn noch lieben, „ohngeachtet seiner Treulosigkeit für ihn sorgen: „ein Beweis, daß er Ihnen hätte treu bleiben „sollen, wenn unser Herz nicht so veränderlich „wäre, Liebe von unserm Verstande abhinge, „und wir nicht genöthigt würden, das Alte zu „verlassen, wenn wir etwas Besseres gefunden „zu haben glauben. Ich bin Ihnen zwar nach „keinem Gesez eine Entschädigung schuldig, aber „aus großmüthigem Mitleid lege ich diese zehen „Louisd'or bei. Wenden Sie sie für Sich oder „für Ihren Mann an, und lassen Sie derjeni„gen, welche Sie aufrichtig bedauert, die Ge„rechtigkeit wiederfahren, daß sie nicht unter „die Klasse gemeiner Mädchen gehört, sondern „es vielleicht verdient, sich Ihre Freundin zu „nennen."

Lais.

Ich erhielt mein Geld wieder zurück, und mit ihm diese Antwort:

Mademoiselle,

„Ich bin in der That verlegen, ob ich Ih-
„nen für Ihr Schreiben, für Ihr geäußertes
„Mitleid und für Ihr Geschenk, wenn man den
„Ersatz des noch nicht Tausendsten Theils uns
„entwandten Vermögens so nennen darf; ich
„weis nicht, ob ich Ihnen dafür danken, oder
„es für eine Demüthigung ansehen soll. Allein
„ich thue nicht gerne Jemanden Unrecht, und
„will daher auch glauben, daß Sie das mir
„Ueberschickte aus gutem Herzen gaben. Aber
„eine Bemerkung müssen Sie mir verzeihen:
„aus der Art wie Sie geben, muß ich schlüßen,
„daß die Großmuth noch nicht oft an Sie ge-
„kommen ist. Doch auch das, was Sie thun
„wolten, ist mehr als ich von Ihnen erwarten
„konnte. Vergeben Sie unterdeß, wenn ich
„von Ihrer Grosmuth keinen Gebrauch machen
„kann. Es ist wahr, ich bin durch die Aus-
„schweifungen meines Mannes in traurige Um-
„stände gerathen; ich will Ihnen keine Vor-
„würfe machen, daß auch Sie dazu mit beige-
„tragen. Aus Ihrem Schreiben ersehʼ ich im
„Ganzen, daß Sie allerdings eine große Aus-
„nahme von dem übrigen Haufen leichtsinniger
„Mädchen machen, und wenn Vorzüge des
„Herzens und des Geistes in gewissem Grade,
„Ansprüche auf Freundschaft machen, so bin ich
„Ihre Freundin. Erlauben Sie mir also, Ih-

„nen

„nen in dieser Eigenschaft noch ein Paar Worte
„zu sagen. Ich kenne Sie nicht, und habe nur
„durch Ihren Brief erfahren, daß Sie in der
„Welt sind. Mein Mann hat mir alle seine
„Ausschweifungen verheelt, und wenn ich sie
„schon bemerkte, durch Liebe und Zärtlichkeit,
„durch Bitten und Flehen ihn oft davon abzu-
„halten gesucht; so hat doch der traurige Aus-
„gang gelehrt, daß ich vergeblich gearbeitet.
„Andere Leute habe ich nicht gehört, noch hören
„wollen. Man braucht wenig Scharfsinn, um
„zu bemerken: ob man die Liebe eines Mannes
„verloren, und übrigens kann es uns gleichgül-
„tig seyn, durch wen dies geschehen. Ihre
„Lage kenne ich eben so wenig, sie mag aber seyn
„welche sie wolle, so wird es nie nothwendig
„seyn, daß Sie Sich just an Ehemänner wen-
„den. Ihr Gewerbe läßt sich vielleicht mit frei-
„ledigen Mannspersonen noch entschuldigen;
„aber bedenken Sie, welche erschreckliche Folgen
„dies bei Verheirateten hat. Setzen Sie Sich
„einen Augenblick in die Lage einer rechtschaffe-
„nen Frau, und Sie werden mir zugestehn,
„daß, wo nicht immer ein böses Herz, doch ge-
„wis ein gewaltiger Grad von Leichtsinn dazu
„gehört, wissentlich das Glück einer ganzen Fa-
„milie zu zerstören. Sie sagen: Zuneigung
„hinge nicht von unserm Verstande ab. Ich
„gebe dies gerne zu: aber die Wahl eines Wei-
„bes muß mit Herz und Kopf zugleich geschehen.

Das

„Das Herz muß den ersten Ausspruch thun, und „der Verstand den zweiten. Ein Mann weis, „daß die eheliche Verbindung nur die Gesetze, „oder der Tod trennen soll. Er muß nichts lieben, „was er nicht immer lieben kann, oder warten, „bis er das findet, was ihn auf ewig fesselt. „Die beste Gattin wird noch von einer andern „übertroffen werden; aber wenn er diese nicht „so leicht, vielleicht nie zu finden glaubt, muß „er sich seine Wahl einer minderm Guten gefal„len lassen. Doch auch selbst dieser Grund, „den Sie zur Entschuldigung meines Mannes „anführen, kann bei seinen Ausschweifungen „nicht statt finden. Die reizendste Buhlerin „kann ihm nie ein nur mittelmäßiges Weib er„setzen. Sie haben vielleicht nie geliebt, und „werden dies daher vielleicht nicht glaublich fin„den; wenn Sie es aber haben, mir gewis Recht „geben. Gesezt aber auch, der treulose Mann „ließe sich in vielen Fällen entschuldigen; so ist „das Unglück der Seinigen doch früh oder spät „immer gewiß und groß.

„Bedenken Sie dies, meine liebe Freundin, „vielleicht wird es Ihnen ein Bewegungsgrund, „künftig alle Ehemänner von Sich entfernt zu „halten. Nehmen Sie andern nicht ihr recht„mäßiges Eigenthum, nicht ihr ganzes kleines „Glück. Der Mann, als Mann betrachtet, ist „für eine vernünftige Frau noch immer ein klei„ner Verlust; aber wer ersezt ihr die gekränkte

„Ehre,

„Ehre, wer entschädigt Sie für den Spott der „Welt, für die Verweise der ihrigen? Wer hilft „ihr, wenn der leichtsinnige Mann sein ganzes „Vermögen mit einer andern verschwendet, wer „erzieht ihre Kinder, wer ist ihre Stütze im dar„benden Alter? O Lais! ist die Begierde, auf „einige Zeit zu glänzen, der Thränen so vieler „Unglücklichen werth? Liebe entschuldigt, aber „Haabsucht spricht ein doppelt Urtel. Doch ich „habe kein Recht, Ihnen Ihr künftiges Verhal„ten vorzuschreiben, und Vorwürfe liegen außer „den Grenzen meines Charakters. Solten Sie „einst, wie ich wünsche, diese unglückliche Lebens„art verlassen, und einen Mann finden, der Sie „zur Frau machen wolte, so bewahre Sie der „Himmel für meinem Schicksal. Leben Sie „wohl.“

Ich las dieses Schreiben mit Verwunderung, und beschloß, meine so großmüthige Nebenbuhlerin, wenn ich sie so nennen darf, aufzusuchen. Dreimal war ich in ihrem Hause, aber sie liess sich immer verleugnen, und da mich dies verdroß, gab ich mir weiter keine Mühe, sondern steckte mich hinter einen ihrer Freunde, der ihr mein Geschenk wieder zustellen mußte, unter dem Vorwand: er hätte für sie in die Lotterie gesezt, und diese Summe gewonnen.

Bei meinem neuen Argus ging es mir sehr schlimm. Unglücklicherweise wohnte in demsel-

ben Hause ein Maler. Wir begegneten uns oft, und einst bat er mich, ihm einige Stunden zu sitzen, weil er nach einer ihm zugeschickten Silhouette ein Portrait verfertigen solte, wovon er das Profil mit dem Meinigen ganz ähnlich fände. Ich war so unvorsichtig, dies zu thun. Unglücklicherweise aber kam mein gestrenger Gebieter dazu, und das Geringste was er mir in seiner ungerechten Eifersucht anzuthun drohte, war, daß er mir die Backen aufschneiden wolte, damit mich Niemand mehr schön fände. Ich hielt ihn dieser Raserei wirklich fähig, und verlies ihn noch denselben Tag, um mich dieser Operation nicht auszusetzen. Dieser lezte Versuch hatte mich so sehr abgeschrökt, mich nur an Einen Gegenstand zu binden, daß ich beschloß: der cyprischen Göttin zu opfern, ohne mein Herz, oder meine Freiheit mit ins Spiel zu mischen. Ich habe bisher mich bei dieser Denkungsart so ziemlich wohl befunden, vielleicht weil ich für lauter Zerstreuung nie recht an meine Lage gedacht. Du hast mich unterdeß aufmerksam darauf gemacht, und ich bin wirklich im Begriff, zu überlegen, ob Du in allem was Du behauptest Recht hast. Solt' ich dies finden, und Pyrrhus solte — aber da ist er selbst.

Ich schlüße also, um Dir dies Paquet so bald als möglich zu übersenden; ich weis, daß Du es begierig erwarteſt, aber die Schuld liegt

nicht

nicht an mir, wenn Du das nicht darin findest, was Du gesucht hast.

Du, mein lieber Leser, wirst Dich vielleicht auch getäuscht, und von der Geschichte der Lais mehr erwartet haben. Aber verzeih' mir, wenn ich die Schuld auf Dich allein zurückschiebe. Warst Du wohl berechtigt, etwas Wichtiges zu erwarten? Große Leidenschaften, herrliche Tiraden, schöne Deklamationen konnt' ich Dir nicht liefern, wenn ich aufrichtig seyn solte. Du kennst ja den Ton dieser Stadt; und von ihm läßt sich weder eine Ninon noch eine Aspasia erwarten. Vielleicht wird er einst besser, aber bis dahin mußt Du Geduld haben.

Aretophilus ging den andern Tag zur Lais, wo er auch den Pyrrhus vorfand, und wo über die Geschichte der Lais folgendes Gespräch entstand.

Lais.

Du wirst mich zwar der Neugier beschuldigen, aber ich muß Dich doch fragen, ob Du, der sonst über alles Bemerkungen macht – Doch vielleicht ist sie Dir zu unwichtig.

Areto-

Aretophilus.

Das eben nicht, liebe Lais. Freilich drehen sich alle Liebesgeschichten dieser Stadt um Einen Punkt — den Eigennuz. Und da kann auch der beste Biograph kein Pathos anbringen, ohne Dichter zu werden. Geld, ist die Loosung bei Vornehmen und Geringen. Der Geschmack entscheidet selten, der Verstand noch seltner, und das Herz am seltensten. Unsre gemeinen Mädchens haben höchstens noch ein bischen Ziererei, was der Galanterie in etwas ähnlich sieht; aber im Grunde nur erbärmliche Copie einiger Scenen unsrer weinerlichen Dramen. Die junge Männerwelt ist sehr für die natürlichen Mädchen, und glaubt wunder wie philosophisch sie das Ding behandelt, wenn sie die Liebe als bloßes Bedürfnis betrachtet. Locke behauptete: der Mensch, der immer allein seyn könne, sey entweder ein Gott oder ein wildes Thier. Man kann ihm eben so gut nachsagen: daß, wer die Liebe ganz platonisch behandeln könnte, ohne Beimischung des geringsten Spiels der Fiebern, müsse ein Gott seyn, so wie derjenige ein Thier, den Venus ohne die Gesellschaft der Grazien, ohne einige Ergießung des Herzens willkommen ist. Du siehst Lais, daß ich dies freilich in Deiner ganzen Geschichte vermist. Auch Deine erste Liebe muß kalt gewesen seyn, denn sonst würdest Du sicher ein Wörtchen davon haben fliegen lassen. Nichts schmeichelt einer weiblichen

Seele

Seele so sehr als der Weihrauch ihrer ersten Verehrung. Die Rückerinnerung jener Gefühle, die der Reiz der Neuheit so unendlich verschönerte, macht, daß auch nach vielfältiger Uebergabe des Herzens, der erste Liebhaber immer der Theuerste bleibt, und hätte er auch zuerst gebrochen, auf die auffallendste Art gebrochen, so wird ers doch immer seyn, der unter allen am leichtesten Vergebung erhält.

Lais errörhete, wolte sprechen, aber verschobs, und Aretophilus fuhr fort: Ich habe Dir keinen Vorwurf machen wollen, Lais! er wäre einigermaßen ungerecht, denn die Schuld liegt in Deiner ersten Verführung, und klärt die Geschichte der meisten Deiner Schwestern sehr auf, enträthselt die Sittenlosigkeit unsrer Phrynen, die das Herz eben so wenig zu täuschen wissen, als erbärmlich sie ihre Schminke auftragen. Sonst wurde der Verstand durchs Herz irre geführt; aber izt ist der Wille böse, ehe die Neigung da ist. Die bloße sinnliche Liebe findet es nicht mehr vor nöthig, sich ins Sternengewandt der Venus Urania zu hüllen. Die Beispiele der Erwachsenen, die leichtsinnigen Reden der Höhern im Volk, der Erleuchtetern unter ihren Bürgern; das ganze Aeußere unsrer galanten Welt verderbt die Jugend zu sehr, als daß sie sich die Mühe nehmen solte, wenigstens besser zu scheinen, als sie ist.

Lais.

Ich merke Du spielst wieder auf Deine Lieblingsidee an; Du meinst, wir solten mehr täuschen: aber wozu das? warum Gefühle erlügen, die man nicht hat? von denen jeder, der Mädchen meines Ordens besucht, weiß, daß wir sie nicht haben können?

Aretophilus.

Was Du sagst, hat einen Anschein von Redlichkeit, aber auch nichts mehr als einen Anschein, der glücklicher Weise zu Bedeckung Deiner Blöße dient. Es ist richtig, wer eine Lais besucht, weiß, daß Liebe nie der Bewegungsgrund ihrer Umarmung war. Er müßte ein Thor seyn, um dies zu fordern, zu verlangen, daß sie ihn liebe, oder daß sie ihm es nur sage. Aber, wenn sie denn nun schon einmal eine Scene zu spielen verspricht, die nur unterm Jubel der Liebesgötter vorgestellt werden solte, so kann man doch wenigstens das von ihr fordern, was man von einer Schauspielerin verlangt: daß sie ihre Rolle auf dem Theater zu dem Grad der Täuschung treibe, der zunächst an die Wirklichkeit gränzt. Du frägst warum? ich könnte Dir einen Hauptbewegungsgrund sagen: je besser der Akteur seine Rolle spielt, um desto voller das Haus, desto größer die Einnahme. Doch ich halte Dich nicht für blos eigennützig. Ich traue Dir und mancher Deiner Gespielinnen

auch

auch noch etwas Seele zu, und daher frag' ich Dich: ob Du nicht begreifst, daß auch Dein Stolz bei der Täuschung gewinnt. In welchem häßlichen Lichte mußt Du erscheinen, wenn nichts als Gewinnsucht so einzig Deine Triebfeder ist? Dein Herz selbst, da Du doch eins hast, würde manche Stunde der langen Weile weniger empfinden, wenn Du mehr täuschen könntest. Oft wird einem Schauspieler die erste Scene sehr schwer: aber er versetze sich nur in seine Lage; er wird bald warm werden, wird glauben, wirklich der zu seyn, der er sich zu seyn bemüht. Jede Aufwallung des Herzens gewährt uns aber Vergnügen; jedes Gefühl der sanftern Leidenschaften verfeinert unsere Sitten, und veredelt unsere Denkungsart. Der Mensch ist nie besser, als wenn er liebt: sagt Yorik; und der wird also wenigstens nie ganz schlimm seyn, welcher vorgiebt er liebe. Dieses Betragen, diese Täuschung würde euch armen Mädchens auch manche Unannehmlichkeit ersparen, euch mancher Ungezogenheit unserer lustigen Brüder weniger aussetzen. Liebe fordert Gegenliebe, und Täuschung Gegentäuschung. Wenn eine Phryne ihrer Waare den Firnis eines Geschenks zu geben weis, so vergist der Käufer leicht seine baare Auslage, und bedankt sich noch obendrein, wie man für ein Geschenk pflegt. Man hat den guten Sitten und dem wahren Vergnügen eben so wenig einen Dienst gethan, daß man

die Wollust zu sehr vereinfacht hat. Es ist ihr gegangen, wie einer Schönheit unter dem Messer eines Anatomikers. Mir gefällt kein Skelet, am wenigsten aber jenes blos Wesentliche der sinnlichen Wollust. Ich bin für die Auskleidung, und mehr für das Bild des Körpers, als für den Körper selbst.

Lais.

Wenn Du nun täuschen solltest, und an meiner Stelle wärst, wie würdest Du's machen?

Aretophilus.

Vermuthlich ich das sehr schlecht, was Du sehr gut machen würdest.

Lais.

Ich solte Dir für diese Galanterie danken, wenn es die nicht am gelindesten für Scherz halten müste, die so schlecht täuschen kann.

Aretophilus.

Meine Täuschung besteht in der vollkommensten Nachahmung der wahren Liebe. Wer diese je gefühlt hat, wird die Auflösung sogleich finden. Sanftheit, im stillen loderndes Feuer, Furcht, sich und andern das laut zu gestehen, was man fühlt; jene Aengstlichkeit bei Beleidigung des Wohlstandes, vermischt mit der Begierde, ihn beleidigen zu dürfen, wenn es gut angienge; Verhüll ung

hüllung desjenigen, was sich wie jene Dame sagte: wohl thun, aber nicht sagen läst, in das Gewand der Grazie; Entzücken, aber sanftes stilles Entzücken, beim Opfer der Cyprischen Göttin; nicht jene faunische Wildheit, jene bachanalische Wuth, ist das Kennzeichen der Liebe, das Bild der Täuschung. Aber nur erst spät, nur selten darf es zu dieser gänzlichen Täuschung kommen. Die kleinen Spiele der Amorn, wo sich die Grazien mit verschämtem Blick unter die lustige Bande mischen; der Scherz an der Hand der Muse, die gleich der wählenden Biene, die süßesten Blümchen des Parnasses pflückt; die muntere Laune, in Begleitung des verfeinerten Spottes, der nicht bis aufs Blut sticht, sondern nur die Haut ritzt; die durch Gesang und Wein erhöhte Phantasie, welche in gefällige Rührung des Herzens übergeht; dies ists, was ich Täuschung nenne, was jene durch ihre Reize verewigte Griechinnen so berühmt; eine Ninon und Babet zu Zierden ihres Geschlechts macht.

Pyrrhus.

Du forderst zu viel von unserer Zeit, Aretophilus. Wir haben keine Feste der himmlischen Göttin gewidmet; keine Belohnungen, keinen Richter für den besten Kuß. Die Galanterie der Griechen war ein Theil ihres Gottesdienstes. Der Mensch, der erst anfing, sich aus

dem rohen Zustande der Natur zu entwickeln, sah besser ein, was der Mensch dem Menschen seyn kann, als wir, denen für Geld alles feil ist. Unsere Religion, oder nicht sie, vielmehr ihre despotische Priester, haben den ganzen Werth der Liebe auf einen kirchlichen Gebrauch eingeschränkt. Die Zeit der Ritter war noch der verfeinerten und veredelten Galanterie günstig; aber seitdem wir sie nur noch aus den Bruchstücken jener Zeiten kennen, die die Romanschreiber ziemlich verunstaltet haben; hat sie alles das Liebenswürdige verloren, was sie sonst auszeichnete. Unsere neuern Romangeschöpfe sind nur menschliche Karrikaturen, deren Unsinn, welcher nahe an Raserei gränzt, oder die zügelloseste Ausgelassenheit bezeugen; daß sie entweder ganz überirrdische Wesen aus einer Geisterwelt gegriffen, die wir nicht kennen, oder so sinnlich, so ganz Körper, daß alle Züge der Menschheit verwischt scheinen.

Lais, der schon die Zeit bei diesem über ihre Sphäre reichenden Gespräch zu lang dauerte, frug weiter:

Hast Du sonst nichts bei meiner Geschichte auszusetzen?

Aretophilus.

Noch manches, wenn Du Geduld hast, es zu hören.

Lais.

Lais.

Recht gern.

Aretophilus.

Mehr als alles sind mir Widersprüche aufgefallen, die ich in Deinen Handlungen, in Deinen Grundsätzen wahrgenommen.

Lais.

Das hätte Dir nicht begegnen sollen, wenn Du bedacht hättest, daß ich ein Mädchen bin. Sinds nicht diese Widersprüche, die uns in Euren Augen zu so sonderbaren Dingen machen, wofür ihr uns in der Welt ausschreit?

Aretophilus.

Du glaubst ja wohl auch Deinem unglücklichen Liebhaber keine Entschädigung schuldig zu seyn? Du glaubst dies vielleicht, weil die Gesetze darüber nichts bestimmen; und doch denk' ich, sie soltens thun. Wir bestrafen einen Unglücklichen, der einen alten Lappen stahl, um das einzige zerrissene Wammes, das seine Blöße deckt, ausbessern zu können; und diejenige, welche eine ganze Familie ihrer Kleider, ihres Brods beraubte, lassen wir ruhig, geschmückt mit ihrer Beute, einhergehen. Man möchte die Menschen hassen, wenn es nicht tausend Entschädigungen gäbe, die den Unglücklichen trösteten; wenn nicht manchem der Gedanke: durch anderer

Schuld zu leiden, alle Bitterkeit versüßte. Solltest Du nicht erröthen, anstatt Dir im Spiegel selbst zu gefallen, wenn Du bedenkst, daß der Glanz der Edelgesteine, die Deinen Kopfputz zieren, eben so viel Thränen einer unglücklichen Gattin, und noch bei dem Leben ihres Vaters verwaister Kinder sind? Die Entschädigungen, von denen ich vorhin sprach, können Dich nicht beruhigen. Der Dieb bleibt immer ein Dieb, wenn auch der Bestohlne am nächsten Morgen die verlorne Summe auf der Landstraße wiederfände. Was andere gethan hätten, vielleicht mit mehr Grausamkeit gethan hätten, kann Dich eben so wenig entschuldigen, als es den hartherzigen Krieger entschuldigt, der die friedliche Hütte des Landmanns plündert, weil nach ihm ärgere Barbaren dem schlafenden Säugling sein Bett entreissen könnten. Du entschuldigst die Treulosigkeit eines Mannes mit dem Gesetz der Nothwendigkeit, das Bessere dem blos Guten vorzuziehen. Ein Satz, den Du aus der neuen Sittenlehre entlehnt, und der mehr wahr scheint, als es ist. Er kann Entschuldigungsmittel seyn, aber nie Vorschrift werden. Der Richter findet oft in der Lage der Umstände begünstigende Gründe, einen Strassenräuber von der gesetzlichen Strafe zu befreien; aber er würde irren, den Strassenraub deshalb für erlaubt zu erklären. Tausende würden aus Laune, aus Bosheit und Eigensinn für Gutes, etwas Besseres

gefunden zu haben, vorgeben, um die erst Gewählte verlassen zu können. Liebe, wie Du selbst weist, ist immer die Folge der Leidenschaft, die trügerisch alles schöner findet, jeden Fehler des geliebten Gegenstandes mit dem Schönpflästerchen einer die kleine Unvollkommenheit weit überwiegenden Tugend belegt. Die zweite Wahl würde bei diesem Grundsatz eben so leicht einen Beweggrund zur Reue finden, als beim erstern; und die Zahl der unglücklichen Verlassenen würde bald die härtesten Mittel auffordern, um diesem Uebel zu steuern. Der Staat ist nur glücklich, um je mehr glücklichere Familien er hat. Die Bande der Familienverträge sind eben so viele Glieder, welche die Kette des Ganzen zusammenhalten. Der Leichtsinn unsers Jahrhunderts in Hintansetzung der häußlichen Glückseligkeit, ist eine weit größere Ursach des Elends unserer Staaten, als alle Einschränkungen und Auflagen der Fürsten. Jemehr derselbe überall einreißt, um desto unglücklicher wird die Menschheit; und er allein ist der Vorbote des Verfalls der noch wenigen Republiken.

Aretophilus, dessen Fehler es war, bei dergleichen Materien nie aufhören zu können, hatt' im Wahn aufmerksame Zuhörer zu haben, immer fortgeplaudert, bis ihn das Flüstern des Pyrrhus und der Lais aus seiner Gedankenreihe brachte. Er hörte also auf, und das Gespräch

lenkte sich auf den Wink, welchen Lais am Ende ihres Briefes von der Zuneigung des Pyrrhus gegen sie gegeben hatte. Da sie eben die Gesellschaft verlies, um ein neues Schauspiel zu sehn, wovon sie eine große Liebhaberin war, besprachen sich die beiden Freunde über diesen Gegenstand.

Aretophilus stellte dem Pyrrhus alle die Folgen einer so sonderbaren Verbindung vor; allein es glückte ihm eben so wenig als dem, der einen Trunkenen durch Zureden nüchtern machen wolte. Pyrrhus entschuldigte sich immer: er fühle wohl so etwas von Wahrheit in dem, was Aretophilus sage, aber er könne nun einmal nicht anders. Das Vorurtheil werde ihn freilich tadeln; aber um glücklich zu seyn, müsse man sich über das Gewäsch der Leute wegsetzen. Ein rechtschaffner Mann müsse offen handeln: was man sich selbst vergebe, könne man thun, wenn uns auch die Welt ihre Vergebung nicht ertheile. Er sey überzeugt, daß ihn Lais liebe; sey Herzenskündiger genug, um einzusehn, sie empfinde das Schreckliche ihrer izigen Lage nur allzuwohl. Die Verbindung wurde also wirklich ganz still und ohne einiges Gepränge vollzogen. Einige Vertrauten wohnten dem Fest bei, zu dem die Liebesgötter jubelnd in die Hände klatschten, und Hymens Fackel selbst brannte heller über den Steg, eine Leichtsinnige gefesselt zu haben.

Lais erschien nun als die Gemahlin des Pyrrhus. Der Abstand mit ihrer vorigen Lage war zu groß, die Verwandlung zu schleunig, als daß sie nicht hätte sollen in ihrer Bezauberung die kleinen Neckereien des Zirkels derer, die sie verlassen, und derer, in welchen sie getreten war, unbemerkt lassen. Endlich wandelte sich die Scene. Pyrrhus, dessen Eigenliebe es gewaltig gekitzelt hatte, der einzige Herzensliebhaber der schönen Lais gewesen zu seyn, fühlte diesen Reiz nicht mehr, da er sie ungetheilt besaß. Das Nasenrümpfen seiner Freundinnen, der Spott des großen Haufens machten ihm manche mismuthige Stunde. Die guten Eigenschaften der Lais, die, so lange sie Lais war, im Gegensatz ihrer Lage, sehr hervorschimmerten, verloren alle das Glänzende bei der Gattin des Pyrrhus. Täglich an Veränderungen, an neue Gegenstände, an sonderbare Auftritte gewöhnt, verfiel ihr Geist bei einem regelmäßigen und einsamen Leben in eine Schlafsucht, die Pyrrhus bald für Kälte auslegte. Ihre Launen, die oft kamen, zu überwinden, kostete ihr unaussprechliche Mühe, und der Zwang, sie zu verbergen, war größtentheils schlimmer, als der freie Ausbruch der Laune selbst gewesen wäre. Da sie für viele eine leichte Eroberung schien, so fehlt' es nicht an Bewerbungen, und mehr aus Vergessenheit dessen, was sie nicht mehr seyn solte, als aus Hang, gab sie ihrem Manne Gelegen-

„Das Herz muß den ersten Ausspruch thun, und „der Verstand den zweiten. Ein Mann weis, „daß die eheliche Verbindung nur die Gesetze, „oder der Tod trennen soll. Er muß nichts lieben, „was er nicht immer lieben kann, oder warten, „bis er das findet, was ihn auf ewig fesselt. „Die beste Gattin wird noch von einer andern „übertroffen werden; aber wenn er diese nicht „so leicht, vielleicht nie zu finden glaubt, muß „er sich seine Wahl einer minderm Guten gefal„len lassen. Doch auch selbst dieser Grund, „den Sie zur Entschuldigung meines Mannes „anführen, kann bei seinen Ausschweifungen „nicht statt finden. Die reizendste Buhlerin „kann ihm nie ein nur mittelmäßiges Weib er„setzen. Sie haben vielleicht nie geliebt, und „werden dies daher vielleicht nicht glaublich fin„den; wenn Sie es aber haben, mir gewis Recht „geben. Gesezt aber auch, der treulose Mann „ließe sich in vielen Fällen entschuldigen; so ist „das Unglück der Seinigen doch früh oder spät „immer gewiß und groß.

„Bedenken Sie dies, meine liebe Freundin, „vielleicht wird es Ihnen ein Bewegungsgrund, „künftig alle Ehemänner von Sich entfernt zu „halten. Nehmen Sie andern nicht ihr recht„mäßiges Eigenthum, nicht ihr ganzes kleines „Glück. Der Mann, als Mann betrachtet, ist „für eine vernünftige Frau noch immer ein klei„ner Verlust; aber wer ersezt ihr die gekränkte

„Ehre,

„Ehre, wer entschädigt Sie für den Spott der „Welt, für die Verweise der ihrigen? Wer hilft „ihr, wenn der leichtsinnige Mann sein ganzes „Vermögen mit einer andern verschwendet, wer „erzieht ihre Kinder, wer ist ihre Stütze im dar„benden Alter? O Lais! ist die Begierde, auf „einige Zeit zu glänzen, der Thränen so vieler „Unglücklichen werth? Liebe entschuldigt, aber „Haabsucht spricht ein doppelt Urtel. Doch ich „habe kein Recht, Ihnen Ihr künftiges Verhal„ten vorzuschreiben, und Vorwürfe liegen außer „den Grenzen meines Charakters. Solten Sie „einst, wie ich wünsche, diese unglückliche Lebens„art verlassen, und einen Mann finden, der Sie „zur Frau machen wolte, so bewahre Sie der „Himmel für meinem Schicksal. Leben Sie „wohl.“

Ich las dieses Schreiben mit Verwunderung, und beschloß, meine so großmüthige Nebenbuhlerin, wenn ich sie so nennen darf, aufzusuchen. Dreimal war ich in ihrem Hause, aber sie lies sich immer verleugnen, und da mich dies verdroß, gab ich mir weiter keine Mühe, sondern steckte mich hinter einen ihrer Freunde, der ihr mein Geschenk wieder zustellen mußte, unter dem Vorwand: er hätte für sie in die Lotterie gesezt, und diese Summe gewonnen.

Bei meinem neuen Argus ging es mir sehr schlimm. Unglücklicherweise wohnte in demsel-

ben Hause ein Maler. Wir begegneten uns oft, und einst bat er mich, ihm einige Stunden zu sitzen, weil er nach einer ihm zugeschickten Silhouette ein Portrait verfertigen solte, wovon er das Profil mit dem Meinigen ganz ähnlich fände. Ich war so unvorsichtig, dies zu thun. Unglücklicherweise aber kam mein gestrenger Gebieter dazu, und das Geringste was er mir in seiner ungerechten Eifersucht anzuthun drohte, war, daß er mir die Backen aufschneiden wolte, damit mich Niemand mehr schön fände. Ich hielt ihn dieser Raserei wirklich fähig, und verlies ihn noch denselben Tag, um mich dieser Operation nicht auszusetzen. Dieser lezte Versuch hatte mich so sehr abgeschrökt, mich nur an Einen Gegenstand zu binden, daß ich beschloß: der cyprischen Göttin zu opfern, ohne mein Herz, oder meine Freiheit mit ins Spiel zu mischen. Ich habe bisher mich bei dieser Denkungsart so ziemlich wohl befunden, vielleicht weil ich für lauter Zerstreuung nie recht an meine Lage gedacht. Du hast mich unterdeß aufmerksam darauf gemacht, und ich bin wirklich im Begriff, zu überlegen, ob Du in allem was Du behauptest Recht hast. Solt' ich dies finden, und Pyrrhus solte — aber da ist er selbst.

Ich schlüße also, um Dir dies Paquet so bald als möglich zu übersenden; ich weis, daß Du es begierig erwarteſt, aber die Schuld liegt

nicht

nicht an mir, wenn Du das nicht darin findest, was Du gesucht hast.

Du, mein lieber Leser, wirst Dich vielleicht auch getäuscht, und von der Geschichte der Lais mehr erwartet haben. Aber verzeih' mir, wenn ich die Schuld auf Dich allein zurückschiebe. Warst Du wohl berechtigt, etwas Wichtiges zu erwarten? Große Leidenschaften, herrliche Tiraden, schöne Deklamationen konnt' ich Dir nicht liefern, wenn ich aufrichtig seyn solte. Du kennst ja den Ton dieser Stadt; und von ihm läßt sich weder eine Ninon noch eine Aspasia erwarten. Vielleicht wird er einst besser, aber bis dahin mußt Du Geduld haben.

Aretophilus ging den andern Tag zur Lais, wo er auch den Pyrrhus vorfand, und wo über die Geschichte der Lais folgendes Gespräch entstand.

Lais.

Du wirst mich zwar der Neugier beschuldigen, aber ich muß Dich doch fragen, ob Du, der sonst über alles Bemerkungen macht – Doch vielleicht ist sie Dir zu unwichtig.

Areto-

Aretophilus.

Das eben nicht, liebe Lais. Freilich drehen sich alle Liebesgeschichten dieser Stadt um Einen Punkt — den Eigennuz. Und da kann auch der beste Biograph kein Pathos anbringen, ohne Dichter zu werden. Geld, ist die Loosung bei Vornehmen und Geringen. Der Geschmack entscheidet selten, der Verstand noch seltner, und das Herz am seltensten. Unsre gemeinen Mädchens haben höchstens noch ein bischen Ziererei, was der Galanterie in etwas ähnlich sieht; aber im Grunde nur erbärmliche Copie einiger Scenen unsrer weinerlichen Dramen. Die junge Männerwelt ist sehr für die natürlichen Mädchen, und glaubt wunder wie philosophisch sie das Ding behandelt, wenn sie die Liebe als blosses Bedürfnis betrachtet. Locke behauptete: der Mensch, der immer allein seyn könne, sey entweder ein Gott oder ein wildes Thier. Man kann ihm eben so gut nachsagen: daß, wer die Liebe ganz platonisch behandeln könnte, ohne Beimischung des geringsten Spiels der Fiebern, müsse ein Gott seyn, so wie derjenige ein Thier, den Venus ohne die Gesellschaft der Grazien, ohne einige Ergießung des Herzens willkommen ist. Du siehst Lais, daß ich dies freilich in Deiner ganzen Geschichte vermist. Auch Deine erste Liebe muß kalt gewesen seyn, denn sonst würdest Du sicher ein Wörtchen davon haben fliegen lassen. Nichts schmeichelt einer weiblichen

Seele

Seele so sehr als der Weihrauch ihrer ersten Verehrung. Die Rückerinnerung jener Gefühle, die der Reiz der Neuheit so unendlich verschönerte, macht, daß auch nach vielfältiger Uebergabe des Herzens, der erste Liebhaber immer der Theuerste bleibt, und hätte er auch zuerst gebrochen, auf die auffallendste Art gebrochen, so wird ers doch immer seyn, der unter allen am leichtesten Vergebung erhält.

Lais errörhete, wolte sprechen, aber verschobs, und Aretophilus fuhr fort: Ich habe Dir keinen Vorwurf machen wollen, Lais! er wäre einigermaßen ungerecht, denn die Schuld liegt in Deiner ersten Verführung, und klärt die Geschichte der meisten Deiner Schwestern sehr auf, enträthselt die Sittenlosigkeit unsrer Phrynen, die das Herz eben so wenig zu täuschen wissen, als erbärmlich sie ihre Schminke auftragen. Sonst wurde der Verstand durchs Herz irre geführt; aber izt ist der Wille böse, ehe die Neigung da ist. Die bloße sinnliche Liebe findet es nicht mehr vor nöthig, sich ins Sternengewandt der Venus Urania zu hüllen. Die Beispiele der Erwachsenen, die leichtsinnigen Reden der Höhern im Volk, der Erleuchtetern unter ihren Bürgern; das ganze Aeußere unsrer galanten Welt verderbt die Jugend zu sehr, als daß sie sich die Mühe nehmen solte, wenigstens besser zu scheinen, als sie ist.

Lais.

Ich merke Du spielst wieder auf Deine Lieblingsidee an; Du meinst, wir solten mehr täuschen: aber wozu das? warum Gefühle erlügen, die man nicht hat? von denen jeder, der Mädchen meines Ordens besucht, weiß, daß wir sie nicht haben können?

Aretophilus.

Was Du sagst, hat einen Anschein von Redlichkeit, aber auch nichts mehr als einen Anschein, der glücklicher Weise zu Bedeckung Deiner Blösse dient. Es ist richtig, wer eine Lais besucht, weiß, daß Liebe nie der Bewegungsgrund ihrer Umarmung war. Er müßte ein Thor seyn, um dies zu fordern, zu verlangen, daß sie ihn liebe, oder daß sie ihm es nur sage. Aber, wenn sie denn nun schon einmal eine Scene zu spielen verspricht, die nur unterm Jubel der Liebesgötter vorgestellt werden solte, so kann man doch wenigstens das von ihr fordern, was man von einer Schauspielerin verlangt: daß sie ihre Rolle auf dem Theater zu dem Grad der Täuschung treibe, der zunächst an die Wirklichkeit gränzt. Du frägst warum? ich könnte Dir einen Hauptbewegungsgrund sagen: je besser der Akteur seine Rolle spielt, um desto voller das Haus, desto größer die Einnahme. Doch ich halte Dich nicht für blos eigennützig. Ich traue Dir und mancher Deiner Gespielinnen

auch

auch noch etwas Seele zu, und daher frag' ich Dich: ob Du nicht begreifst, daß auch Dein Stolz bei der Täuschung gewinnt. In welchem häßlichen Lichte mußt Du erscheinen, wenn nichts als Gewinnsucht so einzig Deine Triebfeder ist? Dein Herz selbst, da Du doch eins hast, würde manche Stunde der langen Weile weniger empfinden, wenn Du mehr täuschen könntest. Oft wird einem Schauspieler die erste Scene sehr schwer: aber er versetze sich nur in seine Lage; er wird bald warm werden, wird glauben, wirklich der zu seyn, der er sich zu seyn bemüht. Jede Aufwallung des Herzens gewährt uns aber Vergnügen; jedes Gefühl der sanftern Leidenschaften verfeinert unsere Sitten, und veredelt unsere Denkungsart. Der Mensch ist nie besser, als wenn er liebt: sagt Yorik; und der wird also wenigstens nie ganz schlimm seyn, welcher vorgiebt er liebe. Dieses Betragen, diese Täuschung würde euch armen Mädchens auch manche Unannehmlichkeit ersparen, euch mancher Ungezogenheit unserer lustigen Brüder weniger aussetzen. Liebe fordert Gegenliebe, und Täuschung Gegentäuschung. Wenn eine Phryne ihrer Waare den Firnis eines Geschenks zu geben weis, so vergist der Käufer leicht seine baare Auslage, und bedankt sich noch obendrein, wie man für ein Geschenk pflegt. Man hat den guten Sitten und dem wahren Vergnügen eben so wenig einen Dienst gethan, daß man

die Wollust zu sehr vereinfacht hat. Es ist ihr gegangen, wie einer Schönheit unter dem Messer eines Anatomikers. Mir gefällt kein Skelet, am wenigsten aber jenes blos Wesentliche der sinnlichen Wollust. Ich bin für die Auskleidung, und mehr für das Bild des Körpers, als für den Körper selbst.

Lais.

Wenn Du nun täuschen solltest, und an meiner Stelle wärst, wie würdest Du's machen?

Aretophilus.

Vermuthlich ich das sehr schlecht, was Du sehr gut machen würdest.

Lais.

Ich solte Dir für diese Galanterie danken, wenn es die nicht am gelindesten für Scherz halten müste, die so schlecht täuschen kann.

Aretophilus.

Meine Täuschung besteht in der vollkommensten Nachahmung der wahren Liebe. Wer diese je gefühlt hat, wird die Auflösung sogleich finden. Sanftheit, im stillen loderndes Feuer, Furcht, sich und andern das laut zu gestehen, was man fühlt; jene Aengstlichkeit bei Beleidigung des Wohlstandes, vermischt mit der Begierde, ihn beleidigen zu dürfen, wenn es gut angienge; Verhüll ung

hüllung desjenigen, was sich wie jene Dame sagte: wohl thun, aber nicht sagen läst, in das Gewand der Grazie; Entzücken, aber sanftes stilles Entzücken, beim Opfer der Cyprischen Göttin; nicht jene faunische Wildheit, jene bachanalische Wuth, ist das Kennzeichen der Liebe, das Bild der Täuschung. Aber nur erst spät, nur selten darf es zu dieser gänzlichen Täuschung kommen. Die kleinen Spiele der Amorn, wo sich die Grazien mit verschämtem Blick unter die lustige Bande mischen; der Scherz an der Hand der Muse, die gleich der wählenden Biene, die süßesten Blümchen des Parnasses pflückt; die muntere Laune, in Begleitung des verfeinerten Spottes, der nicht bis aufs Blut sticht, sondern nur die Haut ritzt; die durch Gesang und Wein erhöhte Phantasie, welche in gefällige Rührung des Herzens übergeht; dies ists, was ich Täuschung nenne, was jene durch ihre Reize verewigte Griechinnen so berühmt; eine Ninon und Babet zu Zierden ihres Geschlechts macht.

Pyrrhus.

Du forderst zu viel von unserer Zeit, Aretophilus. Wir haben keine Feste der himmlischen Göttin gewidmet; keine Belohnungen, keinen Richter für den besten Kuß. Die Galanterie der Griechen war ein Theil ihres Gottesdienstes. Der Mensch, der erst anfing, sich aus

dem rohen Zustande der Natur zu entwickeln, sah besser ein, was der Mensch dem Menschen seyn kann, als wir, denen für Geld alles feil ist. Unsere Religion, oder nicht sie, vielmehr ihre despotische Priester, haben den ganzen Werth der Liebe auf einen kirchlichen Gebrauch eingeschränkt. Die Zeit der Ritter war noch der verfeinerten und veredelten Galanterie günstig; aber seitdem wir sie nur noch aus den Bruchstücken jener Zeiten kennen, die die Romanschreiber ziemlich verunstaltet haben; hat sie alles das Liebenswürdige verloren, was sie sonst auszeichnete. Unsere neuern Romangeschöpfe sind nur menschliche Karrikaturen, deren Unsinn, welcher nahe an Raserei gränzt, oder die zügelloseste Ausgelassenheit bezeugen; daß sie entweder ganz überirrdische Wesen aus einer Geisterwelt gegriffen, die wir nicht kennen, oder so sinnlich, so ganz Körper, daß alle Züge der Menschheit verwischt scheinen.

Lais, der schon die Zeit bei diesem über ihre Sphäre reichenden Gespräch zu lang dauerte, frug weiter:

Hast Du sonst nichts bei meiner Geschichte auszusetzen?

Aretophilus.

Noch manches, wenn Du Geduld hast, es zu hören.

Lais.

Lais.

Recht gern.

Aretophilus.

Mehr als alles sind mir Widersprüche aufgefallen, die ich in Deinen Handlungen, in Deinen Grundsätzen wahrgenommen.

Lais.

Das hätte Dir nicht begegnen sollen, wenn Du bedacht hättest, daß ich ein Mädchen bin. Sinds nicht diese Widersprüche, die uns in Euren Augen zu so sonderbaren Dingen machen, wofür ihr uns in der Welt ausschreit?

Aretophilus.

Du glaubst ja wohl auch Deinem unglücklichen Liebhaber keine Entschädigung schuldig zu seyn? Du glaubst dies vielleicht, weil die Gesetze darüber nichts bestimmen; und doch denk' ich, sie soltens thun. Wir bestrafen einen Unglücklichen, der einen alten Lappen stahl, um das einzige zerrissene Wammes, das seine Blöße deckt, ausbessern zu können; und diejenige, welche eine ganze Familie ihrer Kleider, ihres Brods beraubte, lassen wir ruhig, geschmückt mit ihrer Beute, einhergehen. Man möchte die Menschen hassen, wenn es nicht tausend Entschädigungen gäbe, die den Unglücklichen trösteten; wenn nicht manchem der Gedanke: durch anderer

Schuld zu leiden, alle Bitterkeit versüßte. Solltest Du nicht erröthen, anstatt Dir im Spiegel selbst zu gefallen, wenn Du bedenkst, daß der Glanz der Edelgesteine, die Deinen Kopfputz zieren, eben so viel Thränen einer unglücklichen Gattin, und noch bei dem Leben ihres Vaters verwaister Kinder sind? Die Entschädigungen, von denen ich vorhin sprach, können Dich nicht beruhigen. Der Dieb bleibt immer ein Dieb, wenn auch der Bestohlne am nächsten Morgen die verlorne Summe auf der Landstraße wiederfände. Was andere gethan hätten, vielleicht mit mehr Grausamkeit gethan hätten, kann Dich eben so wenig entschuldigen, als es den hartherzigen Krieger entschuldigt, der die friedliche Hütte des Landmanns plündert, weil nach ihm ärgere Barbaren dem schlafenden Säugling sein Bett entreissen könnten. Du entschuldigst die Treulosigkeit eines Mannes mit dem Gesetz der Nothwendigkeit, das Bessere dem blos Guten vorzuziehen. Ein Satz, den Du aus der neuen Sittenlehre entlehnt, und der mehr wahr scheint, als es ist. Er kann Entschuldigungsmittel seyn, aber nie Vorschrift werden. Der Richter findet oft in der Lage der Umstände begünstigende Gründe, einen Strassenräuber von der gesetzlichen Strafe zu befreien; aber er würde irren, den Strassenraub deshalb für erlaubt zu erklären. Tausende würden aus Laune, aus Bosheit und Eigensinn für Gutes, etwas Besseres

gefunden

gefunden zu haben, vorgeben, um die erst Gewählte verlassen zu können. Liebe, wie Du selbst weist, ist immer die Folge der Leidenschaft, die trügerisch alles schöner findet, jeden Fehler des geliebten Gegenstandes mit dem Schönpflästerchen einer die kleine Unvollkommenheit weit überwiegenden Tugend belegt. Die zweite Wahl würde bei diesem Grundsatz eben so leicht einen Beweggrund zur Reue finden, als beim erstern; und die Zahl der unglücklichen Verlassenen würde bald die härtesten Mittel auffordern, um diesem Uebel zu steuern. Der Staat ist nur glücklich, um je mehr glücklichere Familien er hat. Die Bande der Familienverträge sind eben so viele Glieder, welche die Kette des Ganzen zusammenhalten. Der Leichtsinn unsers Jahrhunderts in Hintansetzung der häußlichen Glückseligkeit, ist eine weit größere Ursach des Elends unserer Staaten, als alle Einschränkungen und Auflagen der Fürsten. Jemehr derselbe überall einreißt, um desto unglücklicher wird die Menschheit; und er allein ist der Vorbote des Verfalls der noch wenigen Republiken.

Aretophilus, dessen Fehler es war, bei dergleichen Materien nie aufhören zu können, hatt' im Wahn aufmerksame Zuhörer zu haben, immer fortgeplaudert, bis ihn das Flüstern des Pyrrhus und der Lais aus seiner Gedankenreihe brachte. Er hörte also auf, und das Gespräch

lenkte sich auf den Wink, welchen Lais am Ende ihres Briefes von der Zuneigung des Pyrrhus gegen sie gegeben hatte. Da sie eben die Gesellschaft verlies, um ein neues Schauspiel zu sehn, wovon sie eine große Liebhaberin war, besprachen sich die beiden Freunde über diesen Gegenstand.

Aretophilus stellte dem Pyrrhus alle die Folgen einer so sonderbaren Verbindung vor; allein es glückte ihm eben so wenig als dem, der einen Trunkenen durch Zureden nüchtern machen wolte. Pyrrhus entschuldigte sich immer: er fühle wohl so etwas von Wahrheit in dem, was Aretophilus sage, aber er könne nun einmal nicht anders. Das Vorurtheil werde ihn freilich tadeln; aber um glücklich zu seyn, müsse man sich über das Gewäsch der Leute wegsetzen. Ein rechtschaffner Mann müsse offen handeln: was man sich selbst vergebe, könne man thun, wenn uns auch die Welt ihre Vergebung nicht ertheile. Er sey überzeugt, daß ihn Lais liebe; sey Herzenskündiger genug, um einzusehn, sie empfinde das Schreckliche ihrer izigen Lage nur allzuwohl. Die Verbindung wurde also wirklich ganz still und ohne einiges Gepränge vollzogen. Einige Vertrauten wohnten dem Fest bei, zu dem die Liebesgötter jubelnd in die Hände klatschten, und Hymens Fackel selbst brannte heller über den Steg, eine Leichtsinnige gefesselt zu haben.

Lais erschien nun als die Gemahlin des Pyrrhus. Der Abstand mit ihrer vorigen Lage war zu groß, die Verwandlung zu schleunig, als daß sie nicht hätte sollen in ihrer Bezauberung die kleinen Neckereien des Zirkels derer, die sie verlassen, und derer, in welchen sie getreten war, unbemerkt lassen. Endlich wandelte sich die Scene. Pyrrhus, dessen Eigenliebe es gewaltig gekitzelt hatte, der einzige Herzensliebhaber der schönen Lais gewesen zu seyn, fühlte diesen Reiz nicht mehr, da er sie ungetheilt besaß. Das Nasenrümpfen seiner Freundinnen, der Spott des großen Haufens machten ihm manche mismuthige Stunde. Die guten Eigenschaften der Lais, die, so lange sie Lais war, im Gegensatz ihrer Lage, sehr hervorschimmerten, verloren alle das Glänzende bei der Gattin des Pyrrhus. Täglich an Veränderungen, an neue Gegenstände, an sonderbare Auftritte gewöhnt, verfiel ihr Geist bei einem regelmäßigen und einsamen Leben in eine Schlafsucht, die Pyrrhus bald für Kälte auslegte. Ihre Launen, die oft kamen, zu überwinden, kostete ihr unaussprechliche Mühe, und der Zwang, sie zu verbergen, war größtentheils schlimmer, als der freie Ausbruch der Laune selbst gewesen wäre. Da sie für viele eine leichte Eroberung schien, so fehlt' es nicht an Bewerbungen, und mehr aus Vergessenheit dessen, was sie nicht mehr seyn solte, als aus Hang, gab sie ihrem Manne Gelegen-

legenheit zur Eifersucht. Der Gedanke, wie sehr eine Lais zufrieden seyn solte, die man so aus dem Staube empor gehoben, schien ihm ein Recht zu den bittersten Vorwürfen zu geben. Dies erbitterte, und ward die Veranlassung wirklicher Untreue, die sich mit einer gänzlichen Trennung des Pyrrhus von der Lais endigte; und ein Beweis war: daß der Mensch nicht immer das wählt, was sein Verstand als das beste erkennt; sondern daß Tugend auf Erziehung und Uebung sich gründet, und der Mensch ohne Strafgesetze bei aller Erleuchtung, bald die Grundsäulen der Gesellschaft untergraben würde, was auch die Lobredner der Nothwendigkeitslehre dagegen einzuwenden haben mögen. Daß Lais wirklich das Bessere kannte, wird man aus einem Briefe ersehen, den sie in den ersten Tagen ihrer Verbindung an Phrynen schrieb.

Lais an Phrynen.

Könnt' ichs Dir doch beschreiben, wie glücklich ich bin, meine Liebe; ich weiß Dir keinen bessern Vergleich zu geben, als wenn ich Dir sage: ich bin wie im Himmel. O! es ist doch ganz etwas anders, wirklich von Einem Manne geliebt zu werden, als blos zu leben, um die unreinen Begierden eines Wollüstlings zu befriedigen! Wie liebenswürdig mein Pyrrhus ist! ich hatte sonst keinen Begriff von dem, was Edeldenken heist. Er trägt mich fast auf Händen. Liebt' ich ihn weniger, so würde mich seine Güte demüthigen. Er rettete mich vom Verderben, das früh oder spät über mich kommen muste; entzog mich der Schande und setzte mich zu Ehren ein; aber meinst Du wohl, daß ers nur blicken ließe, als verlangte er einen Dank dafür? nichts weniger. Sein Betragen ist vielmehr so zuvorkommend, als wär' ichs, die ihm Verbindlichkeit aufgelegt. Ich lerne itzt Freuden kennen, von denen ich mir sonst nicht träumen ließ, daß sie in der Welt wären. Freundschaft und Liebe überströmen wechselsweis mein Herz mit den seligsten Gefühlen! Mein Mann hat wenig Freunde; aber sie sind alle vollwichtig, und ich lebe in einem Kreise von so guten, so liebenswürdigen Leuten, daß

ich

der Regierung meiner ersten Liebe lästig geworden, so daß ich mich eines Theils freute, als mich mein Liebhaber zu besuchen aufhörte, und nun solt' ich mich aus Eigennutz einem nicht mehr jungen Manne zur Sklavin hingeben? Dies hätt' ich nie gethan, wenn sich nicht zwei Umstände ereigneten, die mir Geld höchstnöthig machten.

Eben als ich mit meinem Alten in Traktaten stund, ward ich vors Gericht gefordert. Ich erschrak, und wußte nicht warum: denn noch nie hatt' ich mit den Herren auf Minosstühlen etwas zu thun gehabt. Da ich unterdeß, so viel mir die Gesetze bekannt waren, nicht wider dieselbigen gesündiget, so erschien ich am verordneten Tage. Man vernahm mich über das, was mein Liebhaber, der Fabrikant, mit mir durchgebracht. Ich wußte mich dessen nicht mehr richtig zu besinnen, und gab viel kleinere Summen an; unterdeß konnten die Richter, wie sie meinten, die Verschwendung nicht begreifen, ich aber glaubte, daß er nie zu viel gethan. Er hatte mir an vierzehn Kleider machen lassen, die ich, so bald sie mir nicht mehr gefielen, verkaufte oder verschenkte. Ich war großmüthig genug, seiner Freigebigkeit nichts vorzuschreiben; er brachte mir zuweilen Einen, und dann wieder vier bis fünf Dukaten. Er gab kleine Collationen, die ihn zehen bis zwanzig Thaler kosteten; aber was war dies für einen Mann, der

mir immer von seinen Reichthümern vorschwatzte? Wir machten kleine Lustreisen, die begüterte Leute oft zu Fuß thaten, mit vier Postpferden; aber dafür macht' ich auch der ganzen Equipage und meinem Lieblingsgnomieden viel Ehre, und zog die Augen vieler Leute auf ihn, von denen er ohne mich gar nicht wäre bemerkt worden. Ich glaubte mich eben entfernen zu können, als mein ehemaliger Liebhaber plötzlich in die Gerichtsstube trat; er hat mir nie gefallen, und wäre die Scene weniger ernsthaft gewesen, so hätt' ich über seine Figur in ein lautes Gelächter ausbrechen müssen; allein izt bemächtigte sich der Gedanke seines Elends meines ganzen Gefühls. Alle meine Glieder erstarrten, und ich war unfähig zu reden. Seine lange Gefangenschaft mochte ihn über seine Thorheit zum Nachdenken gebracht haben, denn sein Blick verrieth mir Kälte und Abscheu. Ich war eben im Begriff, über diese Verachtung spöttisch zu werden, als sich mein Herz wider meine Eigenliebe auflehnte und das Mitleid für ihn sprach. Ich erfuhr, daß er sehr schlecht leben müsse, daß seine rechtschaffene Frau, seine zärtlichen Kinder, ihn durch ihrer Hände Arbeit unterhielten. Ich beschloß sogleich stehenden Fußes mich meinem neuen Liebhaber gegen gute Bezahlung zu übergeben. Da ich nach Hause kam, fand ich einen Brief, worin ein Freund des Herrn von A. . . mir dessen Tod berichtete, und zugleich meldete,

daß, da ihn sein Kerl während der Krankheit bestohlen und davon gegangen, das Regiment zusammenschüßen müssen, um ihn begraben zu können, und der Arzt noch zu bezahlen sey.

Als ich die lezte Zeile des Briefes las, kam mein neuer Anbeter, seinen lezten Antrag zu thun. Gegen Empfang von baaren zweihundert Thalern willigte ich in sein Begehren. Funfzig Thaler schikt' ich an den Freund des Herrn von A. . ., um den Arzt zu befriedigen, damit er nicht wünschen möchte, ihn eher der Erde überliefert zu haben; und funfzig Thaler schikt' ich der Frau meines im Arrest befindlichen ehemaligen Liebhabers, mit folgenden Zeilen:

Madam,

„Es thut mir leid, daß unter denen vielen „Personen, mit denen ihr Mann sein und Ihr „Vermögen, und sogar fremdes Guth durch„gebracht, auch die Schreiberin dieses befindlich „seyn muß. Ich habe Ihren Mann weder ge„sucht noch festgehalten, und als er mich ver„lies, mir nicht einmal die Mühe gegeben, „weiter nach ihm zu fragen. Sie wissen, daß „Frauenzimmer von meinem Schlage in Lieb„habern eben nicht sehr delikat seyn dürfen, denn „sonst hätt' ich Ihnen Ihren Mann wahrhaftig „gelassen. Sie und sein Beutel wären zwar „dadurch um nichts gebessert gewesen, weil es

„immer noch andere gegeben hätte, die ihn mit „beiden Armen aufgenommen. Was ich selbst „von ihm bekommen, ist im Grunde wenig, „denn ich bin nie eigennützig gewesen, und hat „dies von seinem eigenen Willen abgehangen. „Er hat mehr seiner Eitelkeit, als der Liebe ge„opfert. Ich höre, daß Sie ihn noch lieben, „ohngeachtet seiner Treulosigkeit für ihn sorgen: „ein Beweis, daß er Ihnen hätte treu bleiben „sollen, wenn unser Herz nicht so veränderlich „wäre, Liebe von unserm Verstande abhinge, „und wir nicht genöthigt würden, das Alte zu „verlassen, wenn wir etwas Besseres gefunden „zu haben glauben. Ich bin Ihnen zwar nach „keinem Gesez eine Entschädigung schuldig, aber „aus großmüthigem Mitleid lege ich diese zehen „Louisd'or bei. Wenden Sie sie für Sich oder „für Ihren Mann an, und lassen Sie derjeni„gen, welche Sie aufrichtig bedauert, die Ge„rechtigkeit wiederfahren, daß sie nicht unter „die Klasse gemeiner Mädchen gehört, sondern „es vielleicht verdient, sich Ihre Freundin zu „nennen.“

Lais.

Ich erhielt mein Geld wieder zurück, und mit ihm diese Antwort:

Mademoiselle,

„Ich bin in der That verlegen, ob ich Ih-
„nen für Ihr Schreiben, für Ihr geäußertes
„Mitleid und für Ihr Geschenk, wenn man den
„Ersatz des noch nicht Tausendsten Theils uns
„entwandten Vermögens so nennen darf; ich
„weis nicht, ob ich Ihnen dafür danken, oder
„es für eine Demüthigung ansehen soll. Allein
„ich thue nicht gerne Jemanden Unrecht, und
„will daher auch glauben, daß Sie das mir
„Ueberschickte aus gutem Herzen gaben. Aber
„eine Bemerkung müssen Sie mir verzeihen:
„aus der Art wie Sie geben, muß ich schlüßen,
„daß die Großmuth noch nicht oft an Sie ge-
„kommen ist. Doch auch das, was Sie thun
„wolten, ist mehr als ich von Ihnen erwarten
„konnte. Vergeben Sie unterdeß, wenn ich
„von Ihrer Grosmuth keinen Gebrauch machen
„kann. Es ist wahr, ich bin durch die Aus-
„schweifungen meines Mannes in traurige Um-
„stände gerathen; ich will Ihnen keine Vor-
„würfe machen, daß auch Sie dazu mit beige-
„tragen. Aus Ihrem Schreiben ersehʼ ich im
„Ganzen, daß Sie allerdings eine große Aus-
„nahme von dem übrigen Haufen leichtsinniger
„Mädchen machen, und wenn Vorzüge des
„Herzens und des Geistes in gewissem Grade,
„Ansprüche auf Freundschaft machen, so bin ich
„Ihre Freundin. Erlauben Sie mir also, Ih-

„nen

„nen in dieser Eigenschaft noch ein Paar Worte
„zu sagen. Ich kenne Sie nicht, und habe nur
„durch Ihren Brief erfahren, daß Sie in der
„Welt sind. Mein Mann hat mir alle seine
„Ausschweifungen verheelt, und wenn ich sie
„schon bemerkte, durch Liebe und Zärtlichkeit,
„durch Bitten und Flehen ihn oft davon abzu-
„halten gesucht; so hat doch der traurige Aus-
„gang gelehrt, daß ich vergeblich gearbeitet.
„Andere Leute habe ich nicht gehört, noch hören
„wollen. Man braucht wenig Scharfsinn, um
„zu bemerken: ob man die Liebe eines Mannes
„verloren, und übrigens kann es uns gleichgül-
„tig seyn, durch wen dies geschehen. Ihre
„Lage kenne ich eben so wenig, sie mag aber seyn
„welche sie wolle, so wird es nie nothwendig
„seyn, daß Sie Sich just an Ehemänner wen-
„den. Ihr Gewerbe läßt sich vielleicht mit frei-
„ledigen Mannspersonen noch entschuldigen;
„aber bedenken Sie, welche erschreckliche Folgen
„dies bei Verheirateten hat. Setzen Sie Sich
„einen Augenblick in die Lage einer rechtschaffe-
„nen Frau, und Sie werden mir zugestehn,
„daß, wo nicht immer ein böses Herz, doch ge-
„wis ein gewaltiger Grad von Leichtsinn dazu
„gehört, wissentlich das Glück einer ganzen Fa-
„milie zu zerstören. Sie sagen: Zuneigung
„hinge nicht von unserm Verstande ab. Ich
„gebe dies gerne zu: aber die Wahl eines Wei-
„bes muß mit Herz und Kopf zugleich geschehen.

Das

„Das Herz muß den ersten Ausspruch thun, und „der Verstand den zweiten. Ein Mann weis, „daß die eheliche Verbindung nur die Gesetze, „oder der Tod trennen soll. Er muß nichts lieben, „was er nicht immer lieben kann, oder warten, „bis er das findet, was ihn auf ewig fesselt. „Die beste Gattin wird noch von einer andern „übertroffen werden; aber wenn er diese nicht „so leicht, vielleicht nie zu finden glaubt, muß „er sich seine Wahl einer minderm Guten gefal„len lassen. Doch auch selbst dieser Grund, „den Sie zur Entschuldigung meines Mannes „anführen, kann bei seinen Ausschweifungen „nicht statt finden. Die reizendste Buhlerin „kann ihm nie ein nur mittelmäßiges Weib er„setzen. Sie haben vielleicht nie geliebt, und „werden dies daher vielleicht nicht glaublich fin„den; wenn Sie es aber haben, mir gewis Recht „geben. Gesezt aber auch, der treulose Mann „ließe sich in vielen Fällen entschuldigen; so ist „das Unglück der Seinigen doch früh oder spät „immer gewiß und groß.

„Bedenken Sie dies, meine liebe Freundin, „vielleicht wird es Ihnen ein Bewegungsgrund, „künftig alle Ehemänner von Sich entfernt zu „halten. Nehmen Sie andern nicht ihr recht„mäßiges Eigenthum, nicht ihr ganzes kleines „Glück. Der Mann, als Mann betrachtet, ist „für eine vernünftige Frau noch immer ein klei„ner Verlust; aber wer ersezt ihr die gekränkte

„Ehre,

„Ehre, wer entschädigt Sie für den Spott der „Welt, für die Verweise der ihrigen? Wer hilft „ihr, wenn der leichtsinnige Mann sein ganzes „Vermögen mit einer andern verschwendet, wer „erzieht ihre Kinder, wer ist ihre Stütze im dar„benden Alter? O Lais! ist die Begierde, auf „einige Zeit zu glänzen, der Thränen so vieler „Unglücklichen werth? Liebe entschuldigt, aber „Haabsucht spricht ein doppelt Urtel. Doch ich „habe kein Recht, Ihnen Ihr künftiges Verhal„ten vorzuschreiben, und Vorwürfe liegen außer „den Grenzen meines Charakters. Solten Sie „einst, wie ich wünsche, diese unglückliche Lebens„art verlassen, und einen Mann finden, der Sie „zur Frau machen wolte, so bewahre Sie der „Himmel für meinem Schicksal. Leben Sie „wohl.“

Ich las dieses Schreiben mit Verwunderung, und beschloß, meine so großmüthige Nebenbuhlerin, wenn ich sie so nennen darf, aufzusuchen. Dreimal war ich in ihrem Hause, aber sie lies sich immer verleugnen, und da mich dies verdroß, gab ich mir weiter keine Mühe, sondern steckte mich hinter einen ihrer Freunde, der ihr mein Geschenk wieder zustellen mußte, unter dem Vorwand: er hätte für sie in die Lotterie gesezt, und diese Summe gewonnen.

Bei meinem neuen Argus ging es mir sehr schlimm. Unglücklicherweise wohnte in demsel-

ben Hause ein Maler. Wir begegneten uns oft, und einst bat er mich, ihm einige Stunden zu sitzen, weil er nach einer ihm zugeschickten Silhouette ein Portrait verfertigen solte, wovon er das Profil mit dem Meinigen ganz ähnlich fände. Ich war so unvorsichtig, dies zu thun. Unglücklicherweise aber kam mein gestrenger Gebieter dazu, und das Geringste was er mir in seiner ungerechten Eifersucht anzuthun drohte, war, daß er mir die Backen aufschneiden wolte, damit mich Niemand mehr schön fände. Ich hielt ihn dieser Raserei wirklich fähig, und verlies ihn noch denselben Tag, um mich dieser Operation nicht auszusetzen. Dieser lezte Versuch hatte mich so sehr abgeschrökt, mich nur an Einen Gegenstand zu binden, daß ich beschloß: der cyprischen Göttin zu opfern, ohne mein Herz, oder meine Freiheit mit ins Spiel zu mischen. Ich habe bisher mich bei dieser Denkungsart so ziemlich wohl befunden, vielleicht weil ich für lauter Zerstreuung nie recht an meine Lage gedacht. Du hast mich unterdeß aufmerksam darauf gemacht, und ich bin wirklich im Begriff, zu überlegen, ob Du in allem was Du behauptest Recht hast. Solt' ich dies finden, und Pyrrhus solte — aber da ist er selbst.

Ich schlüße also, um Dir dies Paquet so bald als möglich zu übersenden; ich weis, daß Du es begierig erwartest, aber die Schuld liegt

nicht

nicht an mir, wenn Du das nicht darin findest, was Du gesucht hast.

Du, mein lieber Leser, wirst Dich vielleicht auch getäuscht, und von der Geschichte der Lais mehr erwartet haben. Aber verzeih' mir, wenn ich die Schuld auf Dich allein zurückschiebe. Warst Du wohl berechtigt, etwas Wichtiges zu erwarten? Große Leidenschaften, herrliche Tiraden, schöne Deklamationen konnt' ich Dir nicht liefern, wenn ich aufrichtig seyn solte. Du kennst ja den Ton dieser Stadt; und von ihm läßt sich weder eine Ninon noch eine Aspasia erwarten. Vielleicht wird er einst besser, aber bis dahin mußt Du Geduld haben.

Aretophilus ging den andern Tag zur Lais, wo er auch den Pyrrhus vorfand, und wo über die Geschichte der Lais folgendes Gespräch entstand.

Lais.

Du wirst mich zwar der Neugier beschuldigen, aber ich muß Dich doch fragen, ob Du, der sonst über alles Bemerkungen macht – Doch vielleicht ist sie Dir zu unwichtig.

Areto-

Aretophilus.

Das eben nicht, liebe Lais. Freilich drehen sich alle Liebesgeschichten dieser Stadt um Einen Punkt — den Eigennuz. Und da kann auch der beste Biograph kein Pathos anbringen, ohne Dichter zu werden. Geld, ist die Loosung bei Vornehmen und Geringen. Der Geschmack entscheidet selten, der Verstand noch seltner, und das Herz am seltensten. Unsre gemeinen Mädchens haben höchstens noch ein bischen Ziererei, was der Galanterie in etwas ähnlich sieht; aber im Grunde nur erbärmliche Copie einiger Scenen unsrer weinerlichen Dramen. Die junge Männerwelt ist sehr für die natürlichen Mädchen, und glaubt wunder wie philosophisch sie das Ding behandelt, wenn sie die Liebe als blosses Bedürfnis betrachtet. Locke behauptete: der Mensch, der immer allein seyn könne, sey entweder ein Gott oder ein wildes Thier. Man kann ihm eben so gut nachsagen: daß, wer die Liebe ganz platonisch behandeln könnte, ohne Beimischung des geringsten Spiels der Fiebern, müsse ein Gott seyn, so wie derjenige ein Thier, den Venus ohne die Gesellschaft der Grazien, ohne einige Ergießung des Herzens willkommen ist. Du siehst Lais, daß ich dies freilich in Deiner ganzen Geschichte vermist. Auch Deine erste Liebe muß kalt gewesen seyn, denn sonst würdest Du sicher ein Wörtchen davon haben fliegen lassen. Nichts schmeichelt einer weiblichen

Seele

Seele so sehr als der Weihrauch ihrer ersten Verehrung. Die Rückerinnerung jener Gefühle, die der Reiz der Neuheit so unendlich verschönerte, macht, daß auch nach vielfältiger Uebergabe des Herzens, der erste Liebhaber immer der Theuerste bleibt, und hätte er auch zuerst gebrochen, auf die auffallendste Art gebrochen, so wird ers doch immer seyn, der unter allen am leichtesten Vergebung erhält.

Lais errörhete, wolte sprechen, aber verschobs, und Aretophilus fuhr fort: Ich habe Dir keinen Vorwurf machen wollen, Lais! er wäre einigermaßen ungerecht, denn die Schuld liegt in Deiner ersten Verführung, und klärt die Geschichte der meisten Deiner Schwestern sehr auf, enträthselt die Sittenlosigkeit unsrer Phrynen, die das Herz eben so wenig zu täuschen wissen, als erbärmlich sie ihre Schminke auftragen. Sonst wurde der Verstand durchs Herz irre geführt; aber izt ist der Wille böse, ehe die Neigung da ist. Die bloße sinnliche Liebe findet es nicht mehr vor nöthig, sich ins Sternengewandt der Venus Urania zu hüllen. Die Beispiele der Erwachsenen, die leichtsinnigen Reden der Höhern im Volk, der Erleuchtetern unter ihren Bürgern; das ganze Aeußere unsrer galanten Welt verderbt die Jugend zu sehr, als daß sie sich die Mühe nehmen solte, wenigstens besser zu scheinen, als sie ist.

Lais.

Ich merke Du spielst wieder auf Deine Lieblingsidee an; Du meinst, wir solten mehr täuschen: aber wozu das? warum Gefühle erlügen, die man nicht hat? von denen jeder, der Mädchen meines Ordens besucht, weiß, daß wir sie nicht haben können?

Aretophilus.

Was Du sagst, hat einen Anschein von Redlichkeit, aber auch nichts mehr als einen Anschein, der glücklicher Weise zu Bedeckung Deiner Blösse dient. Es ist richtig, wer eine Lais besucht, weiß, daß Liebe nie der Bewegungsgrund ihrer Umarmung war. Er müßte ein Thor seyn, um dies zu fordern, zu verlangen, daß sie ihn liebe, oder daß sie ihm es nur sage. Aber, wenn sie denn nun schon einmal eine Scene zu spielen verspricht, die nur unterm Jubel der Liebesgötter vorgestellt werden solte, so kann man doch wenigstens das von ihr fordern, was man von einer Schauspielerin verlangt: daß sie ihre Rolle auf dem Theater zu dem Grad der Täuschung treibe, der zunächst an die Wirklichkeit gränzt. Du frägst warum? ich könnte Dir einen Hauptbewegungsgrund sagen: je besser der Akteur seine Rolle spielt, um desto voller das Haus, desto größer die Einnahme. Doch ich halte Dich nicht für blos eigennützig. Ich traue Dir und mancher Deiner Gespielinnen

auch

auch noch etwas Seele zu, und daher frag' ich Dich: ob Du nicht begreifst, daß auch Dein Stolz bei der Täuschung gewinnt. In welchem häßlichen Lichte mußt Du erscheinen, wenn nichts als Gewinnsucht so einzig Deine Triebfeder ist? Dein Herz selbst, da Du doch eins hast, würde manche Stunde der langen Weile weniger empfinden, wenn Du mehr täuschen könntest. Oft wird einem Schauspieler die erste Scene sehr schwer: aber er versetze sich nur in seine Lage; er wird bald warm werden, wird glauben, wirklich der zu seyn, der er sich zu seyn bemüht. Jede Aufwallung des Herzens gewährt uns aber Vergnügen; jedes Gefühl der sanftern Leidenschaften verfeinert unsere Sitten, und veredelt unsere Denkungsart. Der Mensch ist nie besser, als wenn er liebt: sagt Yorik; und der wird also wenigstens nie ganz schlimm seyn, welcher vorgiebt er liebe. Dieses Betragen, diese Täuschung würde euch armen Mädchens auch manche Unannehmlichkeit ersparen, euch mancher Ungezogenheit unserer lustigen Brüder weniger aussetzen. Liebe fordert Gegenliebe, und Täuschung Gegentäuschung. Wenn eine Phryne ihrer Waare den Firnis eines Geschenks zu geben weis, so vergist der Käufer leicht seine baare Auslage, und bedankt sich noch obendrein, wie man für ein Geschenk pflegt. Man hat den guten Sitten und dem wahren Vergnügen eben so wenig einen Dienst gethan, daß man

die Wollust zu sehr vereinfacht hat. Es ist ihr gegangen, wie einer Schönheit unter dem Messer eines Anatomikers. Mir gefällt kein Skelet, am wenigsten aber jenes blos Wesentliche der sinnlichen Wollust. Ich bin für die Auskleidung, und mehr für das Bild des Körpers, als für den Körper selbst.

Lais.

Wenn Du nun täuschen solltest, und an meiner Stelle wärst, wie würdest Du's machen?

Aretophilus.

Vermuthlich ich das sehr schlecht, was Du sehr gut machen würdest.

Lais.

Ich solte Dir für diese Galanterie danken, wenn es die nicht am gelindesten für Scherz halten müste, die so schlecht täuschen kann.

Aretophilus.

Meine Täuschung besteht in der vollkommensten Nachahmung der wahren Liebe. Wer diese je gefühlt hat, wird die Auflösung sogleich finden. Sanftheit, im stillen loderndes Feuer, Furcht, sich und andern das laut zu gestehen, was man fühlt; jene Aengstlichkeit bei Beleidigung des Wohlstandes, vermischt mit der Begierde, ihn beleidigen zu dürfen, wenn es gut angienge; Verhüll ung

hüllung desjenigen, was sich wie jene Dame sagte: wohl thun, aber nicht sagen läst, in das Gewand der Grazie; Entzücken, aber sanftes stilles Entzücken, beim Opfer der Cyprischen Göttin; nicht jene faunische Wildheit, jene bachanalische Wuth, ist das Kennzeichen der Liebe, das Bild der Täuschung. Aber nur erst spät, nur selten darf es zu dieser gänzlichen Täuschung kommen. Die kleinen Spiele der Amorn, wo sich die Grazien mit verschämtem Blick unter die lustige Bande mischen; der Scherz an der Hand der Muse, die gleich der wählenden Biene, die süßesten Blümchen des Parnasses pflückt; die muntere Laune, in Begleitung des verfeinerten Spottes, der nicht bis aufs Blut sticht, sondern nur die Haut ritzt; die durch Gesang und Wein erhöhte Phantasie, welche in gefällige Rührung des Herzens übergeht; dies ists, was ich Täuschung nenne, was jene durch ihre Reize verewigte Griechinnen so berühmt; eine Ninon und Babet zu Zierden ihres Geschlechts macht.

Pyrrhus.

Du forderst zu viel von unserer Zeit, Aretophilus. Wir haben keine Feste der himmlischen Göttin gewidmet; keine Belohnungen, keinen Richter für den besten Kuß. Die Galanterie der Griechen war ein Theil ihres Gottesdienstes. Der Mensch, der erst anfing, sich aus

dem rohen Zustande der Natur zu entwickeln, sah besser ein, was der Mensch dem Menschen seyn kann, als wir, denen für Geld alles feil ist. Unsere Religion, oder nicht sie, vielmehr ihre despotische Priester, haben den ganzen Werth der Liebe auf einen kirchlichen Gebrauch eingeschränkt. Die Zeit der Ritter war noch der verfeinerten und veredelten Galanterie günstig; aber seitdem wir sie nur noch aus den Bruchstücken jener Zeiten kennen, die die Romanschreiber ziemlich verunstaltet haben; hat sie alles das Liebenswürdige verloren, was sie sonst auszeichnete. Unsere neuern Romangeschöpfe sind nur menschliche Karrikaturen, deren Unsinn, welcher nahe an Raserei gränzt, oder die zügelloseste Ausgelassenheit bezeugen; daß sie entweder ganz überirrdische Wesen aus einer Geisterwelt gegriffen, die wir nicht kennen, oder so sinnlich, so ganz Körper, daß alle Züge der Menschheit verwischt scheinen.

Lais, der schon die Zeit bei diesem über ihre Sphäre reichenden Gespräch zu lang dauerte, frug weiter:

Hast Du sonst nichts bei meiner Geschichte auszusetzen?

Aretophilus.

Noch manches, wenn Du Geduld hast, es zu hören.

Lais.

Lais.

Recht gern.

Aretophilus.

Mehr als alles sind mir Widersprüche aufgefallen, die ich in Deinen Handlungen, in Deinen Grundsätzen wahrgenommen.

Lais.

Das hätte Dir nicht begegnen sollen, wenn Du bedacht hättest, daß ich ein Mädchen bin. Sinds nicht diese Widersprüche, die uns in Euren Augen zu so sonderbaren Dingen machen, wofür ihr uns in der Welt ausschreit?

Aretophilus.

Du glaubst ja wohl auch Deinem unglücklichen Liebhaber keine Entschädigung schuldig zu seyn? Du glaubst dies vielleicht, weil die Gesetze darüber nichts bestimmen; und doch denk' ich, sie soltens thun. Wir bestrafen einen Unglücklichen, der einen alten Lappen stahl, um das einzige zerrissene Wammes, das seine Blöße deckt, ausbessern zu können; und diejenige, welche eine ganze Familie ihrer Kleider, ihres Brods beraubte, lassen wir ruhig, geschmückt mit ihrer Beute, einhergehen. Man möchte die Menschen hassen, wenn es nicht tausend Entschädigungen gäbe, die den Unglücklichen trösteten; wenn nicht manchem der Gedanke: durch anderer

Schuld zu leiden, alle Bitterkeit versüßte. Solltest Du nicht erröthen, anstatt Dir im Spiegel selbst zu gefallen, wenn Du bedenkst, daß der Glanz der Edelgesteine, die Deinen Kopfputz zieren, eben so viel Thränen einer unglücklichen Gattin, und noch bei dem Leben ihres Vaters verwaister Kinder sind? Die Entschädigungen, von denen ich vorhin sprach, können Dich nicht beruhigen. Der Dieb bleibt immer ein Dieb, wenn auch der Bestohlne am nächsten Morgen die verlorne Summe auf der Landstraße wiederfände. Was andere gethan hätten, vielleicht mit mehr Grausamkeit gethan hätten, kann Dich eben so wenig entschuldigen, als es den hartherzigen Krieger entschuldigt, der die friedliche Hütte des Landmanns plündert, weil nach ihm ärgere Barbaren dem schlafenden Säugling sein Bett entreissen könnten. Du entschuldigst die Treulosigkeit eines Mannes mit dem Gesetz der Nothwendigkeit, das Bessere dem blos Guten vorzuziehen. Ein Satz, den Du aus der neuen Sittenlehre entlehnt, und der mehr wahr scheint, als es ist. Er kann Entschuldigungsmittel seyn, aber nie Vorschrift werden. Der Richter findet oft in der Lage der Umstände begünstigende Gründe, einen Strassenräuber von der gesetzlichen Strafe zu befreien; aber er würde irren, den Strassenraub deshalb für erlaubt zu erklären. Tausende würden aus Laune, aus Bosheit und Eigensinn für Gutes, etwas Besseres

gefunden zu haben, vorgeben, um die erst Gewählte verlassen zu können. Liebe, wie Du selbst weist, ist immer die Folge der Leidenschaft, die trügerisch alles schöner findet, jeden Fehler des geliebten Gegenstandes mit dem Schönpflästerchen einer die kleine Unvollkommenheit weit überwiegenden Tugend belegt. Die zweite Wahl würde bei diesem Grundsatz eben so leicht einen Beweggrund zur Reue finden, als beim erstern; und die Zahl der unglücklichen Verlassenen würde bald die härtesten Mittel auffordern, um diesem Uebel zu steuern. Der Staat ist nur glücklich, um je mehr glücklichere Familien er hat. Die Bande der Familienverträge sind eben so viele Glieder, welche die Kette des Ganzen zusammenhalten. Der Leichtsinn unsers Jahrhunderts in Hintansetzung der häußlichen Glückseligkeit, ist eine weit größere Ursach des Elends unserer Staaten, als alle Einschränkungen und Auflagen der Fürsten. Jemehr derselbe überall einreißt, um desto unglücklicher wird die Menschheit; und er allein ist der Vorbote des Verfalls der noch wenigen Republiken.

Aretophilus, dessen Fehler es war, bei dergleichen Materien nie aufhören zu können, hatt' im Wahn aufmerksame Zuhörer zu haben, immer fortgeplaudert, bis ihn das Flüstern des Pyrrhus und der Lais aus seiner Gedankenreihe brachte. Er hörte also auf, und das Gespräch

lenkte sich auf den Wink, welchen Lais am Ende ihres Briefes von der Zuneigung des Pyrrhus gegen sie gegeben hatte. Da sie eben die Gesellschaft verlies, um ein neues Schauspiel zu sehn, wovon sie eine große Liebhaberin war, besprachen sich die beiden Freunde über diesen Gegenstand.

Aretophilus stellte dem Pyrrhus alle die Folgen einer so sonderbaren Verbindung vor; allein es glückte ihm eben so wenig als dem, der einen Trunkenen durch Zureden nüchtern machen wolte. Pyrrhus entschuldigte sich immer: er fühle wohl so etwas von Wahrheit in dem, was Aretophilus sage, aber er könne nun einmal nicht anders. Das Vorurtheil werde ihn freilich tadeln; aber um glücklich zu seyn, müsse man sich über das Gewäsch der Leute wegsetzen. Ein rechtschaffner Mann müsse offen handeln: was man sich selbst vergebe, könne man thun, wenn uns auch die Welt ihre Vergebung nicht ertheile. Er sey überzeugt, daß ihn Lais liebe; sey Herzenskündiger genug, um einzusehn, sie empfinde das Schreckliche ihrer izigen Lage nur allzuwohl. Die Verbindung wurde also wirklich ganz still und ohne einiges Gepränge vollzogen. Einige Vertrauten wohnten dem Fest bei, zu dem die Liebesgötter jubelnd in die Hände klatschten, und Hymens Fackel selbst brannte heller über den Steg, eine Leichtsinnige gefesselt zu haben.

Lais erschien nun als die Gemahlin des Pyrrhus. Der Abstand mit ihrer vorigen Lage war zu groß, die Verwandlung zu schleunig, als daß sie nicht hätte sollen in ihrer Bezauberung die kleinen Neckereien des Zirkels derer, die sie verlassen, und derer, in welchen sie getreten war, unbemerkt lassen. Endlich wandelte sich die Scene. Pyrrhus, dessen Eigenliebe es gewaltig gekitzelt hatte, der einzige Herzensliebhaber der schönen Lais gewesen zu seyn, fühlte diesen Reiz nicht mehr, da er sie ungetheilt besaß. Das Nasenrümpfen seiner Freundinnen, der Spott des großen Haufens machten ihm manche mismuthige Stunde. Die guten Eigenschaften der Lais, die, so lange sie Lais war, im Gegensatz ihrer Lage, sehr hervorschimmerten, verloren alle das Glänzende bei der Gattin des Pyrrhus. Täglich an Veränderungen, an neue Gegenstände, an sonderbare Auftritte gewöhnt, verfiel ihr Geist bei einem regelmäßigen und einsamen Leben in eine Schlafsucht, die Pyrrhus bald für Kälte auslegte. Ihre Launen, die oft kamen, zu überwinden, kostete ihr unaussprechliche Mühe, und der Zwang, sie zu verbergen, war größtentheils schlimmer, als der freie Ausbruch der Laune selbst gewesen wäre. Da sie für viele eine leichte Eroberung schien, so fehlt' es nicht an Bewerbungen, und mehr aus Vergessenheit dessen, was sie nicht mehr seyn solte, als aus Hang, gab sie ihrem Manne Ge-

legen-

legenheit zur Eifersucht. Der Gedanke, wie sehr eine Lais zufrieden seyn solte, die man so aus dem Staube empor gehoben, schien ihm ein Recht zu den bittersten Vorwürfen zu geben. Dies erbitterte, und ward die Veranlassung wirklicher Untreue, die sich mit einer gänzlichen Trennung des Pyrrhus von der Lais endigte; und ein Beweis war: daß der Mensch nicht immer das wählt, was sein Verstand als das beste erkennt; sondern daß Tugend auf Erziehung und Uebung sich gründet, und der Mensch ohne Strafgesetze bei aller Erleuchtung, bald die Grundsäulen der Gesellschaft untergraben würde, was auch die Lobredner der Nothwendigkeitslehre dagegen einzuwenden haben mögen. Daß Lais wirklich das Bessere kannte, wird man aus einem Briefe ersehen, den sie in den ersten Tagen ihrer Verbindung an Phrynen schrieb.

Lais an Phrynen.

Könnt' ichs Dir doch beschreiben, wie glücklich ich bin, meine Liebe; ich weiß Dir keinen bessern Vergleich zu geben, als wenn ich Dir sage: ich bin wie im Himmel. O! es ist doch ganz etwas anders, wirklich von Einem Manne geliebt zu werden, als blos zu leben, um die unreinen Begierden eines Wollüstlings zu befriedigen! Wie liebenswürdig mein Pyrrhus ist! ich hatte sonst keinen Begriff von dem, was Edeldenken heist. Er trägt mich fast auf Händen. Liebt' ich ihn weniger, so würde mich seine Güte demüthigen. Er rettete mich vom Verderben, das früh oder spät über mich kommen muste; entzog mich der Schande und setzte mich zu Ehren ein; aber meinst Du wohl, daß ers nur blicken ließe, als verlangte er einen Dank dafür? nichts weniger. Sein Betragen ist vielmehr so zuvorkommend, als wär' ichs, die ihm Verbindlichkeit aufgelegt. Ich lerne itzt Freuden kennen, von denen ich mir sonst nicht träumen ließ, daß sie in der Welt wären. Freundschaft und Liebe überströmen wechselsweis mein Herz mit den seligsten Gefühlen! Mein Mann hat wenig Freunde; aber sie sind alle vollwichtig, und ich lebe in einem Kreise von so guten, so liebenswürdigen Leuten, daß

ich

ich über meine moralische Armuth unaufhörlich erröthen müste, wenn ich für Bewunderung ihres Reichthums dazu kommen könnte. Ich that sonst auch zuweilen etwas Gutes aber meine guten Werke waren nur Schaumünze, wenn die ihrigen Goldstücke sind. Nicht die That selbst, sondern das Benehmen darbei, giebt ihr den grösten Werth. Ich that, was ich Gutes that so laut, war so ängstlich bemüht, daß es andern auffallen möchte, daß ichs gethan; aber hier vergißt man sich selbst; und dies ist, sagt Arethophilus, die wahre Tugend. Ihm hab' ich seit Kurzem viel zu verdanken. Wir lesen in Gegenwart meines Mannes die besten Schriften zur Ausbildung eines Frauenzimmers; denn beide behaupten; Bücherlesen sey ohne Anleitung eines vernünftigen und rechtschaffenen Mannes, dem weiblichen Geschlecht, mehr schädlich als nützlich. In Besorgung meiner kleinen Wirthschaft find' ich so viel Unterhaltung, so viel Würze für die nächste Freude, daß ichs Dir nicht beschreiben kann. Du weist, daß ich glaubte, der Mensch wäre nur für die kurze Dauer dieses Lebens bestimmt: aber itzt bin ich eines bessern belehrt. Ein Leben, wie ich sonst lebte, konnt' mich freilich nicht sehr reitzen, einen abermaligen Anfang desselben zu wünschen, und wie das Leben guter Menschen so reitzend sey, davon hatt' ich keinen Begriff. Aber itzt fühl' ichs, daß es werth sey, in noch größerer Voll-

komm-

kommenheit fortzudauern, wenn das hier noch mangelhafte Leben schon so viel Wonnen hat. Ich fühl's nicht nur; ja ich wünsche es auch! und dieser Wunsch, sagen meine männlichen Freunde, sey der stärkste Beweis, den wir dafür hätten. Ich glaub's, weil es meinem Hange zur Glückseligkeit unendlich schmeichelt. Man lehrt mich auch die Naturgeschichte, und ich erstaune über die dumme Vorstellung, die ich mir sonst von den Dingen um mich her gemacht. Aber ich ermüde Deine Geduld. Könnt' ich Dir so gut mein Glück beschreiben, als ichs empfinde, es so schön malen, als es ist, Du würdest alle Deine täuschenden Herrlichkeiten im Augenblick verlaßen, und Dich glücklich schätzen, bei wenigerem Glanz ein glücklicheres Leben zu suchen. Aber itzt hast Du noch keinen Sinn dafür, wie mein Mann sagt: denn der Mensch müsse durch mancherlei und lange Erfahrung, eben so abgeschliffen werden, als eine Glaslinse, welche der Vorstellung entfernter Gegenstände empfänglich werden soll. Ich versteh zwar nicht recht was das heist, aber weils mir so eben einfiel, hab' ichs Dir hingeschrieben; denn ob ich gleich schon manche Thorheit ohne Ruhm zu sagen abgelegt, so klebt mir dies doch noch an; manchmal ein bisgen die Gelehrte spielen zu wollen.

Epilog.

Wenn unsre Leser Geduld genug gehabt haben, diese Blätter zu durchlaufen, so werden sie am Ende nichts mehr und nichts weniger darinn gefunden haben, als Ihnen der Anfang versprach. Der Gegenstand ist nur auf einer Seite anziehend, und das ist unglücklicherweise diejenige, welche heut zu Tage die am wenigsten behaglichste — die Seite der wahren Vorstellung unserer Gebrechen. Solten Sie hin und wieder eine kleine Wahrheit gefunden haben, wenn sie auch nicht neu ist, seitdem der weise Salomo alles Neue unter der Sonnen mit ein paar Federstrichen, oder ein paar Zügen eines Griffels, hinweg sentenzionirt, so sind diese Blätter doch vielleicht nicht ganz blos in der Absicht geschrieben, um den Setzer und Drucker etwas zu thun zu geben. Alle Dinge in der Welt haben einen Zusammenhang, und oft wickelt sich eine kleinere oder größere Begebenheit um den Faden eines Spinngewebes: Diesemnach kann auch die Existenz dieser Blätter zu etwas gut seyn, und es soll den der sie schrieb, schon freuen, wenn man

wäh-

während der Zeit, in der man sie tadelt, einen andern ehrlichen Mann zu verläumden, oder sonst einem Dritten, einen Schabernack zu thun unterläst. Die Frage: ob sie aber auch nichts Böses stiften? glaubt der Verfasser dreist mit Nein behaupten zu können. Sie enthalten nichts wider die Religion, wider den Staat und wider die guten Sitten, und ich denke, diese drei Stücke begreiffen so ziemlich alles dasjenige in sich, was unter Sonne und Mond geschieht, wenns auch eben nicht im Catechismo steht. Solte diese Broschüre unterdeß, irgend in die Hände einiger fallen, die auch nur in Thesi mit dem Laster unbekannt wären, so diene Ihnen folgende Apostrophe zu einem Gegengift, welches sicher mehr an seinem Ort, als der Anhang und das Gebet zum Horus wider die Schwächlinge die vom Anfange dieser neuen Propheterei Magendrücken oder Schwindel bekommen.

O! ihr, deren Auge noch in Himmel reiner Unschuld glänzt, deren Wange sich noch nie mit deutlichem Bewustseyn entfärbt, unverdorbene Jünglinge, schuldlose Mädgen! solten

euch diese Blätter in die Hände gefallen, euch hin und wieder ein Zweifel beigekommen seyn; ob es ihr Verfasser mit der göttlichen Tugend, und mit jener himmlischen Liebe, der Schöpferin der Natur, der Gefährtin zur grösten und reinsten Glückseligkeit so treu meint, als er es zu meinen scheint; so unterdrückt diesen kränkenden Verdacht. Erfahrungen seines eignen Herzens, Beobachtung derer, die im Gewirr um ihn her wallen, haben ihn aufs unwidersprechlichste überzeugt; daß ausser der Tugend kein Glück; daß alles, was die blos befriedigte Sinnlichkeit Reitzendes hat, selbst der ungestörteste Genuß, über kurz oder lang verleiden macht; daß die späte Reue eine kleine Freude mit lebenswieriger Bitterkeit erkauft zu haben, sicher nachkömmt; daß auch selbst anfänglich leicht zu vergeben scheinende Vergehungen, durch den ewigen Wechsel von Folge und Ursach, durch die Verkettung aller menschlichen Dinge, Darzwischenkunft unerwarteter Vorfälle, unvermutheter Drangsale, oft den besten Kopf, das edelste Herz von Thorheit zu Thorheit verleiten, und endlich zum schwärzesten Laster hinreissen können, aus dessen verderblichem Schlund sie zu retten oft

kein

kein Monarch vermag. Habt Ihr vielleicht Stellen gefunden, die eure Neugierde reizen, so unterdrückt sie, und denkt eben so wenig an die Befriedigung derselben, als ihr daran denken würdet, einen bereits Taumelnden, die noch voll gefüllten Becher ausleeren zu helfen. Ein Arzt, welcher über Krankheiten schreibt, muß ihre traurigen Wirkungen schildern, solten sie ihm auch selbst ekelhaft seyn. Man kann nie so gut Sachen wider Sittenlosigkeit reden, ohne nicht ein Gemälde einzumischen, welches vielleicht einen glänzenden Firnis hat. Aber bedenkt, daß dies eine dünne Glasur, die der geringste Hauch der Wärme abspringen macht, daß der verschönernde Pinsel der Phantasie sich täuschender Farben bedient, um ein Gribbe auszumalen, welches einen in seiner Blöße schaudern machen würde. Seht, wie traurig das Laster einherschleicht, folgt dem Wege der Tugend; der Triumph der sie bis in jenes Leben begleitet, sey der Wächter Eurer Jugend, und Eurer Unschuld Schild.

Noten.

(a).

Entweder die schöne Lais hat falsch gehört, oder Aretophilus sich geirrt. Unsre neuern Kameralisten und Finanziers suchen sich immer mehr und mehr von einer unnützen und übel zu verdauenden Weitschweifigkeit zu entfernen. Die Schriften des Herrn von Pfeiffer kann man wegen ihrer Deutlichkeit und schönen Schreibart, mit so vielem Vergnügen als ein Erholungsbuch lesen. Man tadelt ihn, daß er zu sehr deklamire, oft radotire; aber wer deklamirt nicht, wenn er für irgend eine Sache warm wird — und Radotage über manche Punkte einer Scienz ist jedem Gelehrten so eigen, als jedem Biedermanne sein Steckenpferd, und daher auch jenes so verzeihlich als dieses. Herr von Justi hat zwar keinen so korrekten Stil als jener, läßt sich aber doch auch gut lesen. Vielleicht hätte Herr Beckmann, der seine Abhandlung von Manufakturen und Fabriken, mit Verbesserungen und Anmerkungen herausgegeben, die Nachläßigkeiten, Weitschweifigkeiten des Stils, unnütze Wiederholungen und rythmische Dißonanzen verbessern können;

können; aber diese Incuria der Realgelehrten scheint noch mit zu ihren Innungs-Misbräuchen zu gehören. Wer liest nicht einen Dohm, Scheidemantel, Büsch, May, Sinapius, Schmohl, Sonnenfels und andre Kameralisten und Finanziers mit Vergnügen? Wie manchen guten Kopf mehr, belebt izt das Studium dieser Wissenschaften, weil sie nicht mehr durch gar zu große Ernsthaftigkeit von ihnen abgeschreckt werden. Männer von Genie tragen auch die abstraktesten Wissenschaften angenehm vor; aber nur der kopflose Kompilator, der feile Kompendienschreiber verhüllen die Wahrheit in Dunkel, um beim lernenden Pöbel für Orakel zu gelten. Der verstorbne Herr von Segner las die Metaphisik so angenehm als ein Aesthetikum. Vielleicht trug man auch in ältern Zeiten diese Sachen deshalb so dunkel vor, um die Großen von eigner Einsicht in diese Dinge abzuschrecken; aber seit Neckers Compte rendu, der beiher manche andre psychologische und philosophische Wahrheit enthält, wird man diesen Kunstgriff, wenigstens bei klugen Fürsten vergeblich gebrauchen.

(b).

Deklamation.

Der Verfasser ist wie man sieht, durch diesen ganzen Vorschlag hindurch, in einer gewissen Verlegenheit gewesen. Es giebt Dinge, die

ohnerachtet aller Aufmerksamkeit des Vortrags, immer gewisse scharfe Ecken behalten, die einen widrigen Eindruck auf das Gemüth des Lesers machen Die deutsche Nation ist noch in einer gewissen Gährung über die Frage? Was ist Delicatesse? Wo sind ihre Gränzen? Vielleicht war sie bei keiner Nation schwerer zu bestimmen, schwerer zu erreichen, als bei der Unsrigen. Wir bilden mehr den Verstand aus, als den Geschmack: und es ist aus der Aesthetik bekannt, daß klare Begriffe nicht immer mit dem Schönen zu vereinbaren. Dies gnüge für alles das, was in diesem Aufsatz, vielleicht in dieser ganzen Broschüre anstößig seyn dürfte.

(c).

ich würde also zum Beispiel in dieser Stadt u. s. w. Man glaube nicht, daß der folgende Plan ganz neu sey. Der berühmte, und vielleicht im Polizeifach zu wenig bekannte Professor Scheidemantel zu Jena, hat denselben gleichfals in seinem Staatsrecht anempfolen, und beigefügt, daß schon vor funfzig Jahren ein ähnlicher Plan für die Universität Jena entworffen, aber von der theologischen Fakultät hintertrieben worden. Man muß das letztere dem Jahrhundert vergeben, und das erstere loben, wenn man bedenkt, daß es schon vor so vieler Zeit in Jena einige aufgeklärte Köpfe gab, die ein Projekt wagten, woran der aufgeklärte und tolerante Berliner bis izt noch nicht gedacht.

(d).

(d).

Esther. Wir thun vielleicht was Unnöthiges, noch zu erinnern, daß ein großer Theil der Mädchen der Freude in Berlin, vom Stamme Israels sind. Ein Beweis von der Toleranz beider Sekten, da die Juden diese Häuser mit am häufigsten besuchen. Selbst jüdische Mütter verkaufen ihre Töchter an Kupplerinnen, und die mehresten schönen und nicht schönen Judenmädchen machen einen großen Theil der galanten Schwestern in Berlin aus; zeigen sich auf allen Promenaden, und spinnen eben so gern kleine Liebesgeschichtchen an, als gern ihre Herren Väter und Brüder, ohne Unterschied des Standes und Glaubens etwas zu schachern suchen. Woher dies wohl kommen mag? Vermuthlich daher: Der Berlinische Jude giebt seinen Töchtern, fast bis auf den ärmsten, eine sehr gute Erziehung; ein nur mittelmäßig begütertes Judenmädchen kleidet sich wie eine Christin, geht mit dieser häufig um, lernt ihre Sitten, erhält von ihr Bücher, und bildet sich selbst immer mehr aus. Nicht so der junge Jude männlichen Geschlechts, er gehöre denn zu den reichsten. Sein Handel und Wandel läßt ihm nicht so viel Zeit übrig, an seiner eigenen Bildung zu arbeiten: sein Gottesdienst, seine Geschäfte binden ihn mehr an seine Nation, und er bleibt immer weniger gebildet, als der weibliche Theil derselben: Dieses erweckt bei letztern

eine gewisse Abneigung gegen seine eigene Nation, und eine Vorliebe zu den galanten Christen. Was die schöne Esther anlangt, so verdient sie wirklich diesen königlichen Titel wegen ihrer Reitze und eines gewissen air de grandezza. Auch hat sie sich gleich ihrer Namensschwester beliebten Andenkens, ohne einen Hamann an den Galgen zu bringen, aus ziemlich niedern Stande zur Sultane favorite eines Geheimenraths empor geschwungen. Estherchen war von geringen und armen Herkommen, diente anfänglich in S—, und kam endlich nach Berlin, ihr Glück weiter zu suchen, gerieth einem israelitischen Gnomen in die Hände, der ihr zu einem Dienst zu helfen versprach, sich aber unterdeß bei der schönen Esther selbst so sehr diente, daß sie anfieng zu glauben, einen kleinen Meßias zu erhalten, weil ihr in ihrer Unschuld einige veränderte Umstände ganz sonderbar vorkamen, und sie solche nie den kurzweiligen Umarmungen des Gnomieden zuschreiben zu können glaubte, weil sie nur mit ihm gekurzweilt zu haben vorgab. Da er sie aber durch eine nähere Belehrung der Freude, einen Meßias zu bekommen, verlustig erklärte, so begab sie sich auf ein benachbartes Dorf. Ihr Liebhaber, der kaum die Mutter, viel weniger noch ein Kind ernähren konnte, posaunte ihre Schönheit aus, so daß es zu den Ohren einer Schönheitskennerin kam, die denn nicht ermangelte, Estherchen nebst

ihrem

ihren Pfande einzulösen, und sie nach der Entbindung in völliger Schönheit der liebenden Welt zu produciren.

(e).

Schelme selbst verliebt: Wem ist nicht das Voltärsche ah Madame, que Vos petits fripons, sont devenus de gras pendart, bekannt?

(f).

Der Abt Gagliani. Er war Legationssekretär bei der Bothschaft von Neapel. In dieser Qualität konferirte er zugleich mit dem Spanischen Minister, weil das Familienband beider Kronen, zuweilen ihr Interesse verband. Auf die Vorstellung des letzteren wurde er zu Anfang des Amerikanischen Kriegs nach Haus berufen, weil die Lazzi des Abbee den französischen Hof endlich ermüdeten. Jetzt lebt er zu Neapel mit einer Pfründe bei der Kirche San Domenico Maggiore, und einer ihm kürzlich von der rußischen Kaiserin geschöpften Pension. Er pflegte im Bett zu arbeiten, wie Deskartes; nur mit dem Unterschied, daß er hartnäckigt zwischen den Bettlacken stack, zuweilen den Kopf in die Decke gewickelt, so wie eine Raupe. Niemals war die Thür geriegelt. Wenn man also auf den Zehen gieng, so überfiel man ihn manchmal mitten in der Deklama-

tion der Phrasen, die er aufsetzte; denn der Abbee war wahrer Improvisatore.

Wenn er nun jemand im Zimmer merkte, so reckte er das Haupt herfür, ungefähr wie eine Schildkröte. Hierauf richtete sich sein nackigtes Cadaver empor, und wickelte sich in eine Wildschur, damit Haar auf Haar käme, wie er zu sprechen pflog. Nun schlug er die Beine übereinander, und hielt sein Lit de justice (Electa justitia nannte er's: eine Etymologie die sich nicht übel reimte). Dieser Wälsche nun besaß die Gabe der Kurzweiligkeit in einem Grad der alles überreicht, was man jemals in dieser Art in Frankreich sah. Sein kleiner krötenmäßiger Körper, der immer wohl genährt, und voll Säfte und Nachdruck war, glühte vor Liebesbrunst. Indem er den französischen Geschmack seinem Nationalgeschmack vorzog: so war er nur für die Weiber. Aber diesen opferte er auf allen möglichen Altären. Seine umschweifenden Gänge zogen ihm nothwendig zuweilen unangenehme Anfälle zu. Allein diese dienten nur zu Entwickelung seines Geistes. Jeder Schnuppen brachte ein neues Werk ans Licht. Unter solchen Einflüßen ists, daß der berühmte Traktat vom Münzwesen, der Kommentar über den Horaz, die Untersuchung über die heiligen Christophe entstunden. Der Abt Gagliani hatte eine Garderobe von bordirten

und

und galonirten Kleidern, um sich zur Noth zu vermummen. In diesen Kleidern bestieg er alle Stockwerke. Niemals war sein Geist offener und zur Arbeit mehr aufgelegt, als so oft er sich im Luderleben recht gesättigt, und alle Gattungen der Wollust durchgangen hatte. Eines Tages kam er mit dem Emmißar des Bourgelas auf diese Materie.

Hier entwickelt sich das Problem. Der Abbee erzälte seine Abentheuren von abgewichener Nacht. Er schilderte alle Mädchens, die er besucht hatte. „Es kam mir," sagte er, „seit einigen Tagen die Idee, ein Modell fürs Bild der Wollust zusammen zu setzen." Hiebei zog er seine Schreibtafel herfür. „Ich will Ihnen die Karaktere, die ich von sechs bis sieben und zwanzig Mädchen genommmen habe, so ich gestern entkleidete, um eine Venus von Medicis zu bekommen, vorlesen. Nr. I. Zelmire, am Ecke in der St. Honorius Straße — Schöner Lendenwurf. Nr. II. Dorilis im Hotel de . . . . 4ter Stock — Ein Busenstück u. s. w. Nr. XXVII. Nanon, beim goldenen Engel in der . . . . Gaße: niedlicher Nabel. Dieses letztere ist die Stelle auf welche Lais anspielt. Wer mehr von unsern Abbee wißen will, der lese Espion dévalisé.

(g).

Ohne unsre Mutter mit einem Pater belauscht zu haben: Lais muß den Roman la turriére, den man Voltairen zuschreibt, und der einen Pendant zur Chronique scandaleuse der Nonnenklöster enthält, gelesen haben.

(h).

Folgenden Brief: Lais scheint hier eine Lücke in ihrer Erzälung zu machen; denn der Brief scheint uns nicht von einer Weibsperson, und am aller wenigsten von Lais zu seyn; allein die Geschichte sagt: er sey authentisch — und dabei müßen wir es bewenden lassen, sonst hätten wir große Lust auf eine kleine Untreue zu schliessen.

Nach=

Nachtrag.

So eben, als vorstehende Bogen schon abgedruckt waren, erhielten wir noch einen Anhang zur Geschichte der Lais, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Architrophilus an Aretophilus.

Du hast mir in so mancher Noth mit Trost beigestanden, hast mir in so mancher Verlegenheit guten Rath gegeben, daß ich überzeugt bin: Du werdest mir solche izt nicht versagen, da es auf die Rettung der armen Lais ankommt, die ich durch meine Verstossung ins größte Elend gestürzt. Ich mache mir nun die bittersten Vorwürfe über meine Liebe zu ihr; noch mehr aber über meine Ungerechtigkeit, von einer Lais das zu fordern, was ich nur im Arm eines unschul-

schuldigen Mädchens mit reinem Herzen und unverdorbener Einbildungskraft erwarten konnte. Doch was helfen izt Klazen? Das was ich thun muß, ist, sie wo möglich zu retten. Du weißt, daß ich sie ansehnlich beschenkte, als ich mich von ihr trennte; so groß aber auch die Summe war, so hätt' ich gleich einsehn können, daß bei ihrem Hange zur Verschwendung, meine Freigebigkeit ohne Nutzen wäre. Gewohnt, jede Laune zu befriedigen, was es auch koste; jeder neuen Mode nachzuhängen; am unrechten Orte die Großmüthige zu spielen; in allen wirthschaftlichen Sachen eine übel angebrachte Uneigennützigkeit zu affektiren; durch weggeworfene Almosen den Himmel gleichsam bestechen zu wollen; konnt' es freilich mit ihrer Börse nicht lange gut stehen. Unglücklicherweise war sie mit einem von jenen nichtswürdigen Geschöpfen in Bekanntschaft gerathen, die, um freien Genuß zu haben, ihren zahlenden Gebieterinnen verschwenderische Anbeter zuführen. Dieser ihr so genannter Vertrauter, der bereits sein eigenes Vermögen durchgebracht, half auch ihr treulich von dem ihrigen. Es war ein herrliches Leben, so lange der goldne Regen ihrer Opferer in ihren

Schoos

Schoos fiel; aber eine schmäliche Krankheit, die Folge eines unglücklichen Rausches, verwüstete in Kurzem ihre Gesundheit, da die einmal angewöhnten Bedürfnisse keinen Stillstand in dem abscheulichen Gewerbe verstatteten. In ihren Armen siechgewordene Jünglinge, abgestorbene Männer, verbreiteten bald den Ruf: daß in ihrem Kuß ein geheimes Gift verborgen liege; und so sehr man sich sonst zu ihr drängte, so sehr vermied man sie izt. Die Ueberbleibsel ihrer Reize waren ein Irrlicht, deren Anblick jeder floh, um nicht von ihm ins Verderben geführt zu werden. Ihr getreuer Gefährte unterdeß wußte bald ein Hülfsmittel, ihre leere Kasse wieder zu füllen; und Lais wucherte mit den Reizen anderer, da die ihrigen nicht mehr galten. Unter denen bedaurenswürdigen Dienerinnen ihres Eigennutzes war Eine, die Menippus mit Gewalt von der Straße aufgegriffen. Eine junge Reisende, die aus einer entfernten Provinz gekommen war, um einen Verwandten in der Hauptstadt zu besuchen, erkundigte sich bei einem, der ihr auf der Straße begegnete, nach demselben. Unglücklicher Weise war sie an den Menippus gerathen, der sie unter dem Vorwand,

ihr

ihr Freund sey vor Kurzem gestorben, in die Wohnung der Lais, als jenes vorgeblichen Witwe brachte. Du weißt, was Arglist, Verführung, Betäubung und Zwang in dergleichen Fällen alles versuchen. Unter den Sachen der Fremden, welche sehr gut ausgerüstet war, fanden sich auch hundert Louisd'or in baarem Golde. Dieser Schatz, den Menippus entdeckt und in Verwahrung genommen hatte, milderte noch das Schicksal der Unglücklichen, welcher der Himmel Kräfte genug verlieh, der Verführung und Verfolgung zu widerstehn, und sich in einem glücklichen Augenblick durch einen gewagten Sprung aus dem Fenster, mit der Flucht zu retten. Die Verwandten der Entflohnen, Leute von Ansehn und Nachdruck, haben die Sache anhängig gemacht, und Lais und Menippus seufzen izt im Gefängnis. Durch einen ihrer Richter, der mein Freund ist, hab' ich erfahren, daß Menippus auf Lebenswierig zur Festung, und Lais zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt werden soll. Du kennst mein fühlbar Herz, und wirst leicht begreifen, wie sehr mich das Elend derjenigen rührt, die einst die Freude meiner Tage war. Ich habe sie im Gefängnis besucht.

Aber

Aber ich fand nicht mehr jene Lais, die auch Du sogar schätztest, sie Deiner Freundschaft würdigtest; sondern ein entstelltes Gerippe, daß mit dem Elend und der Verzweiflung kämpft. Ihr verzerrter Mund, dem sonst das Lächeln so schön ließ, stößt izt statt witziger Schmeicheleien, die fürchterlichsten Flüche aus. Meinst Du nicht, daß sie zu vertheidigen wäre? Ist es nicht hart, eine Unglückliche zu strafen, die schon in der Jugend gestimmt wurde, ein ewiger Raub blos sinnlicher Eindrücke zu seyn? Welcher Nutzen kann aus ihrem Jammer für die Gesellschaft entspringen? Ihr Beispiel wird keinen abschrecken, weil jeder nach den Gesetzen der Nothwendigkeit zu handeln bestimmt wird, und alle die Bewegungsgründe, die ihn von ähnlichen Verbrechen abhalten könnten, für sich nicht anwendbar findet. Jeden schmeichelt seine Eigenliebe, daß er die unglücklichen Folgen einer unerlaubten Handlung vermeiden könne. Der Einfluß anderer Umstände von außen, die seine Absichten vereiteln möchten, ist ihm freilich ein möglicher Zufall, der ihn aber so wenig abhalten wird, als einen Reisenden der Gedanke

zurückhält, daß die mögliche Trunkenheit seines Kutschers, ihn in einen Graben werfen könne. Was soll, was kann ich wohl izt für Lais thun? Sag' es mir, wenn Du es weist; denn durch nichts in der Welt könntest Du Dich mir verbindlicher machen.

Antwort.

Ich will gleich beim lezten Punkt Deines mir so trauervollen Briefes anfangen, und Dir sagen: daß Du nichts für Lais thun kannst, als sie zu trösten, und durch kleine Unterstützungen ihren Zustand zu mildern. Mache ihr, wo möglich begreiflich, auch diejenigen Freuden schätzen zu lernen, die auch noch der Sklave an der Kette hat. Zeige ihr den natürlichen Zusammenhang ihrer Strafe mit ihren Vergehungen. Man hat der Verzweiflung schon das Schwerd entrissen, wenn man so weit gekommen ist, nur sich selbst anzuklagen. Wir selbst

ver=

vergeben uns am leichtesten. Lais hat keine ganz schwache Seele, und sobald sie nur etwas über sich gewonnen, wird sie auch leicht zu mehrerer Ruhe kommen. Mache ihr begreiflich, daß dergleichen traurige Erfahrungen allein im Staude sind, uns zu uns selbst zurück zu bringen; daß unsere Glückseligkeit nicht in äußern Dingen liege, sondern in unsrer eignen Brust zu suchen sey; zeige ihr, daß selbst ihre vormalige bessere Lage manche trübe Stunde gehabt, daß ein großer Theil dessen, was die Menschen Glückseligkeit zu nennen pflegen, blos in den Vorstellungen liege, die sich andere von unserm Zustande machen. Du wirst mir einwenden: daß dies zu viel gefordert sey. Ich gestehe Dir zu, daß es Zeit und Mühe kosten dürfte; aber deswegen ist doch an einem guten Erfolg nicht ganz zu zweifeln. Uebernimm Du die Mühe, welche, wenn es nicht die Vielheit der Geschäfte verhinderte, der Richter über sich nehmen solte. Freilich bleiben die mehresten Strafen bei Verbrechern ohne Wirkung, weil man es nicht für nothwendig erachtete, sie zu überzeugen: daß ihre Leiden die nothwendigen Folgen ihrer Hand-

lungen. Man könnte keinen bessern Gebrauch von den vielen unnützen Leuten machen, die unter dem glänzenden Titel der Diener Gottes in träger Selbstgelassenheit ein reichliches Brod essen, als wenn ihnen der Staat auftrüge, ihre Lehrstühle in den Gefängnissen zu errichten; sich da mit jeden Unglücklichen zu besprechen, ihn auf die ersten Ursachen seiner Vergehungen zu künftiger Warnung zurück zu führen, und ihm Mittel an die Hand zu geben, eine bei ihm eingewurzelte Leidenschaft von Grund aus zu heilen. Dann nur würden sie den Namen der Seelsorger verdienen; dann würden Gefängnisse dem Staat nüzlich, und als moralische Krankenhäuser anzusehen seyn, welche den Staat von Zeit zu Zeit wieder mit gesunden Bürgern bevölkerten. Wie sie unterdeß izt sind, gleichen sie nur einer Palliatifkur, deren kurze Wirkungen den Kranken größtentheils in einen viel heftigern Rückfall versinken lassen. Dies schließt unterdeß noch gar nicht die Folge in sich; als ob deswegen, weil unsere gewöhnlichen Strafen nicht ganz ihren Endzweck erreichen, solche durchaus abzuschaffen wären. Kann man auch ein schon

brennendes Haus nicht mehr retten, so muß man doch immer die Polizeianstalten loben und beibehalten, welche verhindern, daß die Flamme nicht weiter um sich greife. Der einsichtsvolle Richter, welcher mit der Kenntnis der Gesetze das Studium des menschlichen Herzens verbindet, sieht freilich oft im einzeln Fall solche Umstände, welche die Strafe sehr mildern können; aber es würde von schlimmen Folgen seyn, wenn er hier den Namen des Verbrechers wegwischen wolte, weil sich auch die unter weniger günstigen Umständen begangene Bosheit damit entschuldigen würde. Den erwachsenen, grau gewordenen Bösewicht schreckt freilich Galgen und Rad, Gefängnis und Schande selten ab; aber der, welcher noch am Anfang der unglücklichen Laufbahn zum Verbrechen ist, zittert beim Anblick dieser fürchterlichen Gegenstände zurück. Die Menschen haben trotz der ärgsten Strafen noch viele Verbrecher aufzuweisen; aber ihre Anzahl würde noch unendlich größer seyn, wolte man sie gänzlich abstellen. Eine weise Regierung wird freilich nur selten zu diesen schrecklichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, nur hie und da Einen,

zu Erhaltung des ganzen Staatskörpers aufopfern. Du meinst vielleicht, daß Niemand, der in die bürgerliche Gesellschaft tritt, sich anheischig macht, ein Opfer für andere zu werden, weil er dadurch eine Ungerechtigkeit an sich selbst beginge, sich eines Rechts begäbe, welches er selbst nicht hat, weil kein Mensch, ohne das erste Gesetz der Natur zu übertreten, sich zum Herrn über sein eigen Tod und Leben aufwerfen kann; allein, alle die, welche so schlüßen, bedenken nicht: daß jeder sich deswegen in die Gesellschaft begeben, um die Vortheile derselben zu genießen. Wenn nun aber das Wohl der Gesellschaft nicht anders bestehen kann, als daß in sehr wichtigen Fällen einige dererjenigen Glieder gänzlich ausgemerzt, oder auf ewig aller gesellschaftlichen Vortheile beraubt werden, ohne deren eben gedachte Bestrafung das Wohl der ganzen Gesellschaft nicht bestehen könnte, so macht sich jeder, der in die Gesellschaft tritt, da er dieses weis, auch stillschweigend verbindlich, daß die Gesellschaft, wenn er durch gesetzwidrige Handlungen die Wohlfahrt des Ganzen untergräbt, ihn als ein schädliches Glied von derselben ausstoße,

ſtoße, nach der bekannten Regel: daß, wer den Endzweck will, auch die Mittel wollen müſſe. Dieſe Verbindlichkeit wird um deſto weniger anſtößig, weil ein jeder ſich für ſolchen Handlungen hüten kann, die ihm ein ſo ſchreckliches Schickſal zuziehn. Du klagſt Dich an, daß Du an dem Unglück der Lais mit ſchuld ſeyſt, weil Du mehr von ihr gefordert, als ſie nach ihrer Stimmung Dir zu leiſten im Stande war. So gern Dich meine Freundſchaft von dieſer Anklage befreien möchte, ſo fordert doch die Unpartheilichkeit, daß ich Deiner eigenen Verurtheilung beiſtimme. Du wirſt noch ſehr wohl wiſſen, was ich Dir von Deiner Verbindung, von denen daraus entſtehenden Folgen voraus ſagte. Aber, Du hörteſt nicht auf die Stimme des Freundes; verliebte Schwärmereien, romanhafte Begriffe von dem Glück, ein durchgängig bewundertes Mädchen zu beſitzen, ein Herz zu feſſeln, das ſonſt der Liebe zu trotzen geſchienen, die Schmeichelei Deiner Leidenſchaft, daß Du eine Verirrte auf den beſſern Weg zurück bringen würdeſt: alles dies reizte Dich ſo ſehr, daß die Vernunft vergebens wider Deine Eigenliebe, wider den

Geschmack ein Abentheuer zu bestehen, zu Felde zog. Unter Tausenden, die eine Buhlerin zur Gattin wählen, sind sicher neunhundert neun und neunzig, in den Augen aller klugen Leute Narren. Zu einer solchen Unternehmung gehört ein ganz philosophischer Kopf, wenn er nicht unglücklich werden will; oder der ein schlechter Kerl ist, um dessen Bewegungsgründe sich kein kluger Mensch bekümmert. Du hättest alle die Ansprüche auf Liebe, auf Dankbarkeit und Unterwerfung nicht merken lassen sollen, wenn Du Deinen Endzweck erreichen wolltest. Ein in Sinnlichkeit erkranktes Herz, eine verwilderte Einbildungskraft, wo die Vernunft nur kurz aufblizt, die natürliche Güte des Herzens sich nur in einer leichten Aufwallung äußert, erfodert die genauste Kenntnis des menschlichen Geistes und Herzens, sie sogleich im Moment ihrer Entstehung wahr zu nehmen; erfodert viel Scharfsinn, eine unendliche Geschmeidigkeit des Karakters, um sogleich die dienlichsten Mittel zu erfinden und anwendbar zu machen. Die große Kunst, Menschen zu ziehen, besteht nicht sowohl in Unterdrückung ihrer Leidenschaften, als in ge-

höriger Richtung derselben. Nicht sowohl die Dämpfung einer üblen Neigung, als die mög-lichste Vermehrung des Guten, zu dem jeder die leichteste Anlage hat, befördert die moralische Besserung. Wer auf die Hauptleidenschaft eines Menschen losgeht, greift die Festung da an, wo sie am stärksten ist. Jede Hauptneigung hat ihre untergeordneten Leidenschaften, und sind diese mit Erfolg bekämpft, so vertrocknet die erstere auch nach und nach, gleich einem Baum, dem man seine Wurzeln benommen. Doch ich vergesse, daß Du wahrscheinlich in einem Zustande bist, der Dir nicht erlauben wird, diesen langen Brief mit Aufmerksamkeit zu durchlesen; vielleicht aber thust Du es, wenn der stärkste Rausch Deiner Empfindsamkeit vorüber ist, und entschuldigst mich dann, daß ich die Gelegenheit wahrgenommen, Dir einiges zu sagen, worauf wir in Ebben und Fluthen unsers Innern nicht fallen, wenn es auch noch so nahe vor uns liegt. Tröste Dich über Dein und Deiner Freundin Leiden, mit der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, und freue Dich

Deines heftigen Temperaments, welches Dir den Tropfen der Widerwärtigkeit in seiner ganzen Bitterkeit vorsetzt; wenn hingegen bei sanften Seelen die Trübsale ihren Wermuth in einem Eimer Wassers auflösen.

Architrophilus an Aretophilus.

Sie ist nicht mehr! Und was soll ich dazu sagen? Mein Herz jammert, wenn ihr meine Vernunft Glück wünscht. Arme Lais! was konntest du nicht unter andern Umständen werden, und was wurdest du unter einem Haufen verderbter Menschen, deren eigennützige Begierden dich immer mehr und mehr vom Wege der Tugend abführten! Ach, daß auch ich mit der besten Absicht dein Unglück vollenden muste! Ruhe mit deiner Asche! dein selbst gewählter Tod ist der redendste Beweis, daß du nicht zu jenen Verworfnen gehörtest, welche die Vorwürfe ihres eigenen Herzens gelassen anhören können. Die Welt wird dich verdammen, wird nicht begreifen können, daß nur wahrer Heldenmuth dir den tödtenden Becher in die Hand gab. Keine empfindsame Seele wird wie bei Werthers Grabe an deinem einsamen Todeshügel weinen, weil dein Leichtsinn nicht Fehler zu verbergen wuste, die die glücklichere Welt durch

den

den Glanz des Goldes zu verdecken weiß. Mütter, die selbst ihre Töchter der Verführung preiß gaben, Eheweiber, die ihre eigene Frucht im Entstehen mordeten, um ihre Reitze blühender zu erhalten, Gattinnen, die ihre Männer betrogen, ehrbare Frauen, die von den Opfern ihrer Reitze leben, und durch schändlich erworbenen Schmuck die Augen der kurzsichtigen Welt auf sich ziehen, Scheinheilige, die unter der Miene der eingezogensten Andacht, der Göttin von Paphos Stunden gewidmet, wenn die Welt glaubte, daß ihr verschlossenes Zimmer die Gebete an Heilige hörte, werden freilich sagen: daß dir Recht geschehen, werden in deinem unglücklichen Schicksal die strafende Hand eines erzürnten Himmels erblicken; und die von Vorurtheil geblendete Welt, unwissend, was Tugend oder Laster, wird ihrem Splitterrichtern Glauben beimessen. So sey es dann — zu schwach, die Welt eines bessern zu belehren, welches Jahrhunderten vielleicht noch nicht gelingt, werd ich mitleidsvoll bei ihrem Tadel lächeln. Und solte dich auch ihr heiliger Eifer, das Zetergeschrei bezahlter Leviten, noch jenseit

des

des Grabes hinaus verdammen; so wird mich dies nicht stören. Der, welcher die Handlungen seiner Geschöpfe richtiger beurtheilt, wird dich aus den schweren Lagen, der Unvollkommenheit zu widerstehn, gewiß in günstigere versetzt haben! Dein freiwilliger Tod war der erste Sieg über dich selbst unter Armseligkeiten eines Lebens, die dich im Fortschritt des Guten hinderten. Noch einmal, Friede sey mit deiner Asche!

Vergib mein Freund, wenn mich meine Empfindung hinriß, und wenn ich über den Gegenstand meines Schreibens Dich vergaß, an den ich schrieb. Ich habe mir von den Richtern den Leichnam meiner Freundin erbeten. Diese Nacht soll er auf mein Guth gebracht, und in der Stille in meinem Garten begraben werden. Rosen und Myrrthen will ich um ihr Grab pflanzen, und eine Cipresse zu ihrem Haupt setzen. Wenn ich ruhiger bin und Du mich besuchst, wollen wir auf eine Grabschrift sinnen, damit die Nachwelt erfahre, daß unsere Zeit doch wenigstens Einen hatte, der Wahrheit von

Irr-

Irrthum zu unterscheiden wuste. Lebe wohl, und weihe der eine Träne der Freundschaft, die Dir durch gesellige Munterkeit so manches Lächeln abzwang. Leb wohl!

Antwort.

Auch ohne Deine Erinnerung, armer Freund, würd ich dem Andenken unserer unglücklichen Freundin, eine freiwillige Zähre geweint haben; wenn ich sie gleich nicht so schwärmerisch als Du thust, wegen ihrer so genannten letzten Heldenthat, erheben möchte. Alles, was Du zur Entschuldigung des Selbstmordes anführen könntest, wäre: daß Du ihn einer Krankheit der Seele zuschriebest. Und ich denke, darüber darf man wohl Niemanden ein Compliment machen; am wenigsten aber, wenn er sich die

Krank-

Krankheit selbst zugezogen. Dein und Deiner Freundin Lieblings Schriftsteller selbst, sagt: daß es die äusserste Thorheit, und die kümmerlichste Armuth des Geistes verrathe, den Verlust des Lebens, gegen den Gewinn eines andern Guts, als der Ehre oder des zeitlichen Vermögens aufs Spiel zu setzen. Die Vernunft, fährt er fort, kennt schlechterdings keinen einzigen Fall, wo die Ehre oder ein anderer Vortheil, dem Leben vorgezogen zu werden verdiente; die Phantasie aber kennt derselben unzählige *). Du bist im Zustande der gesunden Vernunft, und kannst dich nicht, wie Lais, mit einer kranken Phantasie entschuldigen, kannst also ihre That durchaus nicht billigen. Zwar fürcht ich sehr, wenn Du auf dem Wege fortschreitest, den du eingeschlagen; so wird Dein Gehirn auch erkranken. Die Einbildung wird

ein

*) S. Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre 2ter Theil, Seite 96.

ein schädliches Uebergewicht über die andern Seelen-Vermögen erlangen, und die gesunde Vernunft wird ihre schwache Stimme vergeblich erheben. Fliehe, bester Freund, bei allem was Dir heilig ist, bitt' ich Dich darum! Flieh jene Beschäftigungen, die für den männlichen Geist, eine zu weiche Speise sind. Der alleinige Gebrauch der so genannten schönen Wissenschaften, stimmt dich zu einer Empfindelei, die Deinem Herzen und Verstande gleich schädlich ist. Folge nicht dem Beispiel so vieler, denen es besser gewesen wäre, daß sie nie lesen gelernt, als sich mit Dingen zu beschäftigen, die sie selbst in der Folge höchst unglücklich, und für die Welt unbrauchbar machen. Suche Deinen Geist durch ernsthafte Beschäftigungen zu stärken. Bemühe Dich, ein nützliches Amt zu erhalten. Hasche nicht nach Gelegenheiten, eine auffallende geringfügige gute Handlung zu thun, und darüber die wichtigsten Pflichten des Bürgers und des vernünftigen

Mannes hintenan zu setzen. Laß wie Danischmende, die Welt ihren Gang fortgehn wie sie will, und hüte Dich nur für Deinen Theil, keines ihrer Räder ins Stocken zu bringen; du wirst dann sicher mehr Gutes thun, als wenn Du andern nachhelfen willst. Es giebt der Gelegenheiten ungesucht nützlich zu seyn so viele, daß der Kopf eines ehrlichen Mannes, seinen Händen und Füßen genung zu schaffen geben kann, ohne sie auf die verlorne Schildwacht zu stellen, und auf die moralischen Ueberläufer aufpassen zu lassen. Kommt Dir einer von selbst in den Weg, auch gut! dann führ ihn zurück, und hast Du selbst nicht Zeit, ihn auf die rechte Landstraße zu bringen, so übergieb ihn denen, welchen es obliegt dies zu thun. Oder meinst Du, daß einer unserer Bauren seinen Acker gehörig bestellen würde, der ohne dazu angewiesen zu seyn, alle Nacht in den Wäldern und hohlen Wegen aufpassen wolte, ob etwa ein Deserteur aus der nächsten Gar-

nison des Weges käme? Er würde dafür die Tage verschlafen, wo er den Acker bestellen solte, und alles Fanggeld würde ihm diesen Verlust nicht wieder ersetzen. Wider Deinen Entwurf den Leichnam der Lais in Deinen Garten zu begraben, hab' ich manches einzuwenden; Allein ich hoffe, Deine eigene Vernunft wird Dich selbst schon zurechte gewiesen haben, und Du wirst mich der Mühe überheben, auf eine Innschrift über ihr Grabmal zu denken; oder bestündest Du darauf, so würd' ich sie nur folgendergestalt abfassen können:

Grab=

Grabschrift.

Hier liegt eine Unglückliche, die sich wegen begangener Verbrechen in übertriebener Phantasie im Gefängnis das Leben nahm. Ihre Krankheit war ansteckend, und ein Beweis davon ist dieser Leichenstein, welchen ihr zum Zeichen der übertriebenen Empfindsamkeit und verkehrten Moral unsers Jahrzehends errichten lies, ihr Freund, Liebhaber und abgeschiedener Ehegatte. Weile nicht länger Wanderer, damit du nicht, angesteckt von der schwärmerischen Luft die hier wallet, die Zahl der Thoren vermehrest; sondern geh', und beweine die Irrthümer des menschlichen Geistes.

Die Ahndung des Aretophilus traf ein. Die Schwärmerei seines Freundes machte ihn zum Gelächter der Stadt. Nirgends durft' er sich mehr blicken lassen. Seine klügern Freunde verliessen ihn. Die Einsamkeit reichte dem Unglücklichen, wie Klopstock sagt, mit der Linken den wütenden Dolch hin. Ein hitziges Fieber verwirrte seinen Verstand, und machte seinem Leben ein Ende.

Letzter

Letzter Epilog.

Das hätten Sie wohl nicht erwartet, meine lieben Damens und Herren, daß sich die Geschichte der schönen Lais so traurig endigen solte? Wir denken unterdeß, daß der Verfasser auch wenn die Geschichte nicht wirklich wahr wäre; so wie sie es doch ist, dem so ächt englischen Geschmack seiner Leser kein besser Compliment machen können. Wir sind izt im Ton der starken Scenen, und einem Publikum, dem die Abscheulichkeiten, in den Räubern und Zwillingen so lieblich anzuschauen sind, wird es auch vermuthlich wohl behagen, daß Lais und ihr Freund, ihr Leben so heroisch endigen. Wenigstens hat der Verfasser doch noch so viel Delikatesse für die gesunde Vernunft gehabt,

seine Helden im Wahnsinn sterben zu lassen; wenn unsere Schauspieler mit den gesuchtesten Sentenzen, zu Dutzenden würgen und sich entleiben.

Verzeichnis einiger Druckfehler.

Seite V. Z. 9 v. oben, anst. ganze l. ganz
— VIII. Z. 6 v. unt. anst. bandewige lies Band ewiger
— 17. Z. 6 v. unt. anst. Coulussen l. Coulissen
— 23. Z. 1. anst. Tlantlaquacapabti l. Tlantlaquacapatli
— 29. Z. 4. v. unt. anstatt Mertias l. Meßias
— Z. 9. — anst. Pyrrhus l. Aristipps
— 47. Z. 5. v. unt. anst. gäbe l. gebe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2364

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nencke, Carl Christoph,

Correspondenz mit und über eine Berlinische Lais zugeeignet dem Verfasser des Versuchs einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen

S.l. 1783

Rem.IV 2364
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781617-0
VD18 14682850-001